



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



3 3433 07575733 0



Hagdon
W.F.







Des Herrn
Friedrichs von Hagedorn
Poetische
Werke.
Zweiter Theil. 2



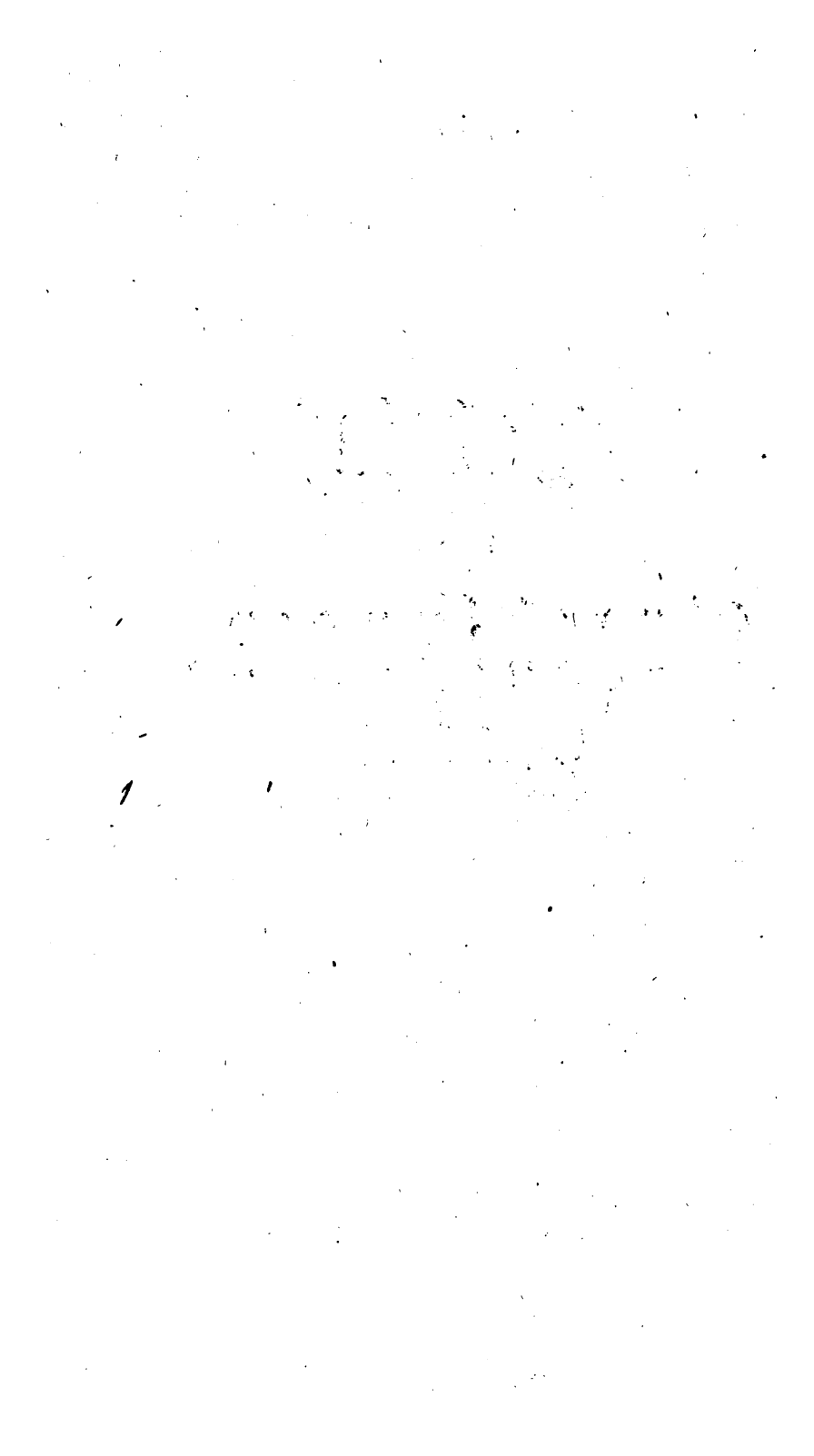
Mit Röm. Kaiserl. auch Churfürstl. Sächs. allergnädigsten
Freysheiten.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1769.

Thomas Turner

1875
1876

Fabeln
und
Erzählungen.
Erstes Buch.



Vorbericht.

Diese Sammlung enthält Versuche in der Kunst zu erzählen, oder freye Nachahmungen der Alten und Neuern, welche sich in dieser Kunst hervorgethan haben.

Bei dem Verzeichnisse dieser Kleinigkeiten, sind diejenigen angeführet worden, deren Beispiele mich zu dieser Schreibart aufgemuntert haben, und in welchen man dasjenige antrifft, was ich in meinen poetischen Fabeln und Erzählungen nicht selbst erfunden. Ich habe solches für dienlich erachtet, damit desto leichter wahrzunehmen stehe, daß ich meinen Vorgängern, und insonderheit dem La-Fontaine, auf eine eben so freye Art gefolget sey, als dieser dem Phädrus, Ovidius, Ariost, Boccaz und Marot nachgeeffert hat.

Wider den so beliebten La-Fontaine * hat sich unlängst ein erleuchteter Graf erklärt, dessen Andachten in gebundenen Zeilen denen vollkommen gleich sind, welche ihn in ungebundener Rede so bekannt machen. Mich wundert dieses so sehr nicht, als ich mich wundern würde, wenn seine bischöflichen Poesien einem La-Fontaine, falls er noch lebte, und sie verstehen könnte, im geringsten gefallen sollten, obgleich er selbst geistliche Gedichte geschrieben, und für den Baruch eine nicht gemeine Hochachtung hatte. **

Hätte

* Aus vielen Lobsprüchen, ches dans le charme et dans welche man dem La-Fontaine la facilité des Balets de Ben- mit Recht gegeben hat, will serade, et des Fables de la ich hier nur wiederholen, was Fontaine. Cette porte leur die berühmte von Sevigné est fermée, et la mienne von ihm, und von seinen Ver- aussi. Ils sont indignes de ächtern in dem vierten Bande jamais comprendre ces sor- der Wäffy-Rabutinischen Brie- tes de beautez, et sont con- fe, im 247ten Brlefe urtheilet: damnez au malheur de les Il y a de certaines choses improuver et d'être improu- qu'on n'entend jamais quand vez aussi des gens d'esprit. On ne les entend pas d'abord. Nous avons trouvé beau- On ne fait point entrer cer- coup de ces pedans. Mon- tains esprits durs et farou- premier mouvement est
toujours

Hätte ich aber nicht vielmehr des strengen Herrn von Muralt erwähnen sollen, der seinem Entschlusse, sich der Welt zu entäussern, weit grössere Fähigkeiten, und vielleicht lebhaftere Empfindungen aufgeopfert hat, als jener? Ihn rühren die Schönheiten der Fabeln des La-Fontaine; hingegen verhärtet er sich gegen den Reiz seiner Erzählungen. Doch ihn entschuldigen seine Einsichten in andre Dinge, und eben diejenigen Verdienste und Kräfte, welche seine Selbstverleugnung zuletzt unter seine geringsten mag

A 4

gezäh-

toûjours de me mettre en colere, et puis de tâcher de les instruire; mais j'ai trouvé la chose absolument impossible. C'est un bâtiment qu'il faudroit reprendre par le pied; il y auroit trop d'affaires à le reparer: et enfin nous trouvions qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour eux, car nulle puissance humaine n'est capable de les éclairer. C'est le sentiment que j'aurai tou-

jours pour un homme qui condamne le beau feu et les vers de Benferade, dont le Roi et toute la Cour a fait ses délices, et qui ne connoît pas les charmes des Fables de la Fontaine. Je ne m'en dédis point; il n'y a qu'à prier Dieu pour un tel homme, et qu'à souhaiter de n'avoir point de commerce avec lui.

** v. Memoires sur la vie de Jean Racine p. m. 131.

gezählet haben, seit dem er denen beigetreten ist, welche alles, was man in der politen Welt Wiß, Kenntniß und Geschmack nennet, in einen betrüglichen Geist der Prüfung verwandeln, den sie selbst nicht erklären können. Man weiß, wie der Herr von Muralt veranlasset worden, den Boileau, Bayle, Fontenelle, und zum Theil den sinnreichen La-Fontaine zu verabscheuen; und wem würde es schwer fallen, die Art solcher Sprödigkeit aus denen Schriften zu bestimmen, welche er nach seinen Briefen von den Engländern und Franzosen herausgegeben hat?

Was gegenwärtigen Versuch anbetrifft; so sind zu einigen Stellen gewisse Anmerkungen unentbehrlich gewesen. Von den übrigen wird es genug seyn, wenn selbige nur nicht unangenehm sind.

Ich muß noch erinnern, daß ich eine Auflage meiner ersten Gedichte ans Licht zu stellen gedenke. Viele Veränderungen in denselben werden bezeugen, wie wenig ich mit der Ausgabe zufrieden bin, welche vor neun Jahren dem Drucke von mir überlassen worden. Hamburg, den 27ten August, 1738.

Das



Das geraubte Schafgen.

Uls Joabs Heldenheer die Kinder Ammon schreckte,
 Und schon ganz Israel das Land um Rabba deckte,
 Wo der Gewaltigen und Hanons Unverstand
 Die Boten schänden ließ, die David abgesandt;
 Da raubte sein Befehl Uria Glück und Leben
 Um das geliebte Weib, das ihm der Herr gegeben,
 Die Tochter Eliams, die Davids Freundin war,
 Und, als sie ausgetraurt, ihm einen Sohn gebär,

Dem Herrn mißfiel die That, und Nathan ward ersehen,
 Mit Worten Seines Zorns zum Könige zu gehen.
 Er sprach: In einer Stadt befanden sich zugleich
 Zween Männer; einer arm, der andre groß und reich.

Der Reiche sahe stets in Tagen voller Freuden
 Die Herden seines Hofes auf grünen Hügeln weiden;
 Die Kinder unzerstreut bey jungen Farren ruhn;
 Der Geiß und Widder Muth im Felde fröhlich thun;
 Die Lämmer ohne Feh! um ihre Mütter springen;
 Das Lastvieh durch den Klee mit reichen Bürden dringen;
 Die Blüthen dicker Saat sich an den Wassern blähen,
 Und seiner Schnitter-Fleiß die schönsten Halmen mähen.
 Dem Armen, ach! was war dem Armen doch beschreyet?
 Ein einzig kleines Schaf, das er gekauft, genähret.
 Das wuchs, und ward bey ihm und seinen Kindern groß,
 Und kannte seinen Ruf, und schlief in seinem Schooß,
 Und trank von seinem Kelch, und aß von seinem Bissen,
 Und folgte seiner Hand, und lief nach seinen Küssen:
 Er hielt dieses Schaf, sein liebstes auf der Welt,
 Wie in Jerusalem man eine Tochter hält.
 Dem Reichen kam ein Gast; daß der bewirthe! wurde,
 Nahm er kein Kind, kein Schaf aus seiner Weid' und Hürde:
 Die räuberische Faust mach' ihm ein Freudenmahl
 Von jenem weissen Schaf, das er dem Armen stahl.

Er schwieg, u. David schwur: Der Frevler soll nicht leben!
 Er soll nicht nur das Schaf vierfältig wiedergeben;
 Wer solche Missethat in Israel beginnt,
 So wahr der Höchste lebt! der ist des Todes Kind.

Du, David, bist der Mann: erwiedert der Prophete;
 Will deine Seele noch, daß man den Räuber tödte?

Erstes Buch.

11

So spricht der Herr, dein Gott: Ich habe dich gebaut;
Zum Könige gesalbt; das Reich dir anvertraut;
Den Händen Sauls gewehrt; ist deines Volks verschönet;
Und dir das Haus verliehn, in dem dein Herr gewohnet;
Die Weiber deines Herrn gab ich in deinen Schooß;
Du bist in Israel, du bist in Juda groß.
Du bist durch mich ein Herr, ein Sieger und ein König,
Du, des Isai Sohn. Ist dieses dir zu wenig;
So füg ich mehr hinzu. Wie aber kannst du nun
Vor meinem Angesicht ein solches Uebel thun?
Des Herrn Gebot verschmähn, ihn und sein Wort verachten,
Und den Hethiter dir mit fremdem Schwerte schlachten?
Durch dich frisst Ammons Schwert Uria, deinen Knecht.
Sein Blut zeugt wider dich, und schreyt zu mir um Recht.
Noch darfst du gar sein Weib igt, als dein Weib, umfassen!
Drum soll das Rachschwert nie von deinem Hause lassen.
So spricht der Herr, dein Gott; Zu desto größter Pein
Soll dir dein eignes Haus des Unglücks Quelle seyn.
Die Weiber will ich dir vor deinen Augen rauben,
Und deinem Nächsten selbst der Strafe Lust erlauben:
An ihnen soll das Volk, was insgeheim geschehn,
Bey lichtem Sonnenschein mit Schmach gerochen sehn.

Der

Der Beleidiger der Majestät.

Ein König, dem an Macht und Weisheit keiner gleich,
 Erwies sich jederzeit im Herrschen väterlich.
 Sein Liebling, dessen Glück, so lang er treulich diente,
 So, wie ein starker Baum an frischen Quellen, grünte,
 Verschmerzte Seine Huld durch schänden Hochverrath,
 Ward Seiner Feinde Freund, verwirrte Seinen Staat,
 Und durfte durch Gewalt Gesetz und Recht vernichten,
 Mit Blut sich Häuser baun, und um Geschenke richten.

Der gütige Monarch ermahnt ihn mit Geduld,
 Und sprach: Undankbarer! verehere meine Huld,
 Die Huld, die deinen Stand mit reichem Segen schmücket,
 So kräftig dich beschützt, so unverdient beglücket;
 Du sollst, der höchsten Schmach und Strafe zu entgehn,
 Was du verübet hast, mir insgeheim gestehn.
 Erkenne deine Schuld, so wird sie dir vergeben:
 Das Leben schenk ich dir; nur weihe mir dein Leben.

Den Frevler, dessen Herz ein Herz voll Lücke war,
 Erweicht und schreckte nichts. Er lachte der Gefahr.
 Drauf ward er, ein Gefühl der Reue zu erlangen,
 Recht über einer Kluft an Faden aufgehangen;
 Die schnitt man nach und nach, und immer einzeln, ab,
 Da ihm des Richters Gunst stets neue Fisten gab.
 Man hoffte, doch umsonst, er würde sich noch fassen,
 Selbst sein Erretter seyn, und nicht sein Leben lassen.

Er

Er sah, und sah auch nicht die Größe seiner Noth,
Die Folge blinder Wahl, den stündlich nähern Tod.
Kein Schrecken, keine Reu erweckte sein Gewissen.
Der Thor verblieb verstockt, bis alle Faden rissen,
Und der Unselige fand seiner Bosheit Ziel,
Als er, beym letzten Schnitt, in Kluft und Abgrund fiel.

Der Herr, der Heilige, der Richter unsrer Väter,
Ist der Monarch voll Huld; der Mensch der Missethäter;
Ein Faden jedes Jahr, das Er zur Buße gönnt;
Die Kluft der ewige Pful, der jedem Frevler brennt,
Der wider eignes Heil mit frecher Unart streitet,
Und den nicht Huld noch Ernst den Weg des Lebens leitet.

Die Einbildung und das Glück.

Die Einbildung ist in das Glück verliebt,
 Das sie so oft gesucht, das ihr so oft entgangen:
 Des Glückes Sprödigkeit, die ihren Fürwitz übt,
 Reizt ihre Hoffnung stets, und täuscht stets ihr Verlangen.

Als sie noch jung und unerfahren war,
 Ging sie ihm seufzend nach bis in das Reich der Liebe.
 Doch hier entfernten es bald schlüpfrige Gefahr,
 Bald leichter Wankelmuth, bald eifersüchtige Triebe.

Die Arme wächst, die Leidenschaft nimmt zu:
 Sie wagt sich an den Hof, zu den geschmückten Höhen,
 Wo Pracht und Ehrgeiz rauscht. Dort fehlen Treu und Ruh,
 Und Titel lassen sich, an statt des Glückes, sehen.

Sie eilt darauf ins Land der Ueppigkeit,
 Dort mit dem Glücke sich durch Reichthum zu verbinden;
 Dort war auch Ueberfluß, Gepränge, Schwelgen, Neid,
 Der bürgerliche Stolz, doch nicht das Glück, zu finden.

Sie rennt zurück, und kömmt auf eine Bahn,
 Die ihren müden Fuß in niedre Gründe führet.
 Die stille Gegend ist der Schönen unterthan,
 Die sich mit keinem Schmuck, als Zucht und Demuth, zieret.

Die

Die Gottesfurcht hat dort ihr Heiligthum,
Der Weisheit holdes Kind, die Lust der Ewigkeiten.
Der milde Himmel kennt und schüget ihren Ruhm,
Und Wahrheit, Lieb und Recht weicht nie von ihrer Seiten.

Die Einbildung fragt nach dem Glück allhier;
Die fromme Schöne spricht: ich will dir Rath ertheilen.
Erwart' es; such es nicht; geselle dich zu mir:
So wird dir schon das Glück von selbst entgegen eilen.

Ihr wird gefolgt; nichts konnte besser seyn,
Bald sieht man einen Glanz das Heiligthum verklären.
Es stellet sich das Glück mit offenen Armen ein,
Umfängt die Hoffende, und sättigt ihr Begehren.

Das Gelübde.

Nichts pflegt der Rachbegier an Thorheit gleich zu seyn
 Ein Mann, der unverhofft sein feistes Kalb vermisst
 Schwur, wenn er seinen Dieb nur zu entdecken wüsste,
 So wolt er einen Bock dem Pan zum Opfer weihn.

Sein Wunsch ward ihm gewährt. Es kam ein Pan
 thethier.

Das gafft' und bleckt' ihn an, und droht' ihn zu verschlingen
 Da seufzt' er: ich will gern mein Opfer zehnfach bringen
 Nur treib, o starker Pan! den nahen Feind von hier.

Betrogne Sterblichen, wer kennt sein wahres Wol,
 So oft Gelübd und Wunsch den Rath der Allmacht störet
 Wenn uns des Himmels Zorn, zu unsrer Straf, erhöret,
 So lernt man allererst, warum man bitten soll.

Das

* Diagoras gehöret zu den Ungläubigen des Heidenthums, die man von den gemeinen durch den Namen eines Atheisten, unter welchem dieser bekannt ist, zu unterscheiden pflegte. Er verrieth die Geheimnisse des Aberglaubens in Athen; und der Haß oder die Klugheit seiner Feinde ging endlich so weit, daß sie demjenigen eine nicht geringe Belohnung verhiessen, welcher diesen gefährlichen Spötter lebendig oder todt ihnen liefern würde. Hic post captam Melum Athenis habitavit et mysteria adeo contempsit,

ut

Das Delphische Orakel und der Gottlose.

Ein Schüler des Diagoras, *

Ein Bösewicht, der wenig glaubte,
Und seinem frechen Götterhaß
Die größte Frevelthat erlaubte,
Ging einstens, aus verruchtem Sinn,
Nach Delphos zum Orakel hin,
Mit atheistischem Vergnügen
Den Gott der Dichtkunst zu betrügen.

O Phoebus, (sprach er) dein Verstand
Erforschet die geheimsten Dinge.
Hier halt ich etwas in der Hand,
Das ich für dich zum Opfer bringe.
Du Sohn Latonens, gib Bericht:
Ist es am Leben? oder nicht?
Du weißt, es dient zu deiner Ehre,
Daß ich von dir die Wahrheit höre,

Er

ut multos induceret, ne sacra
susceperent. Quare Athenien-
ses, eo proscripto, non solum
voce praeconis pronuntiari, sed
etiam aereae columnae inscribi
iusserunt, eum, qui Diagoram
occidisset, talentum; qui vero vi-
vum adduxisset, duo talenta ac-
cepturum esse. Hoc autem Athe-

nienfes fecerunt propter ejus
impietatem, quod mysteria omni-
bus enuntiaret, eaque evulgans
et despiciens, illos etiam, qui sa-
cris initiari volebant, a proposito
istò dehortaretur. etc. SVIDAS,
in voce Diagoras Melius, T. I.
p. 550. 551.

2 Theil.

B

Er dachte: liebt man zum Bescheid,
 Dein Vogel ist nicht mehr am Leben;
 So will ich schon zu rechter Zeit
 Ihm Flug und Freyheit wiedergeben.
 Und wenn der schöne Leirer glaubt,
 Der Athem sey ihm nicht geraubt;
 Es soll, auch dann ihn zu berücken,
 Ein Druck den Vogel gleich ersticken.

Apollo übte nur Geduld,
 Aus Mitleid mit der kühnen Schwäche,
 Und sprach: Versuchst du meine Huld?
 Du bist kaum werth, daß ich mich räche.
 Zeuch deinen Sperling, o du Thor,
 Lebendig oder todt hervor.
 Die Götter lassen sich nicht äffen:
 Ich kann von ferne sehn, und treffen.

Der

I VOYAGES DE MR. LE CHE- fardeau, venant de Vezar,
 VALL. CHARDIN, T. VI. p. 92. mot Arabe, qui signifie porter,
 j'ai observé que le mot de Vizir soutenir, du quel les Espa-
 signifie porte - faix ou porte- gnols, qui ont adopté tant de
 mots

Der Sultan und sein Bezier Azem.¹

Et volucrum linguas et praepetis omina pennae.

VIRG. Aen. III.

Es ward ein Sulimann nur durch den Krieg ergetzt,
Der seinen Rossschweif oft mit frischem Blut benezt;
Sein und der Feinde Land ward siegreich aufgerieben;
(O lernten Helden doch die leichte Wohlfahrt lieben!)

Dem tapfern Pyrrhus gleich stritt er ohn Unterlaß;
Jedoch sah der Bezier, ein andrer Cineas,
Der wahren Grösse Freund, mit heimlichem Erbarmen,
Der Herrschucht Opferherd, das schöne Reich, verarmen,
Hier Felder unbesät, dort Städt' in Flammen stehn,
Und, daß kein Säbel fällt, in Sklavensesseln gehn.

Dies sah er seufzend an; nur durst er es nicht wagen,
Bey Kriegebrüstungen den Frieden vorzuschlagen.
Doch seines Sultans Huld half dieser Blödigkeit,
Und gab auf einer Jagd hierzu Gelegenheit.

B 2

Es

mots Arabes, ont fait celui ples et non entendus. Le mot
d'Avizar, et les Anglois celui d'Azem veut dire grand, ce
de wizard pour dire un homme qui marque que ce Ministre porte
qui donne conseil aux gens sim- le grand fardeau de l'Etat, etc.

Es hatte Sulimann die Bezen, Agas, Bassen,
 Der ganzen Hoffstaat Zug, in schnellem Ritt verlassen.
 Ihm folgte der Bezier, weil es sein Herr befahl,
 Und beyde kamen bald in ein geweihtes Thal,
 Wo noch zu Othmanns ² Zeit ein alter Santon wohnte,
 Abdallah, der Prophet, ³ in dem die Weisheit thronte,
 Der Omar's großer Sohn, ein Haupt der frommen Schar,
 Der Todes-Engel Freund, ⁴ Azaels Liebling, war,
 Der fast, wie Mahomet, die sieben Himmel kannte,
 Und den ganz Asien vor vielen heilig nannte.

Sie wuschen sich allhier Gesicht und Arm und Hand,
 Nach Art des Muselmanns, ⁵ mit dürrern reinen Sand,

Und

² Othmann oder Othmann war der dritte Calif nach dem Mahomet, dessen beyde Töchter er geheirathet hatte, und daher der Besizer der beyden Pächter benannt ward. Er hat sich insonderheit durch seine Siege in den Geschichten bekannt gemacht.

³ Abdallah war, nach dem Berichte des D'HERBELOT, in der Bibliothek Orientale p. 7. ein Sohn des Omar, lebte zu den Zeiten Mahomets, und ward, seiner Einsicht und Weisheit wegen, ein Sahib oder ein Gefährte des Propheten geheissen.

⁴ S. HADR. RELAND, de Relig. Mohammed. L. I. p. 48. im:

gleichen p. 28. und D'HERBELOT p. 256. insonderheit des giesischen Professors Neubauern Dissert. de Angelo mortis. Halle, 1733. S. die gründlichen Auszüge von Disputationibus, im 4ten Stücke des ersten Bandes, n. 7. p. 362-373.

⁵ S. RELAND. de Relig. Mohammed. L. I. p. 82-85.

⁶ Die Muselmänner legen diesen Namen dem Vorseher oder Obersten ihrer Versammlungen in den Moscheen bey, insonderheit aber den rechtmäßigen Nachfolgern ihres Propheten, oder dem Oberhaupte ihrer Secte in geistlichen und weltlichen Dingen.

Und ehrten andachtvoll, an der bestaunten Stätte,
Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebete.

Drauf hebt sich ein Gespräch von dessen Wundern an;
Da lächelt der Bezier, und spricht zum Sulimann:
Ich habe, grosser Held, bereits vor vielen Jahren
Die schwerste Wissenschaft des Orients erfahren.
Und welche? Die vielleicht kein Imam⁶ eingesehn,
Kein Mufti lehren kann: Die Vögel zu verstehn.
Der Schwanen Sterbelied, was Star und Aelster schwagen,
Der Adler heisern Ruf, die Straussen und die Spazen,
Des Pelikans Geschrey, selbst des Humai Stimm,
O Herr der Könige! versteht dein Ibrahim.

B 3

Ein

gen. Es führten daher die Callifen diesen Titel. Unter denselben liess Moctass sich den einzigen wahren Imam nennen. Eine jede Stadt des türkischen Gebietes besitzt ihren besondern Imam; dieser aber hat nur die Aufsicht über geistliche Angelegenheiten.

7 Simon Ockley in der Geschichte der Saracenen, die Theodor Arnold 1745 verdeutschet herausgegeben hat, merket im 1ten Theile p. 492. an: „dass es Leute unter dem Volke von Arabern giebt, die sich auf die Sprache der Vögel verstehen wollen. Sie sprechen, (fähret er fort) dass diese

Wissenschaft seit Salomons und der Königin von Sheba Zeit beständig unter ihnen bekannt gewesen wäre, welche einen Vogel, Huhhud, das ist, Wiedehopf, genannt, gehabt, durch den sie ihr Verstandniß unterhalten hätte..

8 Die Morgenländer halten den Humai für den trefflichsten Vogel in der ganzen Welt. Die Perser glauben, daß er nur von der Luft lebet. Er soll dem Adler am ähnlichsten sehn, und wird von demjenigen, über dessen Kopf er schwebet, als ein gewisser Vorbote eines nahen Glückes angesehen.

Ein Dervis⁹ hartnützig das in Bagdad einst entbecket,
 In dem Abballahs Geist und Kraft zu Wundern steckt,
 Der kennt den Mcoran; und der besitzt dabey
 Die etwas schwarze Kunst der Cabalisterey.
 Die Probe fällt mir leicht, und die soll nimmer trügen.

Der Sultan höret dieß mit innigem Vergnügen,
 Und kehrt bey Nacht zurück; da ihn Dianens Schein
 Zwo Eulen sehen läßt, die unaufhörlich schreyn.
 Auf! ruft er; Ibrahim, du wirst dich zeigen müssen,
 Was giebt's? Was wollen die? Ich muß es alles wissen.

Der Großvezier gehorcht, und thut, als gäb er Acht,
 Zu forschen, was allhier die Vögel schwagen macht;
 Und endlich kömmt er schnell, als höchst bekürzt, zurücke.
 O, spricht er: daß dein Reich der Mahomet beglücke!
 Ich küß' in tiefem Staub, Herr, deines Reiches Saum:
 Nur gieb, dein Azem steht, gieb einer Bitte Raum.

Ver.

⁹ Ein türkischer oder persischer Mönch. Diese sind von allen andern sehr unterschieden, indem die sogenannten Calenders zu ihnen gehören, welchen der berühmte Saadi, der selbst ein Dervis war, gewisse seltsame Eigenschaften beyleget. Il conclut par les Calenders, qu'il dit ne sortir jamais de table, tant que là respiration leur dure et qu'il y reste quelque chose à manger.

Il dit aussi dans un autre endroit, que deux sortes de personnes ne doivent pas être sans souci, à savoir un marchand dont le vaisseau s'est perdu, et un riche héritier qui est tombé entre les mains des Calenders: d'HERBELOT.

„Les Calenders chez les Mahometans sont des gens qui abandonnent pere, mere, femmes, enfans, parens et toutes choses“

Veränd're das Geboth; will ihm dein Wink befehlen,
So sey es, was er hört, dir ewig zu verhehlen,
Und :

Was du izt gehört, soll mir verborgen seyn?
Mir! einem Sulimann! Nein, bey dem Allah! ¹⁰ nein.
Sag an!

Der ganze Lerm betrifft nur Heirathsachen.
Zween Väter sind bemüht, den Wahlſchatz auszumachen,
Womit des einen Sohn, zu beyder Häuser Wol,
Des andern einzig Kind in kurzem freyen soll.
Er muß, spricht dieser Greis, vor allen andern Dingen
Der Braut ein Heirathgut von funfzig Dörfern bringen,
Reich einer wüſten Stadt, die, raubt der Tod den Mann,
Ihr Witwenſiß verbleibt. Und wie? (hebt jener an)
Nur funfzig? O wie leicht iſt dieſes einzugehen!
Zweyhundert ſollen dir, mein Freund, zu Dienſten ſtehen.

B 4

Seit

choses, qui courent par le monde, et qui vivent de ce qu'on leur donne : mais cela ne les rend pas meilleurs observateurs de leur Religion etc. On appelle encore Calender le chef d'une Nation, d'une Tribu, d'un Peuple . . . Les Armeniens d'Ilpahan, qui demeurent dans le quartier de Julfa, ont aussi un Chef qui porte le nom de Calender, et en cette qualité

c'est lui qui represente les besoins de sa Nation au Roi de Perse ou à ses Ministres, et qui fait executer les intentions de la Cour par la même Nation., GALLAND in seinen Paroles remarquables, Bons Mots et Maximes des Orientaux. (à la Haye, 1694.) p. 14. 15.

¹⁰ Die Araber und alle Mahometaner legen den Namen Allah dem höchsten Wesen bey.

Seit des Propheten Flucht war keine bessere Zeit:
 Der Janisschar verheert die Länder weit und breit.
 Es lebe Sulimann! er müsse lange leben!
 So wird uns jedes Jahr schon Wüsteneyen geben.

Hier schweiget der Bezier: der Kaiser merkt es sich;
 Er weiß ihm heimlich Dank, und folgt ihm öffentlich,
 Beschleußt, der Menschen Werth nie weiter zu vergessen,
 Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen messen.



Ein guter Rath ist immer gut;
 Doch lerne man die Wahrheit klüglich sagen.
 Der Lehren Kraft und Glück beruht
 Nur auf der Kunst, sie vorzutragen.

Wallraff und Traugott. ¹

Senkend drang sich Boreas in die dichtverzaunten Felder,
 Ueberraschte Berg und Thal, beugte, brach, zerriß die
 Wälder.

Durch die räuberischen Winde ward in einer Unglücksnacht
 Nordens ewigbanger Wüste manches Tempel gleich gemacht.
 Ranke Furchen weiß von Reif, die höcherrichte Fluren,
 Leere Wiesen, fallend Laub, des entblößten Winters Spuren
 Droheten mit starrem Schrecken, wurden doppelt fürchterlich,
 Als die neue Wut der Stürme das betrübte Land durchstrich.
 Was des Pächters wacher Fleiß wohl verpflegt und einge-
 schlossen,

Hohe Ranken an dem Ulm, in den Beeten zarte Sprossen,
 Zweige starker junger Bäume, die man alten eingeseßt,
 Hoffnungsvolle frische Pflanzen, die der Frost noch nicht verlegt,
 Was des rauhen Herbstes Grimm vielen Nesten lassen müssen,
 Ward geknickt, gebeugt, zerstreut, abgeschlagen, umgerissen.
 Endlich bringt der Tag die Stille: jeder eilt, um selbst zu sehn,
 Welche Bäume noch zu stützen, welche sonst zu retten stehn;
 Hausherr, Frau und Knecht und Knecht macht sich auf, und
 forschet und zählet

Ranken, Sprossen, Baum und Stock, die der Nordwind igt
 verfehlet.

B 5

Zur

¹ Siehe die Fabel des Herodes im 1sten Theile der critischen
 Atticus beym GELLIO Noct. At- Dichtkunst p. 231. anführet.
 tic. L. XIX. c. 12. d. Breitingen

Zur Erhaltung der Gewächse lehren alle, was zu thun;
Jeder giebt dem Nachbar Anschlag; weder Wis noch Zunge
ruhn.

Wallraff nur faßt den Entschluß, seine Bäume zu behauen,
Und weit eifriger, als sonst, das beraubte Feld zu bauen,
Greift zur nächsten Art und Hacke, schneidet, pflöcket, kürzt
und bricht;

Aber kürzt und bricht zu heftig, und verschont fast keinen nicht.
Swar sein Nachbar Drangott kömmt, aus Erfahrung ihn
zu lehren,

Nicht durch Eile noch Gewalt Ordnung und Natur zu stöhrn.
Schone, spricht er, deiner Bäume: glaube mir, allein die Zeit
Schaffet, ohne solche Mittel, die erwünschte Fruchtbarkeit.
Aber Wallraff hört ihn nicht. Als hierauf der Lenz erschienen,
Sah man fast jeden Baum, nur nicht die gekappten, grünen,
Und des weisen Alten Stämme voller, als man sonst gesehn,
Reich an unerzwungenen Früchten, ungetünfelt prächtig stehn.

Diesen Bäumen gleicht der Wis; sucht ihn nicht zu
übertreiben;

Ehrt die wirkende Natur; laßt das Künsteln ferne bleiben.
Soll die Seele sich entwickeln, und in rechter Größe blühen,
D so muß kein klügelnd Weistern ihr die Majestät entziehn.²

Die

² Der Ausdruck naturae majestas findet sich schon im *PLINIO L. II. Hist. natur. c. 37.*
omnia ignota ratione et in naturae

Die Thiere.

An Herrn C. L. Liscow.

Der Freyheit unverfälschte Triebe
 Erhöhn den Werth der Wahrheitliebe,
 Die Deine Seele stark gemacht.
 Dein glücklicher Verstand durchbringt in edler Eile
 Den Nebel grauer Vorurtheile,
 Des schulgelehrten Pöbels Nacht.

Was Haller und die Wahrheit preisen,
 Mein Freund! das wagst Du zu beweisen:
 „Wer frey darf denken, denkt wol.“
 Laß Deinen Ausspruch mich vertraulich überführen,
 Ob ich die Urtheilskraft in Thieren
 Bejahen oder leugnen soll.

Zwo Ragen, die der Mangel plagte,
 Und hungrig aus den Löchern jagte,
 Entdeckten unverhofft ein Ey.
 Das Ey war ihnen gnug. Es wissen viele Weisen,
 Ein Mangel ² selbst, daß, die zu speisen,
 Kein, grosses Wahl vonnöthen sey.

Sie wollen froh zum Essen schreiten;
 Allein, es läßt sich ißt von weiten
 Der Erbfeind ihres Volkes sehn.
 Es schleicht ein Fuchs heran; und guter Rath wird theuer,
 Er frisst die Ragen, und säuft Eyer;
 Wie läßt sichs unberaubt entgehn? Die

naturae majestate abdita. v.
 ipsum locum.

1 Ein Rechtsgelehrter, Welt-
 weiser und Dichter in Moskau.

Die eine legt sich auf den Rücken,²
 Und hält mit unverwandten Blicken
 Das Ey mit ihren Pfoten fest.
 Die andre weiß darauf, mit glücklichem Bemühen,
 Sie bey dem Schwanze fortzuziehen;
 Und so erreichen sie das Nest.³

Wer lehret aus gewissen Gründen
 Daß Thiere blosserding's empfinden?
 Hat hier die Rage nicht gedacht?
 Verrieth die Rettungsart, die sie so wohl erlesen,
 So schön vollführt, kein geistig Wesen,
 Das zweifelt, forscht, und Schlüsse macht?

Beh

² „Moi même j'ai vu dans les montagnes de Savoie, avec quelle activité et quelle industrie les marmotes, lorsqu'elles se sont attroupées dix ou douze ensemble pour passer l'hiver dans un trou, qu'elles se sont creusé, amassent le foin, les feuilles ou la paille dont elles ont besoin. Une d'entr'elles se couche alors à la renverse, et étendant les quatre jambes, elle fait de son corps un tombereau, que les autres chargent. Lorsqu'elle juge la voiture suffisante, elle resserre ses pattes, qui en cette occasion tiennent lieu de cordes; les autres la prennent ensuite par queue, et la trainent jusqu'au trou pour lequel la provision destinée.“ Histoire critique l'ame des bêtes, par Mr. Gué Avocat, (à Amst. 1749.) T. II. p. 1

Coire capitale des Grisons
 Rats des Alpes qui se trouvent en ces quartiers

Ils sont de la grosseur à peu près d'une fougère. On nous conta ce que nous avions ouï dire que ces animaux faisant pro

Zeigt sich in keines Thieres Ranten
 Die Kraft, was möglich ist, zu denken,
 Des Menschen Leitstern, der Verstand?
 Kennt man von ihrem Thun noch keine tiefe Quelle,
 Als die Erwartung solcher Fälle,
 Die jedes andern ähnlich fand? ⁴

Die besten Mittel weislich wählen,
 Durch Klugheit nie den Zweck verfehlen,
 Das kann der stolze Mensch allein.
 Mägt diese Fertigkeit nicht Thieren bezuwohnen?
 Warum denn müssen die Huronen ⁵
 Durch Biberwis beschämet seyn?

Wann

son l'Été pour l'Hyver du soyn
 et autres herbes qui leur sont
 nécessaires, pour s'en acquiter
 promptement, il y en a un qui
 sert de charrete se mettant sur
 le dos, les pattes en l'air et em-
 brassant le soyn et un autre qui
 sert de charretier et le tire par
 la queue jusqu'à leur tanniere,
 ce qui est cause qu'on leur trou-
 ve ordinairement le dos tout
 pelé. Voyage d'Italie, de Dal-
 matie, de Grece et du Levant
 par JACOB SPON et GEORGE
 WHELER, (à Amsterd. 1679. 12.)
 Tome II. p. 290. 291.

³ Eine dergleichen noch seltsa-
 mere, doch beglaubte Begeben-
 heit von Rassen wird in den zu
 London 1743. in 4. herausgefom-
 menen Travels through Hol-
 land, Germany etc. by Mr. DE
 BLAINVILLE, Vol. I. p. 263. 264.
 erzählt.

⁴ S. des Freyherrn von Wolf
 vernünftige Gedanken von Gott,
 der Welt und der Seele des Mens-
 chen, § 270. 870. 872.

⁵ Die nordamericanischen Wits-
 den in Neuf Frankreich oder Ca-
 nada.

Wann fürchterliche Fluthen schwellen,
 Wann die Gewalt vereinter Quellen
 Um Quebec wühlt, und Felber frisst;
 So wird im Strom ein Haus durch Biber aufgeführt,
 An dem der Sturm die Kraft verlieret,
 Das rund, umpfählt und sicher ist.⁶

Die Vörderfüße scheinen Hände,
 Und flechten aus den Binsen Wände,
 Die auf sechs festen Stützen stehn.
 Es kann ihr Wunderbau ein dreyfach Stockwerk zeigen,
 Und jeder Biber höher steigen,
 Wann Eis und Wellen weiter gehn.

Sie wählen nahe Pappelweiden,⁷
 Die sie mit scharfem Zahn durchschneiden;
 Doch ihre Mühe wird verkürzt,
 Und sie erwarten stets den Beystand starker Winde,
 Der plötzlich in die Wasserschlinge
 Die halb durchnagten Stämme stürzt.

Es

6 S. des Freiherrn. DE LA HONTAN Nouveaux Voyages dans l'Amerique Septentrionale, im sechzehnten Briefe des ersten Theils, und Tom. II. p. 155-159. imgleichen das Spectacle de la Nature, im zwölften Gespräche des ersten Bandes, p. 361-370.

7 Zu dieser Stelle dienet insbesondere,

Es werden die, so Arbeit hassen,
 Der Schmach und Faulheit überlassen,
 Und man verbannt sie aus dem Staat.
 Ein echter Biber muß sein Amt getreu verwalten,
 Bald bauen, und bald Wache halten,
 Und melden, wann ein Mensch sich naht.

Wer war der Plato dieser Thiere?
 Wer lehrte sie, was ich hier spüre:
 Kunst, Ordnung, Wiß, Bedachtsamkeit?
 Soll man die Fähigkeit, wodurch sie dieses können,
 Gefügter Theile Wirkung nennen?
 Wo ist ein Uhrwerk so gescheidt?

Entdeckt man weiter nichts an ihnen,
 Als die Bewegung der Maschinen,
 Der Urtheil und Bewußtseyn fehlt?
 Cartesius bejaht's; doch ist ihm Recht zu geben?
 Die Wahrheit mag den Zweifel heben,
 Die Frankreichs Phädrus uns erzählt.²

Aurorens

sonderheit, was in den 1738 ge- llichkeit der Biber erwehnet
 druckten *Avantures du Sr. C. le* wird.

Beau, ou Voyage parmi les Sau- 8 La Fontaine versichert uns;
 vages de l' Amerique Septentrio- in der Anmerkung zu seiner
 nale, P. I. C. XIX. p. 315-339. arzten Fabel, daß dieses eine
 von dem Baue und der Geschick, wirkliche Begebenheit ist.

Aurorens Feind, ein Freund der Mächte,
 Ein Thier aus traurigem Geschlechte,
 Ein Rauz, der schlaueste Bösewicht,
 Ward in dem Nest ertappt; das steckte voller Mäuse,
 Die waren fett, und hatten Speise,
 Doch ihre Füße fand man nicht.

Sie wurden hier vom Rauz ernähret,
 Der ihre Brüder längst verzehret,
 Und nun für sie den Weizen stahl.
 Aus Vorsicht lähmte er sie, weil, die er sonst gefangen,
 Ihm wieder unverhofft entgangen:
 Ist fraß er sie, nach sicherer Wahl.

Hat dieser Schlecker nichts ermessen?
 Auf einmal alles aufzufressen;
 Das war zu ungesund, zu viel.
 Er spart; er will die Maus, eh er sie mästet, lähmen,⁹
 Und ihr zur Flucht die Mittel nehmen.
 Wie kam's, daß er darauf verfiel?

Die

⁹ Eine Art Adler heißt Aquila, weil er die Beine der gefangenen Thiere zerbricht.
 la ossifraga, der Beinbrecher,

Die Fledermaus und die zwei Wiesel.

Es kam die Fledermaus in einer Wiesel Loch;
 Die war den Mäusen feind, u. sprach: Wie darfst du doch,
 Der Mäuse Mitsgebührt! dich meinen Augen weissen?
 Wiewohl du kömmtst mir recht; ich wollte so schon speisen.

Was? schreyt die Fledermaus, ich eine Maus? o nein!
 Mein gutes Wieselchen, das mögt ihr selbst wohl seyn;
 Die mich zur Maus gemacht, sind Lügner oder Feinde;
 Die Rater unsers Dorfs sind meine besten Freunde.
 Es lebe, was gut maust! Ihr wird zuletzt geglaubt;
 Sie rettet unversehrt ihr unerkanntes Haupt;
 Und doch geräth sie bald, durch ihr Gesicht betrogen,
 In einer andern Bau; die war der Maus gewogen;
 Ihr waren gegentheils die Vögel ganz verhasst.
 Sie fraß, in Hoffnung, schon den ihr zu schlaunen Gast.

Es weiß die Fledermaus ihr glücklich zu entgehen.
 Wofür denn, ruft sie aus, werd ich ißt angesehen?
 Für einen Vogel? Ich? Du, Wiesel, irrest sehr.
 Soll dieß ein Fittig seyn? Kennt man nicht Mäuse mehr?
 Der erste Donnerschlag zerschmettre hier die Ragen!
 Die Mäuse leben und die Ragen!



Ein Kluger sieht auf Ort und Zeit,
 Aus Vorsicht, daß man ihn nicht fange.
 Er ruft mit gleicher Fertigkeit:
 Es lebe Wolf! Es lebe Lange;

Der Fuchs und der Bock.

Einst reiste Meister Fuchs zu einem seiner Schwäger,
Im schwülen Sommer, über Feld;
Es hatte sich zu ihm der Ziegenbock gefellt,
Der dumm und sicher war, wie viele Hörnerträger.

Ein Abweg führte sie vor eines Pächters Haus;
Da ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn angetroffen.
Hier trunken beyderseits. Das heiß ich recht gesoffen!
Hub Reinte bellend an! und zum vollkommenen Schmaus
Fehlt nur ein feister Hahn: der Hühnerstall steht offen;
Wie aber kommt man hier heraus?
Mein Herr! darf ich den Anschlag geben,
So stellen sie den Rücken hin;
So bald ich aus dem Brunnen bin,
Ist's ihrem Diener leicht, sie schuldigst nachzubeugen!
Ha! meckerte der Bock: nichts kann geschheidter seyn.
Bey meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein.
Die klugen Köpfe sollen leben!

Hierauf bequemt er sich, und dienet ihm zur Brücke;
Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
Und sagt: Vorist entschuldge mich;
Mein Schwager wartet schon; sonst wollt' ich bey dir bleiben.
Dort jene Ziege guckt auf dich,
Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl vertreiben.

Der

Der Falsche rennt davon, und läßt mit scheelem Blick
Dem armen Bock nur diesen Trost zurück:
So bald wirfst du dich nicht des Rettens unterfangen,
Bevor du selbst der Noth entgangen.
Du murrest; fasse dich; der Mensch ist deiner Art:
Oft steckt sein Wissen nur im Bart.

Der Wolf und das Pferd.

Ein maffer Wolf voll Nahrungsforgen
 Betrat an einem Frühlingsmorgen
 Der fetten Ager feuchtes Grün.
 Da fah er mit erwünſchten Freuden
 Ein wohlbeſſeltes Füllen weiden,
 Das ſeinem Hunger reizend ſchien.

Er hatte groſſe Luſt zur Beute;
 Nur daß er jeden Gegner ſcheute,
 Der ſtärker war, als Lamm und Schaf.
 Drum ſollt' es ihm durch Liſt gelingen,
 Den jungen Streiter zu bezwingen,
 Der an Gewalt ihn übertraf.

Er nähert ſich dem ſtolzen Pferde:
 Er ſchwört, daß auf der ganzen Erde
 Kein Wurzelmann ihm ähnlich ſey.
 Erhabner Houyhnhnm *, ſpricht er weiter:
 Ich kenne Stauden, Pflanzen, Kräuter,
 Von hier bis in die Tartarey.

Ich

* Houyhnhnm iſt der Name, welchen Swift in den Gullivers ſchen Reiſen den Pferden beigelegt hat. Es bedient ſich auch die Frau des Capitain Lemuel Gullivers in einem poetiſchen

Schreiben an ihren Mann, unter andern, folgender ſo zärtlichen Worte:
 Nay, would kind Jove my Organs ſo diſpoſe,

To

Ich kann den Kranken Hülfe ertheilen,
 Spatt, Kropf, Geschwulst, und alles heilen,
 Dem andrer Helfer Rath gebricht,
 Wir müssen Krampf und Würmer weichen;
 Den Koller weiß ich wegzuschrecken;
 Und was versteh ich sonst nicht!

Ist bin ich darum hier erschienen,
 Mit meiner Wissenschaft zu dienen;
 Wenn ihnen diese rathen kann.
 Sie gehn zu frey, zu rasch im Felde:
 Dieß zeigt, daß ich die Wahrheit melde,
 Uns Aerzten nicht viel Gutes an.

Dürst ich, weil sie zu sehr sich regen,
 Ein Band um ihre Schenkel legen;
 Gewiß, sie sollten Wunder sehn.
 Ich fordre nichts für Eur und Mühe,
 Weil ich den Geiz vor allem fliehe;
 Die Heilung soll umsonst geschehn.

C 3

Das

To hymn harmonious Hou-	Sq might I find my loving
yhnhnm thro' the Nose,	Spouse of Course
I'd call thee Houyhnhnm, that	Endur'd with all the Virtues
high sounding Name,	of a Horse.
Thy Childrens Noses all should	G. SWIFT's et POPE's Mi-
twang the same.	scellanies Vol. III. p. 311.

Das Füllen dankt ihm, und versetzt:

Ich habe mich am Huf verleset,
Und spüre dort die schwerste Pein.
Herr Doctor! kommt, beseht den Schaden,
Könnt ihr der Schmerzen mich entladen?
Nichts, spricht der Wolf, wird leichter seyn.

Er will auch keine Zeit verlieren,
Und stellt, den Anschlag auszuführen,
Sich unverzüglich hinters Pferd.
Das will, aus gleichgeschwinden Pflichten,
Ihm zum voraus den Lohn entrichten;
Ein Arzt ist seines Lohnes werth.

Der Hounhnhnm sucht, ihn klug zu machen,
Schlägt aus, zerquetscht des Wolfes Rachen,
Und wiehert ihm die Worte zu:
Nichts giebt ein größeres Vergnügen,
Als den Betrüger zu betrügen;
Freund! das beweisen ich und du.

Der

1 Atque hic, si forte turbati illa membra tam exigua vegeta me quaererent, num etiam tet, quid huc atque illuc pro muscae animam huic luci prae naturali appetitu tantillum corpore censerem; responderem pusculum ducat, quid currentis Etiam; nec me terreret musca, pedes in numerum moveat, quid quod parva est, sed, quod viva, volantis pennulas moderetur ac firmaret. Quaeritur enim, quid vibret. Quod quaecunque est, bene

Der Löwe und die Mücke.

Ein fluger Heiliger, selbst Augustinus, spricht: ¹
 „Dem Sonnenkörper ist die Fliege ² vorzuziehen;
 Denn ihr, nicht jenem, ward ein Lebensgeist verliehen.“
 Vielleicht ist dieses wahr; ich aber glaub es nicht.
 Doch dent ich keinen Ruhm den Fliegen abzusprechen;
 Die Fliegen wissen sich zu rächen:
 Auch Mücken fehlt es nicht an Reckheit, noch an Macht.
 Wer ist der Heldinn zu vergleichen,
 Die jenes starke Thier außs äufferste gebracht,
 Dem alle Thiere zitternd weichen?

Der Thiere Regiment in Monomotapa ³

War durch Gewalt und Recht dem Löwen zugefallen,
 Der sich, Monarchen gleich, von schüchternen Vasallen
 Geschmeichelt und gefürchtet sah.

C 4

Dort

bone considerantibus, in tam
 parvo tam magnum eminet, ut
 cuius fulgori, praestringenti
 oculos, praeferatur. AUGUSTI-
 NUS, Libro de duabus anima-
 bus contra Manichaeos, cap. IV.
 edit. Lovaniensis, (Colon. 1616.)
 Tom. VI. p. 53.

¹ Eine Fliege von seltener
 Gattung, qui a un instinct de
 faire tout ce qu'on lui apprend
 &c. wird beschrieben und vorge-
 stellt im Voyage du Levant du
 Sr. PAUL LUCAS, Tom. I. C. 10.
 p. 78. 79.

³ Ein Königreich in Africa.

Dort heisst ein schwarzer Fürst das Wunder seiner Zeit,
 Hat nur sein Heldenthum viel Böses unterlassen;
 Den Löwen nannten auch noch ungelähmte Sassen
 Das Muster seltner Gürtigkeit.

Das Lob nährt seinen Stolz, so wie sein Grimm die Noth.
 Mit beyden durfte nur die kühne Mücke scherzen,
 Die ihm aus edlem Haß, mit freyheitvollem Herzen,
 Des scharfen Stachels Spitze both.

Der Angriff wird gewagt; sie selber bläst zur Schlacht;
 Sie säumt nicht, an den Feind sich peinlich fest zu saugen,
 Und hat den König bald um Rachen, Maul und Augen
 Mit tausend Schmerzen wund gemacht.

Er

4 Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm, allhier die Worte des Spectacle de la Nature vorzufinden, welche die obige Stelle erklären. Sie beschreiben die eigentliche Gestalt der Mücke, wann sie das Wasser oder die sumpfigten Gegenden ihres ersten Aufenthalts verläßt, und die freye Luft suchet. Des débris de l'animal amphibie, il s'élance en l'air un petit animal ailé dont toutes les parties sont

d'une agilité et d'une finesse surprenantes. Sa tête est ornée d'une panache, et tout son corps couvert d'écailles et de poils, pour le garantir de l'humidité et de la poussière. Il fait résonner ses ailes en les frottant contre son corps et sur deux bassins creux qu'il porte à ses côtés. On admire le salbala ou la bordure de petites plumes dont ses ailes sont parées. Mais le moucheron n'a rien de plus précieux

Er tobet, schnaubt und schäumt; die Thiere bergen sich;

Die Tapfersten entfliehn den majestätischen Klauen.

Er brüllt; der Hügel bebt; das allgemeine Grauen

Vermehrt ein jeder Rückenstich.

Was will der Stärkere thun? Die Schwächere giebt nicht nach;

Der Löwe sucht umsonst, die Rücke zu erreichen,

Und wird, nach langem Streit, nach mißgelungenen Streichen,

Ermüdet, und an Kräften schwach.

Sie pußt ihr Panzerhemd, die Schuppen um den Leib,

Und ihren Federbusch, läßt beyde Flügel klingen,

Zieht alle Schwerter ein, die aus dem Rüssel dringen,

Und hält sich für kein schlechtes Weib. ⁴

E. 5

Nun

cieux que sa trompe &c. Ce qu'on voit d'abord n'est qu'un étui d'écaillés fort long, et que le moucheron porte sous son gosier. Vers les deux tiers de cet étui est une ouverture, par laquelle il lance au dehors quatre épées, et les retire ensuite dans l'étui. De ces quatre épées il y en a une qui toute aigüe et toute agissante qu'elle est, tient encore lieu d'un nouvel étui aux trois autres qui y sont touchées et emboîtées dans une

longue rainure. Ces trois autres traits sont à côtes comme de fines épées. Ils sont barbelés ou hérissés de dents tranchantes vers la pointe qui est un peu crochue et d'une finesse inexprimable &c. S. die 8te Unterredung, p. 210. 211. Siehe auch, was von dem Stachel der Bienen aus der Histoire des Abeilles in der Bibliothéque raisonnée, 1745. Tom. XXXIV. Part. I. p. 140. 141. angemerkt wird.

Nun steigt sie in die Luft, mit Sieg und Ruhm geschmückt:
Nun weiß sie schon die Kunst, die Löwen zu besiegen;
Bald aber sieht man sie in ein Gewebe fliegen,
Darin die Spinne sie erstickt.



Aus beyder Sicherheit wird deutlich wahrgenommen,
Daß oft der schwächste Feind den kühnsten Helben schlägt.
Wie mancher Waghals ist im Zufall umgekommen,
Den weder Sturm noch Schlacht erlegt!

Der Löwe und der Esel.

Ein Esel schleppt sich aus dem Luder;

Ein Löwe kommt ihm zu Gesicht;

Zu diesem naht er sich, und spricht:

Ich grüße dich, mein lieber Bruder!

Der Löwe stußet, und ergrimmt,

So bald er sich die Nähe nimmt,

Den Bruder ins Gesicht zu sehen,

Doch denkt er: Einen edlen Muth

Versöhnet nur ein tapfres Blut;

Allein die Esel läßt man gehen.

Der Wolf und der Hund.

Ein abgezehrter Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
 Sah einen feisten Hund bey Nacht umherspazieren.
 Sein Wanst gefiel ihm sehr; drum hielt ers für geschickt,
 Bey diesem Fremden sich manierlich aufzuführen.
 Er schien, vor grosser Lust, ganz ausser sich zu seyn,
 Gesellschaft solcher Art im Felde vorzustaden,
 Und sprach: Wann wird auch mich ein kleines Glück erfreun?
 Und ach! wie könnte mich ein guter Rath verbinden!
 An Gönnern fehlt es nur; die Zeiten sind nicht gut.
 Kein Blutsfreund ladet uns mit andern lieben Gästen.
 Wir kämpfen um den Fraß; wann, mit vergnügtem Muth,
 Die Herren Hunde * sich in vollen Rücken mästen.

Melamp erwiedert drauf: Freund! wir beklagen dich;
 Wir glaubens, dort im Wald ist oft nicht viel zu fressen.
 Doch willst du mit mir gehn; so wirfst du, so wie ich,
 Nach Wunsch verpfleget seyn, und aller Noth vergessen.
 Mich liebet Herr und Frau; mein Amt fällt gar nicht schwer.
 Ich hüte Haus und Hof, und halte nächtlich Wache.
 Auch du scheinst mir geschickt zur Hut und Gegenwehr;
 Und mehr bedarf es nicht, daß man dich glücklich mache.

Der

* Offenlich kann dieser Ausdruck einem Wolfe, der sich einschmeicheln will, in dieser thierischen Unterredung gebühret werden, da ein Marquis derselben sich

bedienet haben soll: Mr. Balzac se
 rejouit aux depens d'un homme
 qui, pour parler respectueuse-
 ment, dit à un grand Seigneur,
 qu'il avoit beaucoup de veneration

Der Wolf umhalsset ihn, und als er hurtig trabt,
 Der Stelle vorzustehn, die man ihm angetragen,
 Sieht er des Hundes Hals enthaart und abgeschabt,
 Und wird aus Fürwitz kühn, ihn desfalls zu befragen.

Mich dünkt, versetzt sein Freund, mir fällt die Ursach ein:
 Des Tages legt man mich mit Schmeicheln an die Kette;
 Aus Furcht, ich lögte sonst falsch oder beißig seyn,
 Dafern ein Held, wie ich, stets seinen Willen hätte,
 Was aber schadet dieß? Ich liege warm und still;
 Mein Herr besuchet mich; der Knecht bringt Frank und
 Speise.

Der Wolf, der weiter nicht den Hund begleiten will,
 Sucht seinen Rückweg bald, und dankt ihm für die Reise,

Nein! ruft er: auf der Welt ist nichts der Freyheit gleich.
 Sollt ich mir einen Stand, den sie nicht schmückt, erwählen?
 Dem Weisen gilt sie mehr, als Thron und Königreich:
 Wenn ihm die Freyheit fehlt, so wird ihm alles fehlen.

Wops

tion pour lui et Messieurs ses Li- n'avançoit pas. C'est que je veux
 vres, et j'ai ouï dire, que le feu Roy attendre, repondit le Marquis,
 étant à la Chasse et voyant qu'un que Messieurs Vos CHIENS
 Marquis, qui étoit en sa compa- ayent passé &c. GENIE DE LA
 gnie, lui demanda, pourquoy il LANGUE FRANCOISE, p. 60.

Mops und Hector.

Der beste Freund in unsrer Welt,
 Mops, war mit Hector auferzogen,
 Und blieb ihm, immer unverstellt,
 Mit wahrer Hundetreu gemogen.

Ihm ging es recht nach seinem Sinn:
 Wo Möpschen war, da gab es Freude;
 Doch Hector zog nach Norden hin,
 Und fand Verfolgung, Frost und Räude.

Wahr ist es: Hectors Unverstand
 Giebt Anlaß oft ihn zu verlästern:
 Er ist zu munter, zu galant,
 Und lebte dort bey keuschen Schwestern.

Raum finden sich die Brüder ein,
 Und seufzen brünstig an der Schwelle,
 (Vom Nachbar recht gehört zu seyn)
 So übertäubt sie sein Gebelle.

Er wedelt, wenn den Andachtbund
 Gebeth und Wink und Kuß beleben!
 Er wedelt! O der Höllenhund,
 Der Unschuld Vergerniß zu geben!

Er nimmt sich endlich mehr in acht,
Damit sein Thun unsträflich scheine.
Doch Hectorn drückt schon der Verdacht;
Er ist kein Thier für die Gemeine.

Bald soll ein wohlgewählter Stein
Den ungezognen Hund ertränken;
Nur ist die Strafe fast zu klein;
Der Hunger kann noch länger tränken.

Man stößt, und schlägt, und nennt ihn toll,
Zum Vorschmack härterer Züchtigungen:
Doch alles dient zu seinem Wol,
Und zielt auf nichts, als Besserungen.

Der Brüderschaft ergrimmt die Zucht
Häuft täglich die gewohnten Lücke.
Zulezt bringt ihn die Noth zur Flucht,
Und halberstarrt kehrt er zurücke.

Von Mopsen wird er kaum erkannt!
So dürftig kommt er angetroffen.
Allein, so bald er sich genannt,
Wird er außs zärtlichste berochen.

Mops spricht: Mein Freund, du jammerst mich,
Ich werde dich zu trösten wissen,
Ich lebe hier fast königlich,
Mich müssen lauter Lekerbissen.

Madame

Madame giebt mir manchen Ruß,
 Manch. Schmäßen, dem kein Nachdruck fehlet.
 Mir kommen sie in Ueberfluß,
 Dem Manne werden sie gezählet.

Wer will, was Höhere gewollt,
 Dem wird die Ehrfurcht zum Ergehen.
 Mir sind die meisten Schönen hold,
 Mich lieben zwanzig junge Bezen.

Mich lobt das ganze Haus ; warum ?
 Ich kann die Treue klüglich üben:
 Ich bleibe dem Geliebten stumm,
 Und belle Betülern oder Dieben. *

* Der Beschluß dieser Fabel enthält zum Theil den Gedanken des du Bellay, in seiner bekannten Grabchrift eines Hundes: Latra-
 tu fures excepi etc. welche von A. Renaud verändert, aber nicht verbessert

Jupiter und die Schnecke.

Jupiter verhiess den Thieren, die er in der Welt erschuf,
 Das zu geben, was sie wünschten. Jedes kam auf
 seinen Ruf.

wünschten, alle baten; was sie baten, ward versiehn.
 den andern froch die Schnecke, bis sie vor dem Jezu
 erschien.

se sprach: O Haupt der Götter, laß mich doch ein
 Haus ersiehn,

! nur mir, nicht andern, dienet, still darinn herumzugehn!
 nigstens bleibt meine Wohnung von Verdrüsslichen be-
 freyt,

entschleiche vielen Forschern, vielen Reibern, vielem
 Streit.

send mögen stolzer wählen; jeder Segen, der mir blüht,
 ht mir schöner und gedoppelt, wann ein Böser ihn nicht
 sieht.

! und Vortrag ward gebilligt: Jupiter ging dieses ein,
 vor vielen schien die Schnecke glücklich und gescheidt
 zu seyn.

Der

worden. S. die MENA- 268. 270. und was hierüber in
 4 im dritten Theile der pas den DUCATIANIS T. II. p. 267.
 in Auflage, (von 1729.) p. 268. angemerkt worden.
 Theil. D

Der Bauer und die Schlange.

Ein Ackermann fand eine Schlange,
Die fast erstarrt vor Kälte war.

Sein Arm entriß sie der Gefahr,
Und ihrem nahen Untergange.
Er nahm sie mit sich in sein Haus,
Und suchte ihr einen Winkel aus,
Wo noch ein Rest von Heisern glühte.
Doch als ihr Frost und Noth entwich,
Erhobte, regte, und hub sie sich,
Und lohnte dem mit Biß und Stich,
Den ihre Rettung so bemühte,



Betrogne Huld und Zärtlichkeit,
Die Frevlern blindlings Hülfe beut!
Hier folgt der Schade stets der Güte. *

Der

* Conf. PONTI HEYERI DELENII Res Burgundicae, L. IV.
p. m. 340. ad annum 1456.

Der Hirsch und der Weinstock.

Ein Spießhirsch, dem die nahe Jagd
 Die schlanken Läufe zittern macht,
 Flieht schnell zu Holz, und thut sich nieder.
 Der Leithund sucht durch Busch und Flur,
 Verfolget Ferte, Schritt und Spur,
 Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirsch verändert seinen Stand,
 Und springt in ein veräuntes Land,
 Wo bald ein Weinberg ihn versteckt.
 Des Hifthorns Ruf, das Jagdgeschrey,
 Die muntern Jäger ziehn vorbei,
 Sein Wiedergang bleibt unentdeckt.

Da nichts ihn mehr verschrecken kann,
 Fängt er den Stock zu nagen an,
 Bricht und entblättert Zweig und Reben.
 Man heßt auf dieß Geräusch zurück,
 Er wird, beynah im Augenblick,
 Erlegt, zermürkt und Preis gegeben.

Er schreyet, da er zappelnd weint,
 Da Hund und Raub und Tod erscheint,
 Und sich mit Schweiß die Ranten färben:
 Ich sterbe, weil ich den verletz,
 Der mich in Sicherheit gesetzt.
 So sollten, die ihm gleichen, sterben.

Der franke Hirsch und die Wölfe.

Ein Hirsch, der sich nicht wohl befand,
 Blieb lange Zeit daheim, die Ballen auszuhellen,
 Und jeder Freund kam angerannt,
 Ihm Trost und Beprath mitzutheilen.

Gesellschaft pfleget zu erfreun;
 Drum stellten sich am zwölften Tage
 Zween Wölfe voller Mitleid ein,
 Und jeder kam mit dieser Frage:
 Wie mag es mit dem Kranken seyn,
 Den ich gewiß recht sehr beklage?
 Hat man auf ihn gehörig Acht?
 Ist's gut, so eng ihn einzusperren?
 Wie stunds mit ihm die vorge Nacht?
 Das Hirschkalb sagte mit Bedacht:
 Viel besser, als ihr's wünscht, ihr Herren.

Die Natter und der Nal.

Zu der Natter sprach ein Nal:
 Mein Geschick ist zu bedauern,
 Weil auf mich fast allemal,
 Nicht auf dich, die Leute lauren.
 Ruh und Unschuld schützte mich nicht,
 Weil mir jeder Neze flieht:
 Mein Geschlecht füllt alle Neusen.
 Better, * fiel die Natter ein,
 Unschuld wird dich nicht befreyn;
 Aber ich kann Zähne weisen,
 Deren Biß die Feinde scheun.

* Anguilla - - longae cognata colubrae. IVERN. Sat. 5.

Der Esel, der Affe und der Maulwurf

Ein betrübter Esel heulte,
Weil des Schicksals karge Hand
Ihm nicht Hörner zugewandt,
Die sie doch dem Esler ertheilte;
Und der Affe fiel ihm, bey,
Daß der Himmel grausam sey,
Weil er ihm den Schwanz versagte.
Als nun jeder murrisch klagte,
Sprach der Maulwurf: Ich bin blind;
Daß man sich mit mir vergleiche,
Wenn des Schicksals Zorn und Streiche
Andern unerträglich sind!

Der Fuchs ohne Schwanz.

Reinigte verwirrte sich
 In die ihm gelegten Stricke,
 Und, wiewol er selbst entwich,
 Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
 Predigt' er den Füchsen ein,
 Auch den ihren abzulegen.
 Seine Hörer zu bewegen,
 Sprach er, als ein Cicero:
 Erstlich wills der Wohlstand so,
 Um sich zierlicher zu regen:
 Denn man trabt damit zu schwer,
 Und zu unbequem einher.
 Zweitens macht ein Schweif zu kennlich.
 Drittens hält er in dem Lauf
 Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
 Viertens riecht er vielen schändlich.

Stumpfer Redner! schweige du,
 Rief ein alter Fuchs ihm zu;
 Was du lehrest, wird verlachtet.
 Nur der Reiz ist, was dich quält,
 Der den Vorzug, der ihm fehlt,
 Andern gern zuwider machet.

Der Hirsch, der Hund und der Wolf.

Ein jeder Frommer thut, was man in Hamburg thut;

Das Gute glaubt er oft, allein das Böse selten.

Ihn lehrt der Lauf der Welt, daß Reid und Frevelmuth
Der Tugend Henker sind, und auch die Frömmsten schelten.
Sonst ist's ein bloßes Glück, wenn einen Bösewicht
Die Unschuld und das Recht, trotz seiner Kunst! beschämen.

Ein Wolf jagt einen Hund. Der bat, aus Zuversicht,
Den Hirsch, ihn ungesäumt in seinen Schuß zu nehmen.
Der Flüchtling wird erhört; doch ihn verfolgt sein Feind,
Und spricht: Ich komm, o Hirsch, dein einzig Kalb zu rächen.
Der Schnaphan hats erwürgt; ich sah es, ich, dein Freund;
Und den verwürkten Hals soll ihm kein andrer brechen.
Der Hund verneint die That. Er steht, und schwört dabey:
Es sey ihm, von Natur, das Wildpret recht zuwider,
Ihm zeigt der strenge Hirsch sein fürchterlich Geweih.
Beklagter seufzt und heult, und wirft sich vor ihm nieder.
Als drauf sein Kläger ihm mit neuen Zeugen droht,
Kömmt, gleich zu rechter Zeit, das Hirschkalb hergesprungen.
Den frechen Lügner trifft Verwirrung, Furcht und Tod;
Doch dieses Beyspiel schreckt nur wenig Lasterzungen.

Der Hase und viele Freunde.

Wo soll man echte Freundschaft finden?
 Das Lockwort klingt doch gar zu fein,
 Und kann, die Herzen zu verbinden,
 Der Anlaß schönster Hoffnung seyn.
 Man pflegt den milden Stein der Weisen
 Uns, als ein Wunder, anzupreisen.
 Man lehrt, er mache mehr, als reich:
 Fürwahr, ihm ist die Freundschaft gleich.

Ein jeder, der in diesen Jahren
 Mir ohne Lachen widerspricht,
 Ist glücklich, falls er nicht erfahren,
 Wie oft man Treu und Glauben bricht.
 Wird er den Vorzug nur erwerben,
 In diesem süßen Wahn zu sterben;
 So soll einst seines Grabes Stein
 Der Welt ein seltnes Denkmahl seyn.

Ein Häßgen von beliebten Sitten,
 Ein kleines Thier von schneller Kunst,
 Erhielt durch Schmeicheln und durch Bitten
 Verschiedner Thiere Lob und Gunst.
 Die Hasen hatten ja vorzeiten
 Weit mehr, als ich, zu bedeuten,
 Als keiner unsern Stußern glich,
 Da war auch keiner lächerlich.

Et wandte sich zu allen Freunden,
 Um ihren Beytritt zu ersiehn,
 Den Hunden, seinen ärgsten Feinden,
 Zu steuern, oder zu entgehn.
 Man sprach: Dein Leben zu erhalten
 Soll unser Eifer nie erkalten;
 Der deinem Balg ein Härtchen krümmt,
 Dem ist von uns der Tod bestimmt.

Der muntre Hänsel ist zufrieden,
 Und schätzt sich grossen Hansen gleich.
 Die Sicherheit, die ihm beschieden,
 Vertauscht er um kein Königreich.
 Ihn will so mancher Beystand schützen.
 Was darf er nun in Angsten sitzen?
 Nein, unter vieler Starcken Hut
 Fehlt es auch Hasen nicht an Muth.

Er lebet ohne Noth und Sorgen,
 So unverzagt, als ungestört,
 Weil sich mit jedem schönen Morgen,
 Mit jedem Thau sein Frühstück mehrt.
 Sein rascher Lauf verlässt die Wälder,
 Durchstreicht die Tristen und die Felder,
 Wo in beglückter Sicherheit
 Ihn Gras und Laub und Frucht erfreut.

Erstes Buch.

59

Wie oft vergällt erwünschte Stunden
Verhasster Stunden Ungemach!
Ein Jäger eilt mit schlaunen Hunden
Der Spur des armen Häsels nach.
Hier ist kein Freund, ihm ist zu rathen:
Er fährt, er läuft durch Busch und Saaten,
Er drückt sich oft, so gut er kann;
Doch alle Hunde schlagen an.

Er rennt, und setzt durch Forst und Stege;
Sein Absprung aber hilft ihm nicht.
Doch endlich kommt, auf einem Wege,
Sein Freund, das Pferd, ihm zu Gesicht.
Er sagt: Dieß tolle Hegenreuten
Scheint meinen Tod mir anzudeuten.
Doch nimm mich nur dein Rücken auf,
So spürt kein Stöber meinen Lauf.

Das Pferd versteht: Mein Herr, ich sehe
Des Unfalls Größe noch nicht ein.
So mancher Freund ist in der Nähe,
Und jeder wird behüßlich seyn.
Die Treu erleichtert Müß und Bürde;
Sie wissen, wie ich dienen würde:
So aber wohnt nicht weit von hier
Ein ungleich stärkerer Freund, der Stier.

Er

Er eilt durch Heide, Busch und Hecken,
Und steht den Stier um Rettung an.
Der spricht: Ich will nur frey entdecken,
Warum ich dir nicht helfen kann.
Du kennest meiner Freundschaft Triebe;
Jedoch die Freundschaft weicht der Liebe.
Dort läßt sich meine Schöne sehn.
Du mußt zu jener Ziege gehn.

Die Ziege hört des Hasen Klagen,
Mit angenommener Traurigkeit,
Und hält, ihm alles abzuschlagen,
Sich zu der Ausflucht schon bereit.
Sie meckert: Dich ist aufzunehmen,
Wird jenes Schaf sich bald bequemen.
Dir ist ja seine Gutheit kund.
Mir, leider! ist der Rücken wund.

Der Arme flieht mit bangen Schritten,
Sucht, und erreicht das ferne Schaf,
Das, unbewegt bey seinen Bitten,
An Furcht den Flüchtling übertraf.
Es klagt: Vor Feinden dich zu schützen,
Wird meine Schwäche wenig nützen.
Ich zittere ja so sehr, als du;
Doch eile jenem Füllen zu.

Das

Das sprach: Wenn wir iht Beystand hätten,
So trost ich gerne die Gewalt.
Ich bin zu jung, dich zu erretten,
Und mein Herr Vater ist zu alt.
Ich sehe schon die Hunde kommen:
Nur frischen Muth und Lauf genommen!
Doch, wenn dein Tod uns trennen soll;
Geliebter Hänsel, fahre wol!

Der
Bär und der Liebhaber seines
Gartens.

Ein unerfahrener Bär voll milder Traurigkeit,
Den in den dicksten Wald sein Eigensinn versteckt,
Vertrieb, unausgeforscht, durch Klipp und Berg gehetzt,
Wie ein ¹ Bellerophon, die Zeit.

Hier sträubet sich der Peh; er liebt nur diese Kluft,
Und meidet stets die Spur der Bären, seiner Brüder.
Mit Brummen wälzt er sich im Felsen auf und nieder;
Sein schwaches Haupt ² scheut freye Luft.

Dies macht ihn ganz verwirrt. Ihm gleicht vielleicht die
Zunft

Der Weissen dunkler Art, der schweren Sonderlinge;

Die

¹ Bellerophon wollte auf seinem Flügelpferde nach dem Himmel reiten, vielleicht um seine Abenteuer recht heldenmüthig zu beschließen. Er hatte aber das Unglück zu erblinden, und aus der Lust in eine wüste Gegend herabgeworfen zu werden, in welcher er lange Zeit herumirren, und endlich vor Kummer und Hunger umkommen mußte. La

Fontaine nennet daher seinen Bären mit Recht einen neuen Bellerophon:

Certain Ours campagnard,
Ours à demi leché,
Confiné par le Sort dans un
bois solitaire,
Nouveau Bellerophon vivoit
seul et caché.

² Invalidissimum urso caput,
quod leoni fortissimum: ideo urgente

fliehen Licht und Welt, und haschen Wunderdinge;
Nur nicht die Gabe der Vernunft.

Ich, da er saugend ³ sinnt, wird ihm sein Lebenslauf
(nn das ein Leben ist) auf einmal sehr verdrüsslich.
vill gefellig seyn; dieß hält er für ersprießlich.

Und kurz: er macht sich taumelnd auf.

Ohin? das weiß er nicht: das Glück mag Führer seyn,
Glück, der Thoren Wiß. Nicht weit von seiner Höhle
ein bejahrter Mann mit einer trägen Seele,
Fast wie der Fels, stumm, und allein.

Ich der suchte keinen Scherz, der andern artig scheint.
Ich Herbst und Sommer zollt, des grünen Frühlings Gaben
gnügen seinen Fleiß. Ich müßt' ein mehrers haben:
Was aber? Einen klugen Freund.

Der

vi, praecipitaturi se ex ali-
rupe, manibus eo aperto ja-
tur ac saepe in arena colapho
asto exanimantur. ~ PLIN.
nat. L. VIII. c. XXXVI.

Dieses erläutern die Worte
urgen Begriffes von der Ich-
C. 204, wo der Verfasser
rket, daß der Bär, nach Ver-
enheit des Winters, wol gar
a Monate ohne Speise und

Nahrung in seinem Löße liegen
kann: damit er sich aber doch die
Zeit vertreibe, so saugt er indessen
an seinen vordern Zähnen, u. murs-
melt wegen der grossen Gäßigkeit.
Man versichert, daß gewisse du-
Aus oder Röhrlein von dem Leibe
des Bären zu diesen Zähnen gehen,
wodurch er die Bettigkeit, die er
ins Lager mitgenommen, aus-
saugt, und sich damit erdöst.

Der Floren bunter Schmelz entzückt das Gesicht;
 Pomonens Ueberfluß kann tausend Freude machen;
 Man darf mit Blum und Frucht vertraulich reden, lachen
 Doch nur in Fabeln: weiter nicht.

Nicht wahr? die Einsamkeit ist nicht auf ewig schön.
 Unmitgetheilte Lust muß Ueberdruß erwecken;
 Der bringt den Greis ins Feld, um Menschen zu entdecken.
 Mein Timon wird zum Diogen.

Er wandert nach dem Forst; hier irrt er hin und her,
 Und mißt und sucht die Bahn auf unbekanntem Stege.
 Zulezt begegnet ihm, in einem hohlen Wege,
 Ein andrer Eremit, der Bär.

Er frugt. Was soll er thun? Zur Flucht ist keine Spur
 Er fasset sich; hält Stand: das wird gut aufgenommen.
 Peß sieht ihn gnädig an, und spricht: Mein Freund will
 kommen,
 Besuche mich; und eile nur.

Der Greis versetzt gebückt: Die Gunst verpflichtet mich.
 O würde mir erlaubt, in meinem nahen Garten
 Mit einem schlechten Mahl gehorsamst aufzuwarten!
 Der Vorzug wäre königlich.

Ich habe Milch und Obst; zwar weiß ich gar zu wol,
Die Kost ist ziemlich schmal für euch, ihr Herren Bären;
Ihr Grossen dieser Welt, ihr könnet besser zehren:

Doch auch mein Honigtopf ist voll.

Der Vorschlag wird beliebt; noch zeigt sich nicht das Haus,
Da die Bekanntschaft schon recht preislich angegangen.
Es will so gar der Bär den neuen Freund umfassen;
Doch der bedankt sich, und weicht aus.

Bald haben diese zween den schönsten Bund gemacht.
Sie bleiben ungetrennt, und werden Hausgenossen.
Der eine pflanzet, impft, und wartet seiner Sprossen;
Der andre legt sich auf die Jagd.

Unwissenheit und Ernst schliesst öfters beyder Mund;
Ihr Umgang nähret sich durch beyder stumme Blicke.
Man machet sich die Lust aus diesem Eintrachtsglücke
Einspöbigt, auch nur selten, kund.

Des kehret einmal heim; da schlummert sein Drest
Zur schwülen Mittagszeit. Er gehet bey ihm liegen,
Bewacht den Schlafenden, zerstreut den Schwarm der
Fliegen,

Der seinen Wirth nicht ruhen läßt.

2. Theil.

E

Er

Er schnappt, fängt, scheuchet, lauscht, gafft nach dem Alten hin,
Und sieht auf dessen Stirn sich eine Raupe regen;
Ha! brummt er: dir will ich das Handwerk zeitig legen!
Geschmeisse, wißt ihr, wer ich bin?

Er holt den größten Stein; und, weil ers treulich meynt,
So muß durch einen Wurf so Raup als Greis erkalten.
Fürwahr, den klugen Feind muß man für schädlich halten;
Doch ja so sehr den dummen Freund.

Das Schäfgen und der Dornstrauch.

Ein Schäfgen kroch in dicke Hecken,
Dem rauhen Regen zu entgehn.
Hier konnte es freylich trocken stehn;
Allein die Wolle blieb ihm stecken.



Beglückt ist, den dieß Schaf belehrt.
Bethörte Hadrer, laßt euch rathen.
Vertraut die Wolle nicht den scharfen Advocaten.
Oft ist, was ihr gewinnt, nicht halb der Kosten werth.

Der Affe und der Delfin.

Den Mutterwis bringt jeder auf die Welt;
 Der Schulwis wird durch Bücher uns gegeben;
 Der eitle Mensch, dem Schein und Wahn gefällt,
 Sucht überdieß dem dritten nachzustreben.
 Das ist der Wis, den man, galant zu leben,
 Auf Reisen sucht, nur in der Fremd erhält,
 Wo, ehe man den letztern ausgespüret,
 Manch Mutterkind die ersten oft verlieret.

Und dennoch ist's ein Ruhm, (ich leiste die Gewähr)
 Mit Vornis, Gold und Stolz sich auf den Weg zu machen.
 Man holt von Städten, Leuten, Sachen
 Zum wenigsten die Namen her.
 Ist dieses nicht genug? wer darf noch mehr verlangen?
 Wer alles wissen will, der gehe selbst dahin,
 Wo ich bereits gewesen bin;
 Da kann er Unterricht empfangen.

Ganz recht! du bist schon hier: dir droht nicht die Gefahr,
 Die jenem Affen tödtlich war.

Der ging zu Schiffe, von Athen
 Nach Lacedämon hin zu reisen,
 Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
 Sein liebliches Gesicht zu weisen.

Die

1 PHRYNIS, citharoedus Mity- apud Athenienses cithara ceci-
 lenaeus, qui primus putatur nisse et primas tulisse in Panathe-
 naeis,

Die Fahrt fing glücklich an, bey hellem Sonnenschein.
 Die Luft floß, wie das Meer, gelind und spiegelrein.
 Drum singt der Steuermann, den noch kein Unfall störet,
 Und lenkt das Schiff mit Lust; man jauchzet überall.
 Die allgemeine Ruh, der öftre Freudenschall
 Reizt meinen Passagier, der bald den Scherz vermehret,
 Die Zähne bleckt, erzehlt, wo er herumgeschweift,
 Und es bey'm Jeps beschwört, ein Liedgen hüpfend pfeift,
 Das er bey'm Thier Wein von Phrynis ¹ selbst gehört.

Der Wind verbleibt geneigt. Man sieht zur rechten
 Hand,
 In einem fernen Blau, Trezens berühmten Strand,
 Und Argos breiten Busen liegen.
 Der Iheris weibischen und schnellen Unbestand
 Scheint Eurus webend einzurwiegen.

Bald aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft;
 Es reißt sich Boreas aus seiner tiefften Kluft
 In Wirbeln brausend los, und thürmt auf Wellen Wellen.
 Das Schiffsvolk steht erstaunt die wilden Fluthen schwellen,
 Und zieht die Segel ein: doch fehlt ihm Zeit und Licht.
 Der Sturm verfolgt das Schiff: es krachet, splittert,
 bricht.

E 3

So

naeis, Callia Praetore, sult Ari- E. auch ROLLIN Histoire anti-
 Roclidis discipulus. etc. SVIDAS. enne, T. XI. p. 177. 178.

So wird die Hoffnung bald betrogen!

Die in erwünschter Sicherheit

Der guten Reise sich erfreut,

Sind ißt ein Spiel empörter Wogen.

Ein jeder ringt mit Furcht und Wellen,

Und jedem sinket Hand und Muth.

Doch plötzlich legt sich Wind und Fluth;

Die Luft fängt an, sich aufzuhellen.

Als nun die Stille zugenommen,

Da kömmt, vielleicht von umgekehr-

Ein spielendes Delphinenheer,

Zu aller Trost, herben geschwommen.

Dieß

2 Arion, der berühmte Virtuose eines Corinthischen Königs, sprang ins Meer, als das Schiff voll ihn umbringen wollte, und ihm nur erlaubte, noch einmal die Feyer zu rühren. Er ward von einem mitleidigen Delphin gerettet, der ihn an das Etnarische Vorgebirge brachte, und zur Verewigung dieser beson-

bern Dienstfertigkeit, von dem Apollo unter die Sterne gesetzt ward. Gellius erzehlet diese Geschichte aus dem so wahrhaftigen Herodotus; doch erzehlet er dieselbe kaum so gut, als Burcard Waldis, in seinem 1565. gedruckten Esopus, Bl. 102. Von dem sinnreichen Waldis sind nachzusehen des Hrn. Professor Gellerts

Dies Thier pflegt Menschen gern zu dienen.

Selbst Plinius erzehlt es so.

An welchem Ort? ich weiß nicht wo;

In dem Capitel von Delphinen.

Der Affe gaht sich mit Entzücken.

Da nimme ein solcher Menschenfreund,

Dem er ein Mensch, wie andre, scheint,

Ihn unverzüglich auf den Rücken.

Er freuet sich der stolzen Bürde.

Sein Reuter ziert sich auch so schön,

Daß, wer ihn nicht zu scharf besehn,

Ihn für Arion ² halten würde.

C 4

Der

Sellerts Nachricht von alten deutschen Fabeln, vor dem ersten Theile seiner Fabeln und Erzehlungen, und die, im Jahre 1753, herausgekommenen Briefe, nebst andern poetischen und prosaischen Stücken, S. 79:102. Die Geschichte des Arions wird ausführlich beschrieben in des Hrn. LARREY. Histoire des VII Sa-

ges T.I. p. 257-273. Das übrige sammeln die Ausleger des achten Schäfergedichts des Virgil, zu den Worten v. 55. 56.

Certent et cynis ululae: sit
Tityrus Orpheus,
Orpheus in sylvis, inter Del-
phinas Arion.

Der junge Herr wird fortgetragen,
 Bis endlich sein Erretter ruht,
 Und höflich diese Frage thut,
 Wie ihn der Sturm hieher verschlagen.

Sie sind ja von Athen gekommen? ...
 Ja freylich komm ich von Athen.
 Mon Cher, da bin ich angesehen;
 Hat er noch nichts von mir vernommen?

Hat ihnen diese Stadt gefallen?
 Er fragt? wem steht Athen nicht an?
 Mein Vetter, der berühmte Mann,
 Ist Archon³ dort, und gilt bey allen.

Mon Cher, wie werden die Verwandten
 Um meine Rettung fröhlich seyn!
 Wie wird sich mein Papa erfreun,
 Ma Soeur, mon Frere, nebst den Tanten! ...

So

³ Archon war der oberste Magistrat in Athen. Die Athenienser führten diese Würde, nach dem Tode ihres letzten Königes, Codrus ein.

So ist auch (doch kaum braucht's der Frage)

Piräus⁴ ihnen wohl bekannt? ...

O der? Piräus hat Verstand;

Wir sahen uns fast alle Tage.

Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!

Kein Meister hat das Schloß erdacht,

Das rohe Mäuler sprachlos macht.

O wüßten Affen doch zu schweigen!

Er wird erkannt, und muß ertrinken.

Man wirft ihn in das Meer, und spricht:

Delfinen retten Affen nicht;

Fort; du magst schwimmen, oder sinken!

⁴ Piräus oder Piräeus ist der Athen anlegen, und durch Maus Haven, den Themistocles vor ern an die Stadt anhängen ließ.

Das
Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt ihn in den Sand.

Mögte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Unglückselger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!

Die

* Anserinis et anatinis ovis incubat Gallina. Vid. VANIERII Praedium rusticum, L. XII. p. m.

238. Siehe aber auch, was von einer Endte mit Hühnerfüßen und Spornen, die aus einer von einem Hahn

Die Henne und der Smaragd.

Des Glückes hämischer Eigensinn
Wirft viele Schätze dieser Erden
Unwürdigen Besizern hin,
Durch Reichthum lächerlich zu werden.

Wo findet beydes sich zugleich:
Geld und Verstand zu edlen Thaten?
Vielleicht im tausendjährigen Reich,
In Wahrheit nicht in unsern Staaten.

Aus eines Bischofs Schatz verlor sich ein Smaragd,
In dem ein helles Grün mit reinen Farben spielte,
Den, wegen strahlenreicher Pracht,
Ein jeder, der ihn sah, für unvergleichlich hielte.

Dieß Kleinod fand ein weiblich Thier,
Das von dem leichten Volk, so sich in Federn kleidet,
Des Kammes kronengleiche Zier,
Die Wachsamkeit (die Phyllis nie beneidet)
Und treue Dummheit unterscheidet;
Das blinde Gütigkeit von guten Männern borgt,
Und Junge fremder Art, * als seine Zucht, versorgt.

Was

Sahn getretenen Endte entslan. die Unsterblichkeit der Seele,
den, vom sel. Reinbeck, in den (Berlin 1739.) S. CXXXII. p.
philosophischen Gedanken über 266. gemeldet wird.

Was that die Henne hier? Sie fand.
Sie fand; und finden ist die Kunst von vielen Erden;
Doch beyder Fund wird übel angewandt:
Denn jene scharrt den Stein in Sand,
Und diesen kann ihr Gut kein wahres Glück erwerben.



Die Fabel von dem Huhn und von dem Diamant
War mir und dir und tausenden bekannt.
Mein Freund! den Einwurf kannst du sparen.
Sie war bekannt vor tausend Jahren:
Ihr ändert nur mein Reim die äussere Gestalt;
Und keine Wahrheit wird zu alt.

Der
Marder, der Fuchs und der Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes
Zahn.



Mein Leser, diese drey bewähren,
Wie oft die Größern sich vom Blut der Kleinern nähren.

Der

Der Adler, die Sau und die Kaze.

Französin! die du jung und alt
 Mit unumschränkter Macht regierest!
 Dich mit der weiblichen Gestalt
 Der meisten Modelaster zierest,
 Und bald des Stolzes, bald der List,
 Auch oft der Einfalt Zuflucht bist,
 Verläumdung! deren Mund die Wahrheit selbst betäubet,
 Der Mund, den Zucht und Unschuld scheut;
 Dir sey zum erstenmal ein Blatt von mir geweiht,
 Das ist ein Meisterstück, das du vollführt, beschreibet!

Es hatt' auf einem hohen Baum
 Der Vögel Königin den Obersitz genommen.
 Die Kaze wählte sich der Eiche mittlern Raum.
 Den untersten hatt' eine Sau bekommen.
 Die hielten gute Nachbarschaft;
 Durch Argwohn war noch nie die Eintracht unterbrochen;
 Doch endlich trennte sie der Bosheit Höllenkraft.
 Die Kaze kam zum Adler hingetrochen,
 Und sprach: Hört! unsrer Kinder Tod,
 Wo nicht der unsere, (doch, das zu unterscheiden,
 Fällt Mutterherzen schwer) scheint gar nicht zu vermeiden.
 Ein guter Freund warnt in der Noth.
 Seht, ach! ich bitte, seht! wie wütht die wilde Sau!
 Sie gräbt, und will den Baum ganz aus der Wurzel heben.
 Frau,

Frau, schaue wem; wie muß ich arme Frau
An unsern Kindern das erleben!
Ihr kennt nicht die Gefahr; mir aber, mir ist bange!
So bald die Eiche fällt, die schon beschädigt ist,
So seh ichs, wie die Sau die lieben Käsechen frisst,
Die ich verlassnes Weib noch voller Furcht umfange.
Ich bin den Lügen gram; ich suche keinen Zwist;
Rein, ehrlich, ehrlich währet lange.

Nachdem sie das gesagt, und mit verstelltem Sinn
Den Argwohn gleich erweckt, auf den ihr Neben zielte,
So schlich die arme Frau stracks zu der Bache hin;
Die unten ihre Wochen hielte.

Ach! allerliebste Nachbarinn,
Euch ahnts wol nimmermehr, warum ich traurig bin.
Die Kinder jammern mich, die eure Brüste saugen.
Man traue keinen Adleraugen!
Könnt ihr auch schweigen? Seht doch Acht,
Wie über uns der böse Vogel wacht.
Ich weiß es nur zu wohl, er schärfet schon die Klauen,
Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager macht,
Die schönen Kinderchen; doch alles im Vertrauen.
Nur sagt mir nicht hernach: Das hätte ich nicht gedacht!

Dies wiederholt sie oft, wünscht feufzend gute Nacht,
Und klettert in ihr Loch zurücke,
Und freut sich der gelungenen Lücke.

Der

Der Adler hütet stets das Nest,
 Damit der Bache Zahn nicht seine Zungen spieße,
 Wie gegentheils die Sau die Eiche nicht verläßt,
 Damit der Adler nicht auf ihre Ferkel schieße.
 So groß nun beyder Mangel war;
 So fürchteten sie doch der Andern Gefahr,
 Und, da sie jederzeit in ihrer Wohnung blieben,
 Wo jedem Kost und Wasser fehlt;
 So wurden auch, wie Phädrus uns erzählt,
 Sie insgesammt von Durst und Hunger aufgerieben,
 Und die Betrognen dienten bald
 Dem falschen Ragenmaul zum neuen Unterhalt.



Was können böse Zungen nicht
 Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen?
 Was richten sie nicht an? Wer ist wohl mehr zu hassen,
 Als der von Frommen übel spricht?
 D könnt' ich dieses hier in kurze Worte fassen!
 Doch Sirach that es schon, der ungeheuchelt schrieb: *
 Wer lüget, wer verläumdet, ist ärger, als ein Dieb.

Die

* Sir. 20, 27. Ein Dieb ist nicht so böse, als ein Mensch, der sich zu Lügen gewöhnet, 10. erhalten, und dieser von der ihm gewöhnlichen Drehung des Hals

† Der Zitscherling ist dem Zeisig, und der Wendehals, dem Gluge und den Füßen nach, dem Spechte ähnlich. Jener hat den Namen der Vögel wird der Wendehals

S. 182.

Die Kenner.

An Herrn M. A. Wilkens, I. V. D.

Es ließ sich in der Vögel Chören
 Unlängst ein junger Vogel hören,
 Und suchte nichts so sehr, als wahrer Kenner Günst.
 Gemeiner Sängers List wirbt manchen feilen Gönner:
 Allein das Lobgeschrey, der Beyfall halber Kenner
 Entehrt, und zieret keine Kunst.

Es lobten ihn die Heibelerche,
 Ein reisend Paar verirrter Störche,
 Der Staar, der Zitscherling, † der Wendehals, der Specht.
 Der Hänfling kam hervor, und bat ihn, mehr zu singen;
 Der heische Kiebitz schrie: Nichts kann mir besser klingen;
 Der Reiher sagte: Du hast Recht.

Die Uelster schwakte ganze Stunden,
 Und rühmte was sie schön befunden,

Des

S. 182. das Mitterwindel gesondt causa, atterens, nidos
 naant. Einige sind der Meinung, daß der Zitscherling der
 Megithus ist, welcher, nach der Anmerkung des Plinius, an dem
 Esel einen furchtbaren Widerstand hat. Spinetis enim se, son-
 bondi causa, atterens, nidos
 ejus dissipat: quod adeo pavet,
 ut voce omnino rudentis audita,
 ova ejiciat, pulli ipsi metu ca-
 dant. Igitur advolans hucera
 ejus rostro excavat. PLIN. Hist.
 Nat. L. X. c. LXXIV.

2 Theil.

F

Des freyen Schalles Höß, und sanfter Töne Fall.

Der ekle Vogel sprach: Soll nichts dem Wunsche fehlen
Und darf sich mein Versuch selbst einen Richter wählen;
So wähl ich mir die Nachtigall.



Nich dünkt, sein Wunsch ist nicht zu tadeln.
Soll uns ein echter Vorzug adeln,
So muß der Einsicht Kraft den Stimmen Werth verleih
Man kennt, man überlebt des Nachruhms Ewigkeiten,
Die der Gelehrten Schaum, die Schmeichler unsrer Zeite
Einander ohn Erröthen weihn.

Du Freund und Muster deutscher Dichter,
Der Wahrheit lebenswürdger Richter,
Mein Wilkens, den vorlängst der Hindus lieb gewann;
Wie reizend werden mir doch meine Lieder schallen!
Wie werd ich, Werthester, mir endlich selbst gefallen,
Wenn ich nur Dir gefallen kann!

Die Räuber und der Esel.

Zweene Räuber zankten sich
Des gestohlenen Esels wegen,
Und von Worten kam's zu Schlägen,
Beyde fochten ritterlich.

Als nun jeder in dem Streite
Seinen Feind aufs schärfste trieb;
Rachte sich ein klügerer Dieb,
Und entging mit ihrer Beute.

Diesem Esel gleicht ein Staat,
Der den Räubern der Provinzen,
Zweenen neuverbundnen Prinzen,
Zeitig sich ergeben hat.

Beyde zankten sich oft müde,
Weil die Herrschsucht trotzig ist;
Doch ein Dritter stillt den Zwist,
Nimmt das Land, und machet Friede.

Der Papagen.

In Cuba war ein Papagen,
 Den näckt ein jeder um die Wette;
 Kein einziger gestund, daß er gelehrig sey,
 Noch daß ihn die Natur recht schön besiedert hätte.

Er wird drauf nach Madrid gebracht;
 Da übertrifft sein Wiß die klügsten Papageyen:
 So oft der muntre Psittich¹ lacht;
 So oft er etwas nachgemacht;
 Scheint über seine Kunst sich alles zu erfreuen,
 So gar sein ernstest Herr in seiner Brillenpracht.²

Er

¹ Das achte Schreiben der Reise durch Spanien enthält ausführliche Nachrichten von der spanischen Brillenpracht. Ich will nur eine Stelle aus dem ersten Theile der deutschen Uebersetzung S. 267. anführen. Sie beziehet sich auf eine Unterredung, welche die Gräfinn d'Annon mit der Neapolitanischen Marquissin de la Rosa gehabt hat: „Als der Marquis d'Aforges als Vice-Ke in Neapolis geworden, ließ er sein Brustbild in Marmor hauen, und selbigem die schönen Brillen gar fleißig

auf die Nase setzen. Diese sind in Spanien so sehr eingeführet, daß ich mir sagen lassen, man könnte an deroelben unterschiedlichen Größe auch die Höheit der Personen von einander unterscheiden; daher, je höher einer im Glücke steigt, je größer läset er sich seine Brillen machen, wie denn diejenigen, so die Grands tragen, einer Hand groß, und zum Unterschied Ocalas genennet werden, welche sie denn eben so wenig als ihren Kragen ablegen.

² Man tabelt an dem Abstemius, daß er in dieser Fabel dem Papa-

Er tröstet sich in diesem Stande,
 Wo seinem Wunsche nichts gebricht:
 Schaut, spricht er, Kluge gelten nicht,
 Als ausser ihrem Vaterlande.²

§ 3

Die

Napagenen die Turkelstaube, einen einheimischen, und, so viel man weiß, nicht so geschiedten Vogel, in demselben Verhältnisse ohne Noth zugesellet, und daß er nicht jenem, sondern dieser, die *Maris* me bengelegt hat, in welcher der Schluß und die Lehre dieser Erzählung besteht. „*Pittacus* ex oriente in occidentem delatus, ubi hujusmodi aves nasci non consueverunt, admirabatur sese in majori pretio et honore haberi, quam in natali consuevisset solo: Nam caveam eburneam, argenteis contextam vir-

gis, incolebat, suavissimisque alebatur cibis, quod caeteris avibus occidentalibus, quae neque in forma, neque exprimendis humanis vocibus erant inferiores, non contingebat. Tunc turtur in eadem cavea conclusus, hoc, inquit, nulla est admiratione dignum. Nulli enim in patria meritis honor exhiberi solet.,“ *G. LAURENT. ABSTEM. Hecatomythion. II. F. VI. p. m. 122.* Ein Fabelmacher ist glücklich, wenn an ihm nur solche Kleinigkeiten zu tadeln sind.

Die Bärenhaut.

Zween Helden, die der Douze-Strand¹
 Von Jugend auf, in frühen Wechseljahren,
 Nach tapfern Klüchen singen hören,
 Verliessen, um die Zahl der Reisenden zu mehrern,
 Ihr liederreiches Vaterland.

Mehr Lust, als Fähigkeit zu ungemeinen Werken,
 Die Noth und etwas Eigensinn
 Trieb sie zuletzt nach Polen hin,
 Die Mißvergnügten zu verstärken.

Gefang und Geld und Muth nahm bald und merklich ab.
 Als diesen sonst galanten Leuten
 Ein Kürschner Tisch und Stube gab;
 Vielleicht aus Hoffnung besser Zeiten.

Zu diesem sagten sie: Ein grosser Wüterich,
 Ein ungeheurer Bär läßt sich im Walde sehen;
 Euch soll, an Zahlungs statt, die Haut zu Dienste stehen.
 Herr Wirth! das Fell ist schön, der Anschlag ritterlich.
 Wir sahen auch nicht gern, um unsers Landes Ehre,
 Daß ein Gascogner schuldig wäre.

Die

¹ La Douze ist ein Fluß in Gascogne, an dessen Ufer gute Steingruben angetroffen werden. Er vereinigte sich mit dem Midur, ben der kleinen Stadt Roquefort, im Lande Marsan.

Die Bestie wird euch und uns erfreun.
 Beym Element! wir wollen uns ergehen;
 Den Bären soll gewiß kein Teufel besser heßen.
 Der Kürschner lächelt zwar; doch geht er alles ein;
 Sie aber säumen nicht, den Streich ins Werk zu setzen.
 Der Kühnheit Ungeduld verdoppelt ihren Lauf;
 Der Wald wird schnell erreicht; ihr Gegner zeigt sich wieder.
 So gleich trifft Furcht und Frost der beyden Jäger Glieder.
 Der eine springt verzagt den nächsten Baum hinauf;
 Den andern wirft Gefahr und Angst und Klugheit nieder.
 Er streckt sich starrend aus, hält seinen Athem an,
 Und stellt sich mausetodt, so gut er immer kann;
 Denn, was er sonst gehört, ist ihm noch unvergessen,
 Daß Bären selten Todte fressen.²

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, kehrt ihn um,
 Und läßt sich durch den Schein betrügen.
 Wuy! brummt es, welch ein Aas! wir Bären sind nicht dumm;
 Uns muß was frischeres vergnügen.
 Er geht hierauf zurück. Der Held verläßt den Baum,
 Und eilt dem Freunde zu. Ich sehe dich am Leben,
 Ruft er bewundernd aus, und dennoch glaub ichs kaum.
 Kein kleiner Heiliger hat dir ist Schutz gegeben.

F 4

Allein,

² Siehe Henr. Carnegietens dessen Dissert. de aetate et stilo
 Anmerkung über die neunte Fa- Flavii Aviani, C. XX. p. 302.
 bel des Avianus, v. 15. und 303.

Allein, wie hält es nun mit unsers Feindes Haut ?
Er war, wie ich mit Schrecken sahe,
Hier deinen Ohren ziemlich nahe ;
Was hat er dir doch anvertraut ?

Nicht viel, versteht sein Freund ; doch glaub ich diesem
Scythen :

Er gab mir insgeheim den Rath,
Die Haut nicht eher feil zu bieten,
Als bis man schon den Bären hat.

Der schöne Kopf,

an * * *

Ja, ja, es reizt auch mich dieß blühende Gesicht,
 Auch ich empfinde selbst die Kraft von diesen Blicken.
 Der Mund, das Auge kann entzücken ;
 Und wer verehrt den vollen Busen nicht,
 Der alles das an Liebreiz übersteiget,
 Was Paris je gesehen, und Venus je gezeigt ?

Doch Phryne schwast, und scherzt. Mein erster Trieb
 wird kalt.

Ihr lächerlicher Wis, ihr unerträglich Scherzen
 Verliert die schon gefangnen Herzen :
 Ich merke kaum die täuschende Gestalt.
 Es wird ihr Sieg befördert, und gestöret,
 So oft man sie erblickt, so oft man sie gehöret.

Mein Freund, dir ist gewiß Aesopus noch bekannt,
 Der klügste Phrygier, der uns vom Fuchs erzehlet,
 Daß er ein Bild, dem nichts gefehlet,
 Den schönsten Kopf, bey einem Künstler fand.

Er rief: Wie schön ist Auge, Mund und Stirne!
Bewundernswerther Kopf, ach hättest du Gehirn!

* La Motte ist mit dieser asopischen Fabel nicht allerdings zufrieden. Er wünschet das bekannte: O quanta species, inquit, cerebrum non habet! in dem Munde eines andern Lehrers, als des Fuchses, angetroffen zu haben:

La Fable ne veut rien de forcé,
de bizarre.

Par exemple, je me déclare

Pour le Renard gascou
renvoyé aux C

Des raisins mûrs qu'il
teint pas:

Mais, il n'a plus sa gracieuse
turelle

Avec la tête sans cervelle
Son mot est excellent.

cord:

Mais un autre devoit l

Die Maske und das Gesicht.

Bey Hof; an einem Carnival,
 Sprach einst die Maske zum Gesichte:
 Sieh Acht, wie ich hier überall
 Ist deinen Ruhm und Stolz zernichte,
 Und mancher, den du sonst entfernt,
 Mir folgen und mir schmeicheln lernt.

Venedig ist mein Vaterland;
 Drum schütz ich Freyheit, List und Liebe.
 Wer scheintet oder ist galant,
 Durch den ich keinen Streich verübe?
 Man lobt, man ehrt mich tausendfach,
 Und spürt und tanzt und schleicht mir nach.

Ich lehr in diesem Federhut
 Die kronenscheuen Männer krönen.
 Ich schaffe stillen Wünschen Muth,
 Dem Muthige Glück, dem Glücke Schönen.

Es

inbet man aber Ursache, war, ein anderes Thier dem Fuchse
 m ein so witziges Thier, als hier vorziehen, sondern nur sa-
 r Fuchs ist, von dem Rechte, gen, daß diese Materie sich bes-
 ighirnter Köpfe zu spotten, ser für eine menschliche Fabel
 hr, als ein andres, ausge- geschicket hätte; in welchem
 lassen seyn sollte? Nach der Sinne er ihm mit Recht be-
 ynung des gelehrten Herrn pflichtet. S. den ersten Theil
 noniet Breitingers will La seiner critischen Dichtkunst, S.
 tte durch un autre nicht 240. 241.

Es können hier, durch mich allein,
Die Ungehaltn grausam seyn.

Ein wenig Prahlen steht dir frey:
War des Gesichtes Gegenrede.
Doch stimme meinem Vorzug bey,
Und schäme dich der kühnen Fehde,
Weil dieß nur deine Schönheit ist,
Daß du mir oft so ähnlich bist.

Das Herz wird nur durch mich erkannt,
Durch mich, den Spiegel vom Gemüthe.
Mein hoher Ernst beweist Verstand,
Mein Lächeln zeugt von Treu und Güte.
Die Maske sprach: Mein stolz Gesicht!
Vielleicht wol sonst; bey Hofe nicht.

Der

1 Es erhellet solches aus den
Worten des Mäcenat bey dem
Seneca:

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa:

Tuber adstrue gibberum,
Lubricos quate dentes:
Vita dum superest, bene est.
Hanc mihi, vel acuta
Si sedeam cruce, sustine.

Man

Der arme Kranke und der Tod.

Ein Greiß, den Alter, Frost und Gram,
 Und Sicht und Krampf und Hunger krümmten,
 Dem oft sein bittres Weh die Lust zum Leben nahm,
 Das Zeit und Schicksal ihm bestimmten,
 Rief voller Ungeduld und Noth:
 Ach! komm doch bald, gewünschter Tod!
 Der Tod erschien, die Qual zu heben;
 Da steht er, aus verzagtem Sinn:
 Freund, geht zu meinem Nachbar hin,
 Und laßt mich armen Alten leben.



So weibisch ist der meisten Herz;
 Auch brechend wünscht es kaum zu sterben.
 Verfolgung, Drangsal, Schimpf, Noth, Armuth, Krankheit,
 Schmerz,
 Nichts wird dem Tode Gunst erwerben.
 Ihn hält ein zärtlicher Mäcen
 Auch auf der Folter nicht für schön;

Vielleicht

Man kann hierüber dasjenige MONTAGNE, L. II. c. 87. und
 nachsehen, was J. H. Meibom zur BAYLE in den Nouvelles lettres
 Erörterung dieser Stelle und zu de l'auteur de la Critique de
 ihrer Vertheidigung anführet, im l'Histoire du Calvinisme, T. II.
 Maecen. C. XXIV. p. 151. S. auch Lett. XXII. § VII.

Vielleicht starb Cato nicht gelassen. ²

Oft scheuet der, den Krebs und Ausfall frisst,

Der sein und andrer Scheusal ist,

Mehr als dieß alles, sein Erblassen.

Der

² C. La Fausseté des Vertus p. 97. und 80 Motte in den
humaines par Mr. L'ESPRIT, Remarks upon the Death of
Cato

Der Eremit und das Glück.

Es lebt ein Eremit, der, eitlem Zwange feind,
 Die Kunst der schlauen Wollust lernet,
 Die keine Mühe kennt, vom Ekel weit entfernt,
 Nach dem Genuße schöner scheint.

Verzeiht es mir, erhabne Musensohne,
 Für die schon unsre Pflicht den Lorbeerkranz bestellt;
 Mein Held ist kein gelehrter Held;
 Und er besaß auf dieser Welt
 Nichts, als ein Buch, ein Glas, und eine Schöne.
 Doch diese drey, ihn zu erfreun,
 Sind, wie man sagt, nur selten ungelesen,
 Unangefüllt, und ungeküst gewesen.
 Er lebet. Wie gar viel schließt dieses Wort nicht ein!
 Ihr Weisen, saget mir, heißt leben mehr, als seyn?

Ihn hält ein Schieferdach vor Neid und Hohn verstecket.
 Einst, als er unbesorgt bey seiner Phyllis saß,
 Und so die Welt, wie ihn die Welt, vergaß,
 Ward er um Mitternacht durch einen Lärm geschreckt.

Man

Cato and the Book which he the Learned, und die Bibliothec
 read before he killed himself que Britannique Tom. XI. p.
 in der History of the Works of 381. sqq.

Man klopfte an seine Thür. Er horcht. Wer ist's? Das G
Macht auf! ich bin es selbst. Ihr selbst? Wer darf es wi
Wer ist so groß, nur einen Augenblick
Dem Glück, und was ihm folgt, die Einkehr abzuschla
Ihr zögert? macht uns auf! Der Eremitte spricht:
Geht weiter, Freund, ich kenn euch nicht,
Die Herberg ist zu klein, zu schlecht, euch zu empfangen!

Ruhm, Ehre, Hoheit sind bey mir,
Erwiederte das Glück; sie kommen ist zu dir.
Das ist mir wahrlich leid; es ist kein Platz allhier.
Bewirthe doch zum mindsten das Verlangen.

Auch dieses wird, versetzt der Bidermann,
Hier diese Nacht kein Lager kriegen;
Man trifft ein einzig Bett hier an;
Und das gehöret dem Vergnügen.

Der Berg und der Poet.

Ihr Götter, rettet! Menschen, flieht!
 Ein schwangerer Berg beginnt zu kreissen,
 Und wird igt, eh man sichs versieht,
 Mit Sand und Schollen um sich schmeissen.
 Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
 Sind durch gerechte Furcht entstellt.
 Was kann dem nahen Unfall wehren?
 Es wird ein Wunderwerk geschehn:
 Er muß mit Städten trüchzig stehn,
 Und bald ein neues Rom gebähren.

Cassenus schwigt und lärmt und schäumt:
 Nichts kann den hohen Eifer zähmen;
 Er stampft, er knirscht; warum? er reimt,
 Und will igt den Homer beschämen.
 So setzt sich Pythons Priesterinn
 Halb rasend auf den Dreyfuß hin,
 Und spürt in Hirn und Busen Wehen.
 Was ist der stolzen Feder Frucht?
 Was würkt des Dichters Wirbelsucht?
 Zum mindsten, glaub ich, Odysseen!

Allein, gebt Acht, was kömmt heraus?
 Hier ein Sonnet, dort eine Maus.

Ja und Nein.

Ein Barde hieß, aus frommer Pflicht,
 Ein ganzes Heer von Sylben ringen.
 Ich will nur zwei zur Sprache zwingen,
 Weil doch in Fabeln alles spricht.
 Es sind die, so ich reden lasse,
 Machtwörter von der ersten Classe,
 Die in der Welt was rechtes schreyen,
 Die alten Feinde: Ja und Nein.

Es rüsten beyde sich zum Streit.
 Sie wollen nun als Helden fechten,
 Und nicht, wie kleine Habrer, rechten.
 Kurz: sie bestimmen Ort und Zeit.
 Nein troßt auf kriegerische Freunde;
 Ja täuscht, verlockt, besticht die Feinde.
 Nein pocht auf Faustrecht und Gewalt;
 Ja traut auf seinen Hinterhalt.

Nein tobt, und treibet jeden Mann,
 Und stellt sich schnaubend an die Spitze;
 Doch Ja, der Held von mindrer Hise,
 Winkt erst dem Feind, und redt ihn an.
 Halt! spricht er, ehe wir uns schlagen,
 Hab ich dir noch ein Wort zu sagen:
 Laß jene Balger etwas ruhn.
 Wir müssen selbst das Beste thun.

Du Baghals, dessen Eigensinn
 Nur selten oder spät zu brechen,
 Man sagt, dein Eifer läßt sich schwächen;
 Dich rühret Schmeicheln und Gewinn.
 Dich hat die Heimat der Guineen
 Oft zärtlich und gekirrt gesehen,
 Wo mancher Kegel in der Hand
 Dir deine freye Zunge band.

Zum öftern pflegt ein doppelt Nein
 Ein Ja ganz zierlich auszumachen.
 Wie sollten denn um Nebensachen
 Sich Blutsverwandten so entzweyn!
 Ein jeder kann das Seine prahlen.
 Das Ja verhandelt sich zu Wahlen.
 Nein mag in die Gerichte gehn,
 Und Recht und Zeugen widerstehn.

Nein soll, wie vormals Fabius,
 Durch Zögern seinen Feind ermüden.
 Dem Ja sey Cäsars Glück beschieden,
 Der in der Eile siegen muß.
 Wir wollen, in gewissen Fällen,
 Uns beyde meisterlich verstellen.
 Am Hofe soll das Ja oft Nein,
 Und Nein ein wuchernd Jawort seyn.

Nein, das den Werth des Vorschlags sah,
 Beschloß, von nun an leeren Händen
 Den Beystand nimmer zu verpfänden,
 Und sprach zum erstenmale: Ja.
 Die ganze Fehde ward geschlichtet,
 Aus Eigennuß ein Bund errichtet,
 Und beyde dienen ißt der Welt,
 Nach Schweizerart, um baares Geld.*

* Thus Ay propos'd . . . And fight e'er since, for Pay,
 And for Reply like Swifles.
 No, for the first time, an-
 swer'd: Ay. G. POPE's and SWIFT's MIS-
 They parted with a Thousand CELL. Vol. III. p. 287.
 Kisses

Stentor.

An Herrn J. J. D. Zimmermann.

Mein Zimmermann, zu dem die Musen eilen,
 Die unereilt den wilden Strephon fliehn!
 O lehre mich, durch wohlgeprüfte Zeilen
 Dein schüchtern Werk der Tadelsucht entziehen;
 Der Tadelsucht, die, Reibern zu gefallen,
 Nach Splittern sieht, nur fremde Fehler merkt.
 In deren Ton hier auch oft Kinder lallen,
 Die noch kein Markt der Wissenschaften stärkt.

Sprich: Soll man nur, wie Du, die Wahrheit lieben,
 Der sich mein Herz und meine Fabeln weihn
 Dem Schmeicheln taub, und dem, was man geschrieben,
 Mit allem Ernst ein strenger Richter seyn,
 Durch weisen Fleiß den Fehlern sich entfernen,
 Die Alten sich zu Mustern außersehn,
 Die Nachwelt scheun, und mit Horaz erlernen,
 Wie Geist und Kunst wohl zu verbinden stehn?

Das war genug zu jenen edlen Zeiten,
 Als den Quintil die Wahrheit lehren hieß,
 Den Ehrenmann, der, ohne zu verleiten,
 Dem römischen Wiß die rechten Wege wies.

Sein edler Geist, der aller Falschheit fluchte,
 Und Redlichkeit mit Wissenschaft verband,
 Ersah mit Lust das Schöne; das er suchte,
 Und suchte nicht die Fehler, die er fand.

Eigt ein Quintil * im Raht der kleinen Kenner,
 Wo man so fest den frühen Nachspruch waget?
 Rein! jeder horcht im Schatten grössrer Männer,
 Und wiederholt, was man ihm vorgesagt.
 Da richten sie nach Stimmen, nicht nach Gründen,
 Wie Stentor that; man folgt dem stolzen Ton.
 Fast jede Stadt wird einen Stentor finden,
 Vielleicht noch mehr; und einen kennt man schon.

Der hatte sich durch List und Händedrücken
 Bey Grossen klein, bey Kleinen groß gemacht,
 Und schien ein Mann, den, fast in allen Stücken,
 Minervens Gunst mit klugem Salz bedacht.

Mit

* Horaz hat nicht nur in seinem Gedichte an die Pisonen diesen würdigen Freund des Virgils als einen Gelehrten von feinem Geschmacke, und als einen Rathgeber von scharfer Einsicht gepriesen; sondern auch durch die Ode auf dessen Tod höhere, und

solche Eigenschaften in ihm verworget, die zu allen Zeiten auch einen Ungelehrten liebenswürdig machen müssen, und von der Gelehrsamkeit unzertrennlich seyn sollten.

Ergo Quintilium perpetuus
 sopor

Urget!

Mit Celadon sang Thyrsis um die Wette;
 Da sollte nun mein Stentor Schiedsmann seyn.
 Der wußte nicht, wer hier den Vorzug hätte;
 Doch fiel ihm bald ein rechtes Kunststück ein.
 Sein starker Mund rief gegen Fels und Klüfte:
 Ihr Kenner! sagts: Wer trägt den Preis davon?
 Ist Celadon? So gleich dräng durch die Lüfte,
 Bey jedem Ruf, ein deutlich Celadon.
 Drauf zeigt' er sich den Schäfern lächelnd wieder,
 Und schrie: Vernehmt, was keiner besser weiß,
 Was ich entdeckt, und zweifelt nicht, ihr Brüder,
 Für diesesmal hat Celadon den Preis!

Sie dankten ihm, und Stentor blieb bey Ehren.
 So geht es' ißt fast überall;
 Man glaubt, Orakel anzuhören,
 Und hört nur einen Wiederhall.

G 4

Philip.

Urget! cui Pudor, et Iustitiae	Wo wird man seines gleichen
foror,	finden,
Incorrupta Fides, nudaque	Bey dem sich Zucht, Gerechtig-
Veritas,	keit,
Quando ullum invenient	Und Worte sonder Groll und
parem?	Neid
So ist in ewge Todesnacht	Mit unversälschter Treue binden?
Der ehrliebe Quintil gebracht!	G. F. Weidner.

Philippus, König in Macedonien, und Aster.

Dieft ist der Wis ein scharfes Schwert,
Das plötzlich aus der Scheide fährt,
Und, den es schüßen soll, verleset.
Der Einfalt offnes Maul bleibet, ihr zum Vorthail, stumm;
Ihr Schweigen nützet, und ergetet;
Und jener Amme Wunsch wird billig hochgeschäget,
Die zu dem Säugling sprach: Mein liebstes Kind, sey
dumm! ¹

Philippus Beyspiel macht den Satz der Klugheit wahr:
Zu sinnreich seyn bringt oft Gefahr.
Wie strafte diesen grossen König
Ein Scherz, der ihm zu schnell entfiel!
Ein einzger Feind ist schon zu viel,
Und hundert Freunde sind zu wenig.

Philippus war bemüht, in Thracien zu bringen,
Und in dem Hinzug noch Methone zu bezwingen,

MS

¹ Selbst seine Amme faßt in
der Geburt ihn um,

Weißagt und segnet ihn mit
diesem Wunsch: Sey dumm.

Bernicke in seinem Heldens-
gedichte: Hans Sachs.

² Bellum cum Methonaeis ge-
renti Aster quidam sagitta (cul
in-

Als Aſter, den man dort den beſten Schützen hieß,
Sich dieſem Könige zum Dienſt entbieten ließ.
Ihn rühmten Hof und Land; von allen ward erzehlet,
Nur dieſer habe nie der Schüſſe Ziel verfehlet,
Weil ſein geſchwinder Pfeil, dem er die Kraft ertheilt,
Oft Vögel in der Luſt im ſtärkſten Flug ereilt.
Hol! ſprach Amyntas Sohn, wann wir mit Staaren
ſtreiten,
So ſoll er ganz gewiß beyhm Angriff uns begleiten.

Das scheint fürtrefflich schön; denn wer bewundert nicht
Den göttlichen Verstand, so oft ein König spricht?

Der Schütze, seine Kunst nicht mehr verhöhnt zu sehen,
Eilt, den Belagerten rachsüchtig beizustehen.
Er schießt in ihre Stadt, verstärkt die Begenwehr,
Und machet Sturm und Sieg dem stolzen Heere schwer,
Das plötzlich sich gescheucht und voll Bestürzung fühlet,
Weil Asters scharfer Pfeil, der auf den König zielel,
Den ihm bestimmten Flug mit dieser Aufschrift nimmt:
Philippus rechtem Aug ist dieser Schuß bestimmt. ²

65

Der

inscriperat: **After Philippo**
telum lethiferum mittit.)
oculum excussit. Cui Philippus
rescribens sagittam misit cum hac
inscriptione: **Asterem Philip-**
pus, si ceperit, cruci affiget.
Promissa igitur pace, **Asterem**
sibi dedi postulavit, deditum-
que cruci affixit. **SVIDAS**, in voce
Caranus.

Der König, der ihn nicht so fürchterlich geglaubet,
Bereut den Hechelscherz, der ihm sein Auge raubet,
Und schießt den Pfeil zurück, mit dieser Gegensehrift;
Du, Aſter, kömmt ans Kreuz, ſo bald man dich betrifft.

Raum ward der Friede drauß der frohen Stadt versprochen,
So ward auch Aſters Schertz durch ſeinen Tod gerochen.

Ben Haly.

An Herrn C. P. Krieger.

Gelehrter Kenner der Geseze,
Bey dem im Herzen Recht, im Munde Wahrheit gilt;
Der nie mit müßigem Geschwäze
Hammoniens Gericht erfüllt!

Nicht nur die Einsicht trüber Sachen;
Auch ein durch Ernst gemäßigt Lachen,
Auch Wiß und Dichtkunst steht Dir an.

Erlaube mir, so gut ich kann,
Den rechtsverfahnen Muselman,
Ben Haly, Dir bekannt zu machen.

Ein Türk, der von Byzanz auf ferne Reisen eilet,
Besucht zum Abschied seinen Freund,
Den er getreu zu seyn vermeynt,
Mit dem er oft sein Leid, und stets die Freude theilet.

Er spricht: Mich hat mit dir die beste Wahl vereint.
Du weißt, wie viel ich schon durch Fleiß und Glück erworben;
Nur etwas ist dir unbekannt:
Mein Schwager Amurat, der in Algier gestorben,
Hat mir den feinsten Diamant
Durch ein Vermächtniß zugewandt.

Hier

Hier ist er! Ich bemerks, auch dich erfreut mein Glück.

Dir dank ich für dieß Freundschaftszeichen.

Verwahr ihn! dir allein darf ich ihn überreichen:

Nimm ihn für mich in Acht; ich komme bald zurück.

Es sey! verfest Orchan, mein Selim kann gebieten;

Orchan wird jeden Augenblick

Dieß Kleinod wie sein Auge hüten;

Er, dein Getreuer bis ins Grab.

Drauf folgt ein Abschiedsfuß; der Reisende geht ab.

Allein, wo soll man Selen finden,

Die nicht auf Eigennuß die Heuchlerdienste gründen?

Wo ist nicht Treu und Glaube schwach?

Die Lust, wann wir die Zeit ersehen,

Den Nächsten schlau zu hintergehen,

Gleicht Bösen aller Orten nach:

Den Christen in ihr Bethgemach;

Und Muselmännern in Moscheen.

Der

1 Pera ist eine der Vorstädte delà, est au Nord de Gallata, von Constantinopel, wo der fran- hors les murailles. On com- zösishe und andere Gesandten prend quelquefois sous ce nom sich aufzuhalten pflegen. Le Gallata même et toutes les mai- Fauxbourg, que les Grecs ap- sons voisines, qui sont hors le pellent Pera, c'est à dire au- port de Constantinople, c'est pour-

Der frohe Selim kömmt in Pera * wieder an,
 Und rennt, sein Kleinod abzuholen,
 Daß er, zu treuer Huth, dem falschen Freund empfohlen.
 Der aber lacht, und spricht: Ist Selim nicht ein Mann,
 Der unvergleichlich scherzen kann? = =
 Was? Scherzen? Gab ich nicht? = = Ja, weil ich's rüh-
 men soll;
 Du gabst mir einen Kuß; der war recht Freundschaftsvoll. = =
 Wo ist mein Diamant? = = Dein Diamant! dir träumt. = =
 Hier sind nicht viele Reden nöthig.
 Fort! mit zum Cadi! ² nicht gesäumt! = =
 Ja, ja, mein Herr, ich bins erbötig.

Sie eilen zum Ben Haly hin,
 Daß war des Cadi Nam; und in des Sultans Reichen
 War ihm an Billigkeit kein Haly zu vergleichen,
 Dafern ich recht berichtet bin.
 Der arme Selim sucht dem Richter seine Klagen
 Mit vielen Worten vorzutragen.

Er

pourquoi on appelle de trajet Perami, ou le passage, et les bateaux qui traversent Perami- dia. Il n'y a qu'une bonne grande rue, qui aboutit au Nord, avec plusieurs qui la tra- versent. C'est là que les Am- bassadeurs, Residens et Envoyez étrangers demeurent. Voyage de Dalmatie, de Grece et du Levant par Mr. GEORGE WHAR- LER, à Amst. 1689. T. I. p. 167.
 2 Cadi ist bey den Türken ein Stadtrichter.

Er denkt, ein langer Saß scheint manchem Richter schön.
 Orchan lärmt zehnmal mehr. Dem Kläger fehlen Zeugen.
 Er giebt zum öftern zu verstehn,
 Bey einem Baume seys geschehn.
 Daß hilft ihm wenig; Bäume schweigen.

Beym Mlah! schwört Orchan: der Kläger schwagt
 im Traum:

Ich kenne beyde nicht, kein Kleinod, keinen Baum.
 Hört! spricht der Cadi drauf, noch ist hier kein Beweis.
 Kennt Selim noch den Baum? = = Wie sollt ich den nicht
 kennen! = =

Verziehe nicht, dahin zu rennen,
 Und hole mir sofort ein Reiß.

Er geht. Ben Haly setzt sich nieder;
 Und endlich fragt er mit Verdruß:
 Wie kömmts, daß man hier warten muß?
 Kömmt denn dein Gegner noch nicht wieder?
 Von Rechten hat er nichts gelernt.
 Was will er, daß sein Baum beweise?
 Ist dieser Baum so weit entfernt?
 Brauchts, ihn zu finden, einer Reise?

Nein; einer Reise braucht es nicht.
 Der Baum ist nahe gnug. = = Entdeckter Bösewicht!

(Ruft

(Ruft Haly zürnend aus) vor einer halben Stunde
War weder Baum noch Diamant,
So wie du schwurest, dir bekannt;
Und nun verdamnst du dich mit deinem eignen Munde.
Wolan! daß ist, vor aller Welt,
Ein jeder das, was ihm gebührt, empfang!
Dem Selim werde flugs sein Kleinod zugestellt!
Orchan bereite sich zum Strange!



Der Tärk besaß die Klugheit nicht,
Die vielen Christen Häuser bauet,
Da mit so blinder Zuversicht
Kein Bruder hier dem andern trauet.
Der Irrthum alter deutscher Tred
Ist mit der alten Zeit vorbei.
Wir sind der höhern Kunst Exempel;
Die Einfalt nahm den Handschlag an.
Was fodert ist ein kluger Mann?
Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

Ruffin.

Ein schöner Herr, der Pflastertreter Krone,
 Schon, um fünf Uhr, der Oper edle Bier,
 Mit einem Wort: Ruffin, das Wunderthier,
 Glaubt, daß in ihm die Weisheit sichtbar wohne.
 Was macht ihn stolz? Der Thoren Alles: Geld.
 Ein frommer Greis, den schon, seit vielen Jahren,
 Fleiß und Verdienst und Mäßigkeit erhält,
 Ward jüngst von ihm sehr höh'nisch angefahren.

Der Alte sprach; Du machst mir nicht Verdruß;
 Du bist nur reich, und trodest mich vergebens:
 Dir fröhnet nur ein eitler Ueberfluß,
 Der Freund, doch nein! der Erbfeind deines Lebens.
 Es ist dein Haus ein fürstlicher Palast:
 Man sorgt, daß dir kein Lackerbissen fehle;
 Du opferst oft so manches deiner Kehle,
 Daß kaum dein Tisch der Schüsseln Menge fass.

Mir aber ist ein andres Loos verliehen:
 Wann kehrt bey mir der Schmeichler lächelnd ein?
 Wann darf der Durst auf gar zu vielen Wein
 Den Morgenschlaf zu zeitig mir entziehen?
 Ich lebe nur in stiller Niedrigkeit.
 Es wagt sich nichts zu meinen sichern Hütten,
 Als Wahrheit, Recht, Unsträflichkeit der Sitten,
 Gesunder Wiß und Selbstzufriedenheit.

Wie thöricht ist dein Hochmuth in Geberden?

O Jüngling, Jüngling, stell ihn ein:

Was ich bin, kannst du nimmer seyn;

Was du bist, kann ein jeder werden. *

* Hoc ego, tuque sumus. Sed quod sum, non potes esse:

Tu quod es, o populo quilibet esse potest.

MARTIALIS, L. V. Ep. 13.

Der
großmüthige Herr und seine Sklaven.

Auf dem Aegeermeer wird einst ein Handelsmann
Von einem schnellen Sturm ergriffen.

Er wendet sich, so gut er kann,
Und darf nur langsam seitwärts schiffen.
Alein es mehret sich die Noth,
Er und die meisten Sklaven klagen;
Die alten hoffen auf den Tod,
Die jungen melden sich, die Rettung noch zu wagen;
Nur halten sie dafür um ihre Freyheit an,
Doch die wird allen abgeschlagen.

Bald aber reißt der Sturm Mast, Stang u. Segel nieder.
Da ruft er: Freunde, fasset Muth!
Wir sinken; doch ich bin euch gut;
Ich geb euch ißt die Freyheit wieder.*



Wie kriechend äussert sich gemeiner Seelen Güte!
Wer karg ist, bleibts bis in den Tod,
In jedem Stand, in Glück, in Noth,
Und nichts erhöhet sein Gemüthe.

Der

* Scholasticus transfretaturus sic eos affatus est: Nolite triftari;
Codicillos poscebat, quibus Te- nam Vos manumittam. v. HIR-
stamentum conderet. Videns roclis, Philosophi, Facetiae,
autem servos periculo suo angi, de priscorum Studiosorum dictis

Der Schwimmer.

Es wagte sich einst in den Rhein
 Ein Baccalaureus, der nie zuvor geschwommen.
 Vom Ufer mocht er kaum fünf ganzer Schritte seyn,
 So steckt er schon im Schilf, fing zappelnd an zu schreyen,
 Und ward, auf sein Geschrey, von Fischern aufgenommen.
 Die brachten ihn ans Land; der Dienst war ungemein.
 Er dankt dafür, und spricht: da schwimm' ein andrer hin!
 Ich will, daß schwör' ich euch, nicht eh ins Wasser kommen,
 Als bis ich ganz und gar im Schwimmen Meister bin. †

§ 2

Pro,

et factis ridiculis. (Londini
 1654.) p. 405. n. 23.

† Scholasticus natare volens
 paene suffocatus est. Juravit

igitur, nunquam se attacturum
 aquam, priusquam natare didi-
 cisset. HIEROCLES, in Fac-
 tiis, n. 1.

Processe.

Ein vorgeladner Abt fragt einen klugen Alten:
 Ihr kennt das ganze Recht; mich rügt ein Bösewicht;
 Die Schriften bring ich mit; gebt mir doch Unterricht:
 Wie soll ich mich dabey verhalten?

Und wenn, versetzt der Greis, ihr hundert Bündel brächtet;
 So ist schon überhaupt der beste Rath für euch:
 Ist eure Sache gut; so schreitet zum Vergleich:
 Und ist sie schlimm; mein Herr, so rechtet.

Mittel,

* Potentiorum injuriæ hilariter vultu, non patienter tantum ferendæ sunt. Facient iterum, si se fecisse crediderint. Hoc habent pessimæ animi magna fortuna insolentes, quos læserunt et oderunt. Notissima vox est ejus, qui in cultu regum consenuerat, cum illum quidam interrogaret: Quomodo rarissimam rem in aula consecutus esset, senectutem? Injurias, inquit, accipiendo, et gratias

Mittel, bey Hofe alt zu werden.

An Höfen fällt es schwer, das Alter zu erreichen,
 Das mancher schlechter Greis in niedern Hütten fand.
 Dort wird der Glückliche, nach kurzen Gnadenzeichen,
 Mit Titeln wohl versorgt, oft plötzlich weggebannt.
 Ein Alter hatte doch die meisten Lebensjahre
 An seines Fürsten Hof ersprieslich zugebracht,
 Und seinen ersten Bart und seine grauen Haare
 Zu Zeugen frühen Ruhms und langer Gunst gemacht.
 Der ward: wie dieses ihm so meisterlich gelungen,
 Was tausend sonst verfehlt? einst insgeheim befragt.
 Er sprach: Ich habe stets, auch für Beleidigungen,
 Den Feinden meines Glücks gelassen Dank gesagt. *

H 3

Johann,

gratias agendo. SENECA de Ira,
 L. II. C. XXXIII.

Der Reiche thut unrecht, und
 troget noch dazu: aber der Arme
 muß leiden, und darzu danken.
 Jesus Sirach 19, 4.

Libertas pauperis haec est;
 Pulsatus rogat et pugnis concu-
 tus adorat,

Vt liceat paucis cum dentibus
 inde reverti.

IUVENAL. S. III. 299.

Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
 Erlernte viele schöne Lieder,
 Und sang, mit unbesorgtem Sinn,
 Vom Morgen bis zum Abend hin.
 Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen:
 Und wann er aß, so mußte er singen;
 Und wann er sang, so wars mit Lust,
 Aus vollem Hals und freyer Brust.
 Beym Morgenbrodt, bey dem Abendessen
 Blieb Ton und Triller unvergessen;
 Der schallte recht; und seine Kraft
 Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
 Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
 Wer ist's? Der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
 Er las nichts, als den Almanach,
 Doch lernt er auch nach Jahren beten,
 Die Ordnung nicht zu übertreten,
 Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
 Oft singend, öfter lesend, ein.
 Er schien fast glücklicher zu preisen,
 Als die berufenen sieben Weisen,
 Als manches Haupt gelehrter Welt,
 Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
 Ein Sprößling eigennügger Ehe,

Der,

Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
Vermaledenter Seffensieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Auster, fell!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann!
Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vorthail sey.
So rechn' ich nicht; ein Tag beschehret,
Was der, so auf ihn kommt, verzehret.
Dieß folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drey hundert fünf und sechszig mal.

Ganz recht; doch könnt ihr mirs nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wol einzutragen?

Mein Herr, ihr forschet allzusehr:
 Der eine wenig, mancher mehr;
 So wies dann fällt: Mich zwingt zur Klage
 Nichts, als die vielen Feiertage;
 Und wer sie alle roth gefärbt,
 Der hatte wol, wie ihr, geerbt,
 Dem war die Arbeit sehr zuwider;
 Das war gewiß kein Seifensieder.

Dies schien den Reichen zu erfreun.
 Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn.
 Ist bist du nur ein schlechter Wähler.
 Da hast du baare funfzig Thaler;
 Nur unterlasse den Gesang.
 Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuchem Blicke,
 Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
 Er herzt den Beutel, den er hält,
 Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
 Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
 Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
 Und einem Kasten anvertraut,
 Den Band und starke Schlösser hüten,
 Beym Einbruch Dieben Troß zu bieten,
 Den auch der karge Thor bey Nacht
 Aus hänger Vorsicht selbst bewacht.
 So bald sich nur der Haushund reget,
 So bald der Kater sich bewegt,

Durch

Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestossen, oft geschmitten,
Sich endlich beyde packen müssen:
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bey dem Kessel saß:
Sein Hinz, der Liebling junger Ragen;
So glatt von Fell, so weich von Lagen.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freyheit scheiden,
Die nur in reine Selen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugesiecket,
Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich bessere Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Bettel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden.
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder giebt.
Was ich gewesen, werd ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder.

Murelius und Beelzebub.

Es wird Murel, der nichts, als Armuth, sehnt,
 Zum Mammonsknecht, zum Harpar unsrer Zeit.
 Ihm ist der Klang von vielen todt'n Schätzen
 Ein Saitenspiel, das Zählen ein Ergötzen.
 Oft schläft der Thor, noch hungrig und mit Pein,
 Vom Hüten matt, auf vollen Säcken ein;
 Denn Geld und Geiz nimmt täglich bey ihm zu;
 Geld ist sein Trost, sein Leben, seine Ruh,
 Sein Herr, sein Gott. Stets nagt ein scharfer Reiz
 Sein blutend Herz. Jüngst mehr' ein vielfach Leid
 Des Wuchrers Qual und Unzufriedenheit.

Der Witwen Fluch? Beraubter Waisen Ach?
 Die Reue? Nein. Dergleichen Kleinigkeit
 Giebt Reichen ist kein grosses Ungemach.
 Was wichtiger: Zu spät erfolgte Renten,
 Ein drohender Protest, zu wenige Procenten,
 Ein viel zu mildes Jahr, der zu fürwägige Zoll.
 Dieß alles füllt sein Herz mit Unmuth, Zorn und Groll.
 Er wird zuletzt Verzweiflungsvoll.

Als er so grosser Noth zu peinlich nachgedacht,
 Ruft der Unsinnige so gar in einer Nacht
 Den Satan an, und Satan schickt ihm gleich
 Den grössten Herrn aus seinem Reich,

Der

Der igt, den Alten zu berücken,
 In einer neuen Tracht erschien,
 Wohl zehnmal schöner, als wir ihn
 In den Gemälden oft erblicken,
 Wo ihm die Augen funkelnd glühn,
 Und Hörner seine Stirne schmücken.
 Er hatte weder Schweif, noch Klauen,
 Der Hölle zaubernde Gewalt
 Gab ihm die menschliche Gestalt,
 Und keinem durfte vor ihm grauen.
 Er überkam, nach unsrer Stuger Art,
 Ein schönes leeres Haupt, ein wohl gepudert Haar,
 Wobey zugleich dem Kinnchen ohne Bart
 Ein Flügelwerk von Band, anstatt des Schattens, war.
 Er selbst, wie seine Pracht, war ohne Fehl und Tadel,
 Und Herr und Kleid von gleichem Adel.

Nur ließ man ihm (so lautet der Bericht)
 Den einen Pferdefuß. Warum? Das weiß ich nicht.
 Er war ja sonst, ohn allen Zweifel,
 Ein hübscher, recht galanter Teufel.

Bald fand der karge Greis den längst gesuchten Rath,
 Als dieser Cavallier zu ihm ins Zimmer trat.

Mein

Mein Herr, wie heißen sie? = = Beelzebub. = = Willkommen!

Der Oberste der Teufel? = = Ja. = =

Ich hatt' es nicht in Acht genommen,

Weil ich noch nicht auf dero Füße sah.

Sie setzen sich. = = Wie geht es in der Hölle? = =

Wie lebt mein reicher Oheim da? = =

Recht wie ein Fürst. = = Und wie befindet sich

Der Lucifer? = = Ich bitte dich,

Die Complimenten einzustellen.

Dich reich zu machen, komm ich hler.

Ich bin dein Retter. Folge mir.

Sein Führer bringet ihn in einen öden Wald
 Von heiligen bemosten alten Eichen,
 Den Sitz des Ezernebocks,² der Gnomen³ Aufenthalt,
 Die Schlachtbank vieler Opferleichen.
 Hier herrscht, fast tausend Jahr, ein schwarzer wilder Schrecken
 In grauser Finsterniß. Den unwirthbaren Sitz
 Verkündet,

1 — Pray, let me crave Your Name, Sir - - SATAN. - - All well; but pr'ythee, honest HANS,

Sir, Your Slave; I did not look upon Your Feet : (Says SATAN) leave Your Complaisance.

You'll pardon me: - - Ay now PRIOR, im Hans Carvel.

I see't: 2 Ezernebock war, nach dem

And pray, Sir, when came You from Hell? Berichte des Helmsolds, Lib. I. c. XXXV. der böse, schwarze Gott

Our Friends there, did You leave Them well? - - der Claven, welche schwarz in ihrer Sprache Ezerne und Gott

Dog

Verkärt, doch selten nur, ein rother schneller Blic.
 Hier sollte sich der Trost Aurels entdecken.
 Hier blieb der Fliegenfürst und sein Gefährte stehn.
 Er stampft drey mal: drey mal ertönt der Grund:
 Es öffnet sich ein lichter, tiefer Schlund,
 Und läßt im Augenblick so grosse Barschaft sehn,
 Als würde fast der Reichthum aller Welt,
 Hier an Geschmeid und Gold, den Augen dargestellt.
 Sieh, spricht der Höllegeist, auf diesem Platz
 Liegt ein Geschenk für dich, der Schatz.

Wie wird der Füz durch dieses Wort entzückt!
 Kein irdsches Paradies scheint ihm so schön geschmückt,
 So reich an innerm Werth. Kein Thumherr, kein Prälat,
 Der seiner Pfünde Zins in Rheinwein vor sich hat.
 Kein Bischof, der erfreut, an einem Kirchweihfest,
 Das erste Glas besieht, das er sich reichen läßt,
 Weiß mit so merklichem, doch wohlbesugtem, Sehnen
 Sein fromm und fett Gesicht durch Lächeln auszudehnen.

Er

Bog nannten. Ihm ward der
 gute und weisse Gott, Guterhock,
 (der Morgengott.) oder Belhock
 entgegen gesetzt. S. des Herrn
 von Rudewig Diss. de Idolis Sla-
 vorum, § 21. 22. in Opusc. misc.
 T. II. p. 531. 532.

3 La Terre est remplie presque
 jusqu'au centre de Gnomes, gens
 de petite stature, gardiens des
 tresors, des minieres et des pier-
 reries. Ceux-ci sont ingenieux,

amis de l'homme et faciles à
 commander. Ils fournissent aux
 enfans des Sages tout l'argent,
 qui leur est necessaire et ne de-
 mandent gueres pour prix de
 leur service que la gloire d'être
 commandés. Les Gnomides
 leurs femmes sont petites, mais
 fort agréables et leur habit est
 fort curieux. S. le Comte de
 Gabalis p. 264. in der Bibliothe-
 que de Campagne T. II.

Er streckt frohlockend aus die hoffnungsreiche Hand.
 Wiewol, o harter Zwang! Glück voller Unbestand!
 Halt, ruft Beelzebub, dieß ist dir zwar gegeben,
 Allein vor morgen nicht zu heben.

Der Schatz versinkt auf dieses Donnerwort.
 Gestrenger Herr! wie kurz ist meine Freude!
 Betrogener Aurel! Wie findest du den Ort?
 Den Busch? die Kluft? den Schatz? == Er ist und bleibet dein.
 Betrogen! Was? Ich ein Betrüger? == Rein. ==
 Sey klug, und laß ein Zeichen dort,
 Und nimm dir, wann es tagt, das Gold und das Geschmeide.

Gleich setzt er tiefgebückt sich und ein Zeichen hin.
 Er jauchzt mit neuvergnügtem Sinn,
 Und sagt auß zierlichste mit vielen Worten Dank.
 Beelzebub verschwand, standsmäßig mit Gestank.
 Es springt Aurel um den bemerkten Platz,
 Als ob er seinen Fund schon hätte;
 Doch stößt er sich an einen Baum.
 Aurel erwacht, (denn alles war ein Traum)
 Und von dem vorgestellten Schatz
 Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.



Es ist der Geiz der Teufel vieler Alten,
 Und der Beelzebub, der lockend sie bethört.
 Ihr ungebrauchter Schatz ist aber nicht mehr werth,
 Als was Aurel allhier erhalten.

Apollon und Minerva.

An den Verfasser der Trauerspiele: die Horatier
und Timoleon.

Mein Behrmann, den Geschmack und Wis und Redlichkeit
Von niederträchtigem Wahn entfernt,
Den auch ein innerer Reichthum förnet,
Der, weder Wind noch Gluthen scheut,
Ermüde nicht, in lehrenden Gebichten
Die deutschen Musen zu erfreun.
Der Dünkel meistre Dich; es mag die Thorheit richten;
Nicht aber Dich mit Wis und Kunst entzweyn.
Der Einfalt lächerliches Lachen
Ruß Deine Seele nicht klein, träg' und irdisch machen.
Seh stets der Wahrheit hold, (sie nuzt vor tausend Sachen)
Und schäme Dich nicht, klug zu seyn.

Die Fabel, die ich Dich igt lehre,
Leigt unsers Pöbels Ekel an;
Und dennoch bleibt es wahr: Ein reicher, weiser Mann
Ist zwiefach seiner Eltern Ehre.

Der Gott der Ketz' und der Poeten
Und Pallas wurden einst vom Himmel weggebannt,
Die Ursach ist noch unbekannt,
Und scheint zu wissen nicht vonnöthen.

Als dieses Paar die Welt betrat,
 Beriethe'n beyde sich, was bestens anzufangen?
 Apollo sprach: Ich schaffe Rath,
 Mein Lebens-Del muß Brodt erlangen.
 Minerva rief frohlockend aus:
 Auch meiner Kunst bedarf ein jedes Haus.

Man waget den Versuch, und baut im nächsten Die
 Zwo grosse Storgerbühnen auf.
 Apollo hat, als Arzt, viel herrliches zu kauf,
 Und rühmet, was er hat, durch ausgesuchte Worte.
 Sein Wunder-Elixir, das alte Haut verjüngt,
 Den echten Theriac, die besten Augensalben,
 Ein Del, das jede Krankheit zwingt,
 Und Apotheken gnug, zu ganzen und zu halben.

Die Tochter Jupiters nahm Selen in die Cur,
 Sie sprach: Mein Gegengift wehrt allen Vorurtheilen,
 Mein Weisheitsbalsam ist die Stärkung der Natur;
 Er kann den schlimmsten Schaden heilen:
 Des Aberglaubens Krebs, der viele Lehrer plagt,
 Die Heppigkeit, die Zehrung ganzer Reiche,
 Den Wurm des Widerspruchs, der Haut und Zunge nagt,
 Den Neid, der kleinen Geister Seuche.

Die Mittel, die ich zubereite,
Vertreiben ungesäumt der Schwäger Lügensucht,
Und die Vergessenheit, des rohen Undanks Frucht,
Die Taubheit und den Kropf, die Krankheit grosser Leute,
Des Geizes Höllendurst, der Einfalt Eigensinn,
Die tilg ich wundersam ; so wahr ich Pallas bin !
Auch nehm ich die Bezahlung nur
Nach glücklich angeschlagner Cur.

Apollo machte fleißig Kunden,
Die arme Pallas hatte Ruh.
Nur ihm warf man das Schnupstuch zu,
Er rieth den Kranken und Gesunden.

Wo wird die Weisheit Kranke finden ?
Ein jeder hält sich schon für klug,
Bescheiden, liebeich, fromm genug.
Der Hochmuth hilft ihm bald zu Gründen.

Apollo, ein Hirte.

Cynthius Adineti vaccas pavisse Phereas

Fertur, et in parva delituisse casa,

Quod Phoebum decuit, quem non decet?

OVID. de Arte amandi, L. II. v. 2.

Mein Herz gleicht den zufriednen Herzen,
 Die Lieb und freyer Muth belebt,
 Die gern in sicherer Ruhe scherzen,
 Wann rauschend Glück den Stolz erhebt.
 Die Ehre gönne ich grössern Leuten,
 Und wünsche mir auf dieser Welt
 Nur den Genuß der Zärtlichkeiten,
 Die Neid und Argwohn nicht vergällt.

Was liebenswürdig ist, zu lieben,
 Hat uns die paarende Natur
 Mit unserm Blut ins Herz geschrieben,
 Und das entfällt dem Alter nur.
 Erfinder weiser Schwermuthsgründe!
 Wenn man bey eurem Klügeln lacht,
 So rechnet der Natur zur Sünde,
 Daß sie die Lust so reizend macht.

Verdruß und Tadel zu verhüten,
Will ich mich unbemerkt erfreun;
Nicht viel gehorchen noch gebieten,
Kein Sklav und auch kein König seyn;
Nicht bloß mit Schein und Farben prangen,
Die nur der Pöbel trefflich heisst;
Kurz: wenig fürchten und verlangen,
Dieß ganz allein rührt meinen Geist.

Als einst Phöbus von dem Himmel
Gezwungen seinen Abschied nahm,
Und aus der Oberwelt Getümmel
Zu seinem Freund Admetus kam;
Da wähl' er sich ein freyes Leben,
Den angenehmen Schäferstand,
Den Sicherheit und Fried umgeben,
Der Neid und Herrschsucht nie gekannt.

Hier konnt er, zwischen Wald und Flüssen,
Der Ruhe Herz und Lieder weihn.
Er konnte dichten, lachen, küssen:
Bedarf man mehr, vergnügt zu seyn?
Der Gott vergaß, bey muntren Chören,
Wann ihm ein holder Mund gefiel,
Die stolze Harmonie der Sphären,
Doch nicht sein sanftes Saitenspiel.

Die besten Lämmer auf den Felbern,
 Die süßste Milch, den schönsten Strauß,
 Die erste Frucht aus nahen Wäldern
 Laß man für diesen Fremdling aus.
 Man fodert ihn zu allen Reizen;
 Kein Tanz schien artiger geziert,
 Als den er, nach den Feldschallmeyen,
 Mit einer Hirtinn aufgeführt.

Oft ward im Busch, bey ihren Schafen,
 Ein müdes Kind von ihm entdeckt,
 Und, wann sie lächelnd eingeschlafen,
 Von ihm bewacht, von ihm geweckt.
 Oft wollten, um ihn zu gewinnen,
 Ihm andre froh entgegen gehn,
 Dann schalkhaft seiner Hand entrinnen,
 Dann wieder ihm zur Seite stehn.

Er hörte manche Hirtinn sagen:
 Dem Phöbus sey zu viel geschehn,
 Und Göttern etwas abzuschlagen,
 Sey auch an keiner Daphne schön;
 Aus Eigensinn zum Baume werden,
 Wann treue Sehnsucht uns erschleicht,
 Das sey die schlimmste Wahl auf Erden,
 Der keine sonst an Thorheit gleicht.

Dem Phöbus gab ein neu Ergötzen,
Was man zu ihm vom Phöbus sprach,
Daß er mit schmeichelhaften Sätzen
Von Scherz und Regung unterbrach.
Man merkte sich die Götterlehre:
Ein jeder liebte, ward geliebt,
Und fand, daß nichts die Lust vermehre,
Die Eintracht, Lenz und Dichtkunst giebt.

So flohen ihn Gefahr und Sorgen,
Und so entzückte seine Brust.
Ein frischer Scherz mit jedem Morgen,
Mit jedem Abend neue Lust.
Er dachte bey den Wasserfällen:
Den Nectar, Götter! laß ich euch.
Was ist im Himmel diesen Quellen,
Was dieser Phyllis Busen gleich?

Der harte Zeus ersah die Freude,
Und des vergnügten Flüchtlings Glück;
Und er berief, aus bitterm Reide,
Ihn zeitig von der Welt zurück.
Dieß lehrt uns, daß die frohe Stille,
Die Jugend, Wiß und Kuß vereint,
Das Herz mit solcher Lust erfülle,
Die Götter selbst zu reizen scheint.

Die Küsse.

Als sich aus Eigennus Elisse
Dem muntern Coridon ergab,
Nahm sie für einen ihrer Küsse
Ihm anfangs dreißig Schäfchen ab.

Am andern Tag erschien die Stunde,
Daß er den Tausch viel besser traf.
Sein Mund gewann von ihrem Munde
Schon dreißig Küsse für ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden:
Da gab die milde Schäferinn
Um einen neuen Kuß mit Freuden
Ihm alle Schafe wieder hin.

Allein am vierten gings betrübter,
Indem sie Herd und Hund verhiess
Für einen Kuß, den ihr Geliebter
Umsonst an Doris überließ.

Phyllis.

In einem Thal, wo den verjüngten Hayn
 Der Frühling schmückt, 'ein klarer Bach beneget,
 Und Phyllis sich zur muntren Doris ein,
 Die sich bereits ins Grüne hingesehet.
 Ihr schwarzes Haar, und ihre weiße Brust
 Reizt unverhüllt, und ließ den Westwind spielen;
 Den leichten West beschäftigte die Lust,
 Wann jede sprach, sie flatternd abzukühlen.

Phyllis.

Ich komme hier, um ißt recht Schwesterlich
 Mein ganzes Herz dir, Freundin, anzuzeigen.

Doris.

Nichts störet uns. Ich unterbreche dich
 Durch gar kein Wort, bevor du selbst wirst schweigen.
 Drum zög're nicht, gestehe mirs nur frey.
 Du wirst ja roth, und schlägst die Augen nieder!
 Mein liebes Kind, wovor trágst du denn Scheu?
 Sprich, was du willst: kein Echo sagt es wieder.

Phyllis.

Erräthst du nicht, von wem ich reden will?
 Erräthst du nicht, daß ich den Thyrsis meyne?
 Du kennest mich, und schwieg ich auch ißt still,
 So weißt du doch, ich sey schon längst die Seine.
 Ich darf es dir, doch dir allein, gestehn,
 Was für ein Zwang die Phyllis hingerissen,
 Und wie, nachdem ich ihn zu oft gesehn,
 Mein Thyrsis mir mit Recht gefallen müssen.

Ich weiß den Tag, und der vergißt sich nie.
 Ich kam damals zu vollen sechszehn Jahren.
 Er wünschte Glück, und wand mit froher Müh
 Den schönsten Kranz zu meinen blossen Haaren.
 Er führte mich zu diesem Wald hinein,
 Und spielt, und sang, und lockte Nachtigallen.
 Wir setzten uns; er ließ von seiner Pein,
 Und meinem Ruhm ein reizend Lieb erschallen.

Er hatte sich an meine Brust gelegt,
 Und sprach zu mir von tausend süßen Sachen:
 Mein weibisch Herz, durch jedes Wort bewegt,
 Vermogte kaum, den Sieg ihm schwer zu machen;
 Er bat zu schön um Linderung seiner Qual,
 Ein glühend Roth umfärbte seine Wangen:
 Er küßte, und seufzte, und küßte so viel mal,
 Bis wir zugleich zu seufzen angefangen.

Dort sah ich jüngst, und zwar an seiner Hand,
 Im fetten Klee die sichern Herden weiden;
 Da fragt' ich ihm: Mein Thyrsis, ist ein Stand,
 Den Liebende, den ich und du beneiden?
 Nein, schwur er drauf, mir scheint kein Großer gleich,
 Wann ich entzückt in deinen Armen lausche;
 Und es bezahlt den Kuß kein Königreich,
 Wann ich mit dir die treuen Mäulchen tausche.

Ist nicht dieß Wort mehr schmeichelhaft, als wahr?
 Ich zweifle nicht, ich glaube seinen Augen.
 Man fürchtet oft die schlüpfrige Gefahr;
 Kann aber Furcht mein Glück zu kränken taugen?
 Man höret zwar, wie Daphne sich betrübt,
 Die unverhofft den Damon falsch befunden.
 Doch hätten die so schön, wie wir, geliebt;
 Sie würden noch durch gleichen Zug verbunden.

Doris.

Die durch Bestand nicht Gegentreu erhält,
 Die wird vom Glück zu grausam hintergangen:
 Der wird zu bald die süße Lust vergällt,
 Die ihrem Wunsch zu schmeicheln angefangen.
 Die gleicht dem, der, zwischen Laub und Gras,
 Nach Blumen greift, und eine Schlange entdeckt,
 Die zischend schwellt, und, ungereizt, voll Haß
 Den gelben Hals der Hand entgegen strecket.

Phyllis.

Wie pflegten mir, nach so beglückter Wahl,
 In Thyrsis Arm die Stunden zu entweichen!
 So seh ich ißt durch dieses grüne Thal
 Den lautern Bach um Gras und Blumen schleichen.
 Nur zwischen Scherz und Selbstzufriedenheit
 Verfließt alsdann in heitrer Fluth mein Leben.
 Doch Thyrsis fehlt; nun trifft mich alles Leid;
 Und selbst der Lenz kann mir nicht Freude geben.

Sein Scheiden, ach! war herber Schmerzen voll!
 Wie kann ich dir, was wir gefühlt, beschreiben:
 Sein langsames, mein jaghaft Lebe wohl,
 Den letzten Schwur, uns stets getreu zu bleiben!
 Wie oft erfolgt' ein neuer Abschiedstuß!
 Wie seufft' er selbst bey meinem Händeringen!
 Bald gab er Trost; bald wußt er vor Verdruß,
 Vor Lieb und Gram, kein Wort hervorzubringen.

Doris.

Betrübe nicht, geliebte Schäferinn,
 Dein zärtlich Herz durch dieses Ungedenken,
 Und lege nur die Last der Sorgen hin;
 Dir wird ihn bald die Liebe wieder schenken.
 Ein Aekersmann quält und entstellt sich nicht,
 So bald die Lust ein feuchter Südwind schwärzet,
 Wenn schon von fern ein holdes Sonnenlicht
 Um Berg und Feld, um Laub und Saaten scherzet.

Der Hirten Schar zog in den stillen Wald,
 Und tränkte schon im Bach die feisten Herden;
 Doch Phyllis Aug entdeckte sie zu bald:
 Sie eilte fort, um nicht behorcht zu werden.
 Doch Damon wagt's, ihr heimlich nachzugehn.
 Er fleht sie sehr, den Aufbruch aufzuschieben:
 Allein umsonst; sein Seuffzen und sein Flehn
 Wird durch den Wind schnell in die Luft getrieben.

 Daphn

Daphnis.

In einem Hügel voller Linden
 Saß Amarill, und war bemüht,
 Aus Blumen einen Kranz zu winden,
 Und sang ein angenehmes Lied,
 Sie, die so manches Herz gerühret,
 Sie, vieler Seufzer einziges Ziel,
 Ward hier vom Daphnis ausgespüret,
 Der ihr vor allen wohlgefiel.

Wie manches kam ihm ißt zu Statten!
 Die Lockung stiller Abendzeit,
 Ein sicherer und verschwiegener Schatten,
 Der May, ein Freund der Zärtlichkeit,
 Ihr Mund und Auge reich an Freuden,
 Ihr ihm schon oft verrathner Sinn;
 Allein, der Schäfer war bescheiden,
 Und ging nicht bis zur Schäferinn.

Sie hatte das Geräusch vernommen,
 Und ihren Hirten bald entdeckt.
 Sie lachte, und hieß ihn näher kommen,
 Und sprach: Was hast du dich versteckt?
 Hältst du aus Schalkheit dich verborgen?
 Muß ich vor dir von hinnen fliehn?
 Du schweigst? Ich will nichts besorgen;
 Dich macht die Liebe nicht zu kühn.

Du

Du lernst die Furcht von deinen Schafen:
 Doch hast du hier zu ruhen Lust;
 So darfst du unbekümmert schlafen
 In meinem Arm, an dieser Brust.
 Es wird dir Morpheus Träume senden,
 Die Scherz und Jugend fröhlich macht.
 Ich aber will den Kranz vollenden,
 Denn der war dir schon zugeacht.

Er dankt, gehorcht, und legt sich nieder,
 Ihn streichelt ihre sanfte Hand;
 Er streckt sich aus, und danket wieder:
 Der Hirtenstab fällt in den Sand.
 Nachdem er sich an sie gelehnet,
 Und, sonder Ungemach und Pein,
 Drey mal geseufzt, drey mal gegehnet,
 Schläft Daphnis endlich schnarchend ein.

Sie rafft sich auf, um wegzugehen,
 Nur sagt sie dieses noch zuletzt:
 Die Zucht, die ich an dir gesehen,
 Wird billig von mir hochgeschätzt.
 Man muß der Jugend Lob ertheilen:
 Wer schläft so schön, so ehrfürchtvoll?
 Ich muß zu meinen Herden eilen;
 Sittsamer Schäfer, schlafe wohl!

Der Blumenkranz.

Iuvatque novos decerpere flores.

LVCRETIVS L. I. 927.

Dort, wo die Älster sich in engen Ufern krümmt,
 Und rauschend ihren Lauf durch Busch u. Wiesen nimmt,
 Wo deutsche Treue sich bey dem deutschen Handschlag findet,
 Des Landmanns froher Fleiß für sich die Garben bindet,
 Und alte Freyheit noch den angeerbten Hut
 Frisch in die Augen drückt, und unbefehdet ruht;
 Da ist ein kühler Ort, dem keine Schönheit fehlet,
 Den Amor hundertmal der Eifersucht verhehlet,
 Und dem allein entdeckt, der ihn zum Führer wählet.

Der Zephyr folgt mit Lust den kurzen Wellen nach,
 Die hier in grüne Tiefen fallen!
 Die Schäfer nennens einen Bach,
 Wir Dichter fließende Crystallen.
 Ein dick Gesträuch umschränkt die innre Spur,
 Wohin oft Wunsch und Sehnsucht leiten;
 Auf diesen Platz lockt uns die Liebe nur,
 Und ihre Mutter, die Natur.

Hier saß Matild. Es eilet ihr zur Seiten
 Ein kleiner Schwarm verbuhelter Fröhlichkeiten:
 Der schlaue Scherz, die süße Schmeichelen,
 Die Hoffnung selbst, und Reinhold kommt herbey,
 Der sie so oft besingt, so unverstellt verehret,
 Und in der Einsamkeit sie bloß aus Liebe störet.

Auf

Auf seinen Wangen ist zu schau,
Anstatt der Jugend Milch, ein lebhaft, männlich Braun.
Den Augen fehlt kein Geist, noch Ehrfurcht den Geberden.
Er hat, was man gebraucht, nie sehr gehasst zu werden.

Dieß ist des Reinholds Bild, der seiner Schönen Hand
Voll auserlesner Blumen fand,
Woraus sie einen Kranz zu knüpfen angefangen,
Den unerkauften Schmuck, mit dem nur Hirten prangen.

Allein, so bald sie hier den muntern Freund erblickt,
Will ihr die Arbeit nicht, so wie zuvor, gelingen.
Fast jeder Stengel wird durch ihr Versehen zerknickt,
Und Reinhold wird versandt, ihr frische herzubringen.
Er thut es; doch umsonst, und siehet mit Verdruss
Die Blumen, die er reicht, so wie die ersten, brechen.
Dieß, spricht er, ist zu viel! Ich will durch öftern Ruß
Die Unvorsichtigkeit bey jeder Blume rächen.
Sie lächelt, und schweigt still, fängt auch von neuem an.
Wiemol, wer kann vorher des Schicksals Tücke wissen?
Da ihr auch der Versuch noch minder glücken kann,
So wird der ganze Kranz, voll Ungeduld, zerrissen;
Und Reinhold giebt nunmehr gerechter Strenge Raum.
Wem wird im Küssen nicht die Rache süßer schmecken?
Er nähert sich, sie seufzt: er straft, sie murret kaum.
Hier schließt sich Busch und Wald, sie hülfreich zu verstecken.

Man glaubt, sie thaten dieß, was einst Aeneas that,
Als Dido und der Held in einer Höhle waren.
Was aber thaten die? Wer das zu fragen hat,
Der ist nicht werth, es zu erfahren.

Der Stieglitz und der Sperling.

Der Schönen nach der Welt,
Die unser Lob erhält
Und, voller Dankbarkeit,
Uns holde Mäulchen leiht,
Die jeder, der recht liebt,
Ihr zehnfach wiedergiebt;
Der weicht sich insgeheim
Ein jugendlicher Reim,
Den, ohne Reid und Groll,
Kein Alter lesen soll.

Du kennst den stillen Wald,
Der Freuden Aufenthalt,
Die Einsamkeit und Nacht
Nur Kennern schöner macht.
Dort, wo ich dir im Thal
Die letzten Küsse stahl,
Dort ahmet Laub und Bach
Den Schmätschen rauschend nach;
Dort lockten Lieb und May
Die Vögel jüngst herbey.

Man sagt, daß in der Schar
Ein junges Weibchen war,
Ein Vogel deiner Art,
Nett, schalkhaft, hüpfend, zart,

Der

Der kaum das Nest verließ,
 Die ersten Federn wies,
 Dem, der ihn artig fand,
 Nur spielend widerstand,
 Und dennoch meisterlich
 Der Leidenschaft entwich.

Ein Stieglitz, dessen Tracht
 Die Vögel neidisch macht,
 Klagt seufzend seine Pein,
 Und hofft erhört zu seyn.
 Ach! spricht er, lenkte sich
 Doch deine Huld auf mich;
 So würde meine Treu
 Mit jedem Tage neu,
 Die deiner Artigkeit
 Mein Herz auf ewig weih!

Wenn meiner Löne Spiel
 Dir jemals wohlgefiel;
 Wenn vielen reizend klang,
 Was dein Verehrer sang:
 So soll der ganze Hayn
 Hinfort ein Zeuge seyn,
 Daß mir kein Lied entfällt,
 Das nicht dein Lob enthält.
 Der nahe Wiederhall
 Vermehrt es überall!

Ein Sperling ruft ihm zu:

Ich singe nicht wie du.
 Wer aber zweifelt dran,
 Daß ich gefallen kann?
 Die mir sich frey ergiebt,
 Wird auch von mir geliebt,
 Und die geliebet ist,
 Wird oft von mir geküßt,
 Und die mein Kuß belehrt,
 Ist hundert Lieder wehrt.

Wer glaubet, daß ein Kuß
 Viel süßes wirken muß,
 Viel seltsame Lust verspricht,
 Mich dünkt, der irret nicht.
 Das Weibchen sah allein
 Die große Wahrheit ein:
 Des Sängers Treu und Kunst
 Erwirbt nicht ihre Gunst.
 Ein schneller Seitenblick
 Verräth des Sperlings Blick.

Sie schwingt sich bald empor,
 Kommt ihrem Spas zuvor,
 Und fliegt mit frohem Sinn
 Zur hohlen Weide hin.
 Er nimmt sie in sein Nest,
 Und hält ein Liebesfest,

2 Theil.

R

Dem

Dem keine Freude fehlt,
 Weil die nur ihn erwählt,
 Die in der ganzen Schar
 Die Allerschönste war.

Der Adler herrscht und raubt,
 Das ist der Macht erlaubt;
 Der königliche Pfau
 Trägt seinen Schweif zur Schau;
 Der muntre Kranich wacht;
 Der Falk sitzt in der Schlacht;
 Die kleine Nachtigall
 Scherzt mit der Wiederholl:
 Ein Sperling liebt, und küßt;
 Sagt, ob er glücklich ist?

Liebe und Gegenliebe.

Vom schweren Dienst der Eitelkeit,
 Von theuren Freunden voller Reiz,
 Den Hentern unsrer Lebenszeit,
 Eil ich den Freuden und der Ruh
 An deinem vollen Busen zu.
 Laß ist mein Herz von dir erlernen,
 Die Sorgen fliegend zu entfernen.
 Zum irdischen Himmel wünscht es sich
 Nur dieß dein Schlafgemach, und dich.
 Der Gott der Liebe schließ uns ein;
 Sonst komme niemand! er allein
 Soll Pförtner, Zeug und Hüter seyn.

Ich seh den unzufriednen Haufen
 Nach Höfen und Pallästen laufen,
 Wo Gold und Schmelz und helle Pracht
 Gefahr und Knechtschaft schimmernd macht

Doch will auch ich von deinen Knien
 Zu solchem Sitz der Ehrfurcht fliehen,
 Und wünsch ich mir ein höher Glück,
 Als dieses Lächeln, diesen Blick;
 So folge Qual und Ungemach
 Dem Meyneid zur Bestrafung nach;
 Und, daß der Fluch vollkommen sey,
 Sey ich mich groß, dich ungetreu!

„So zeig, mit Schwüren und mit Rüssen
 „Leander, wie man heftig liebt,
 „Dem, als bezaubert hingerissen,
 „Die Schöne dieß zur Antwort giebt:

Was kann mich auf der Welt betrüben,
 Willst du, mein Schatz, mich ewig lieben?
 Du, dessen Huld mich stolz gemacht;
 Mein Wunsch bey Tag, und Traum bey Nacht. —
 O würde, wie ich dir geneigt,
 Durch mehr, als Weibermuth, bezeugt!
 Mich schrecket nichts, denn, dir zu gut,
 Vergießt Elmira gern ihr Blut,
 Wenn ihre Grabchrift nur erzählt,
 Daß sie den Tod für dich erwählt.

Hofft meine Sehnsucht nicht vergebens,
 Du Trost und Kleinod meines Lebens;
 So trennt den Bund der Zärtlichkeit
 Kein steigend Glück, kein stürzend Leid.

II

* Deum testem invoco, si dignius videretur Tua dici me
 me Augustus universo praesi- retriX, quam Illius Imper-
 dens mundo matrimonii honore triX. HELOISSA in Epist.
 dignaretur, totumque mihi Or- ad ABÆLARDVM, p. 50. (ed-
 beim confirmaret in perpetuo Ricardi Rawlinson, Lond-
 praesidendum, charius mihi et 1718.)

ShouL

Und sollten Schätze, Reich und Kronen
Den Wechsel tausendfach belohnen;
So heiß ich, aus getreuem Sinn,
Weit lieber deine Zuhlerin,
Als eine große Königin. *

Wie viel ist mir an dir verlehnt!
Wird mein Verlangen nicht zu kühn;
So müssen sich noch unsre Schatten,
Mit wiederholter Eintracht, gatten.

Ihr Götter! scheint's euch selbst nicht schön,
Zwo Selen so vereint zu sehn?

„Sie seufzt, und reicht, zum Unterpand,
„Die weiße, weiche, warme Hand.
„Ist dieses Paar nicht zu beneiden?
„Doch, dauern auch der Menschen Freuden?
„Nachdem er sich noch was verweilt,
„Und ihr den Abschiedsfluß erteilt,

R 3

„Ells

Should at my feet the world's	No, make me mistress to the
great master fall,	man I love;
Himself, his throne, his world,	If there be yet another name,
I'd scorn them all:	more free,
Not Caesars empress would	More fond than mistress, make
I deign to prove;	me that to thee.

POPE.

„Eilt er von seiner Herrscherin
 „Den Augenblick zur Hofstatt hin;
 „Sie aber auch den Augenblick
 „In ihres Eleons Arm zurück,
 „Der damals, als Leander kam,
 „Zum Winkel seine Zuflucht nahm.



O schönes Beispiel gleicher Triebe!
 O wahres Muster heutger Liebe!

Reue über eine nicht begangene Bosheit.

Ein Weib, die Laiz ihrer Zeit,
Gerieth in seltne Traurigkeit,
Als ihr Verehrer flüchten musste.
Mit Recht, sagt' ihre Nachbarinn,
Liegt dessen Absehn dir im Sinn,
Der dich so schön zu lieben wusste.

Die theure Nymphe sprach: Ach ja!
Sein Abzug geht mir etwas nah;
Doch darum kann ich mich nicht fassen,
Dass ich ihm, als er Abschied nahm,
Da er durch mich um Alles kam,
Den schönen Mantel noch gelassen.

Doris.

Als Doris, die freundliche Schöne,
 Den Vorzug der Freyheit verlor,
 Und man ihr, nach langem Gehör,
 Den häßlichsten Ehschlag erkor;
 Da flohen die gaukelnde Freude,
 Das Scherzen, der Liebreiz, die Huld;
 Doch kamen im Hochzeitgeschmeide
 Die Treue, die Pflicht, die Geduld.

Ihr Mann, den die Eifersucht nagte,
 Erwies sich so grausam und hart,
 Daß, was sie nur machte, nur sagte,
 Ihm gleich zur Beleidigung ward.
 Es glichen den Tagen die Nächte;
 Auch dann nahm sein Argwohn nicht ab,
 Noch, wann er die frostige Rechte
 Zum Anwunsch des Schlafes ihr gab.

Ihr Eifer benetzte die Wangen;
 Sie klagte dem Himmel ihr Leid:
 Soll Treue nur Undank empfangen;
 Was steht denn der Untreu bereit?
 Auf! rächender Himmel, erwache,
 Ermüde, mein Elend zu sehn!
 Du zögerst? So muß denn die Rache
 Vielleicht durch mich selber geschehn.

Gefesse der Ehre, der Jugend,
Euch leb' ich mit Seuffzen ißt nach;
Doch ist die empfindliche Jugend
Nicht dieser Versuchung zu schwach?
Es drohet Verzweiflung dem Herzen,
Der Kummer verzehret den Leib;
Soll Unschuld denn alles verschmerzen,
Und bin ich nicht schön, und ein Weib?

Was Dortz aus Rache vollstrecket,
Das hat mir noch niemand erzählt.
Ihr lächelnden Schönen, entdeckt:
Was hättet ihr selber gewählt?
Ihr Mädchen, befraget die Frauen;
Zwar sind sie geheim und gescheidt;
Doch manche verräth im Vertrauen
Die Rache, die Weiber erfreut.

Laurette.

Was können Wiß und Liebe nicht,
 Wenn beyde sich genau vereinen!
 Dann wird, wenn uns ein Rath gebricht,
 Der Anschlag von sich selbst erscheinen.
 Denn Amor ist noch so verschmischt,
 Als wir in den Geschichten lesen,
 Und, wann der Schalk ein Herz besitzet,
 So muthig, wie er sonst gewesen.

Boccacj hat ihn genau gekannt,
 Er lehret viel von seinen Streichen,
 Und glaubt, es werde durch Verstand
 Die Liebe stets den Zweck erreichen.

In Welschland war ein junges Weib,
 Dem weder Reiz noch Regung fehlte;
 Nichts übertraf den schönen Leib,
 Als nur der Geist, der ihn besetzte.
 Der schwarzen Augen schlauer Scherz,
 Der Anstand lockender Geberden
 Bezauberten ein jedes Herz,
 Und mußten Gismunds Meister werden.
 Laurette wird von ihm verehrt,
 (So wollen wir die Schöne nennen;)
 Allein sie schäzket ihn nicht werth,
 Ihm ihre Begünstung zu gönnen.

Sic

Sie widersteht der ~~S~~meicheln,
Und, was noch mehr, auch den Geschenken.
Warum? sie selbst ist nicht mehr frey,
Und kann an Guido nur gedenken;
In Guido nur, der ihr gefällt,
Und jenem schon zuvorgekommen;
Drum wird vor Gismund, und der Welt
Ein Ernst voll Keuschheit angenommen,
Ein unerheitertes Gesicht,
Ein Wohlstand, der in Ehrfurcht setzt,
Und Tugend, Ehrbarkeit und Pflicht
Ziel höher, als das Leben, schäzet.
Imsonst ist seine Redekunst,
Imsonst sein Stehen und Versprechen:
Nichts, nichts erwirbt ihm ihre Gunst,
Nichts kann den frommen Vorsatz brechen.
So züchtig sind zu aller Zeit,
So unerbittlich viele Schönen,
Die doch den Wahn der Grausamkeit
In eines dritten Arm verhöhnen.

Doch Gismund wird auf einmal kühn,
Als man ihm heimlich kund gemacht,
Wie diese Lippen, die ihn fliehn,
Sehr oft den Guido angelachet.
Nachdem ihm auch die Cammermagd,
Die man, errathet wie? gewonnen,
Getreuen Beystand zugesagt,
Wird bald ein Mittel ausgedonnen.

Er eilt Laurettens Zimmer zu,
 Die auf des Lieblings Schoosse lauschet,
 Und ist mit ihm, in sicherer Ruh,
 Die allerbesten Küsse tauschet.
 Sie hört ihn kommen. Sie erschrickt,
 Und hatte Recht, sich zu erschrecken.
 Ihr Guido, muß, so gut sichs schickt,
 Sich eiligst hinters Bett verstecken.
 Sie bebt, und glaubt, es sey der Mann;
 Doch als sie Gismund kaum erkannte,
 Ging der schon eine Predigt an,
 Darinn er sie nicht heilig nannte.

Er schwört, den strafbaren Betrug
 Vor niemand länger zu verschweigen,
 Sucht sie, ohn einigen Verzug,
 Sich nicht geneigter zu erzeigen.
 Sie klagt: er droht, Sie seufzt: er lacht.
 Sie fleht um Aufschub; doch vergebens.
 Er will; sie endlich auch. Dieß machte
 Die Endschaft alles Widerstrebens.
 Man sagt sich Lieb und Eintracht zu,
 Und giebt und nimmt von beyden Zeichen.
 Ach Guido! was gedachtest du?
 Was konnte deinem Unmuth gleichen?

Allein, nun setzt es erst Gefahr:
 Nun giebt's die schlimmsten Augenblicke,
 Der Mann, der hier nicht nöthig war,
 Nimmt, eh' man es gedacht, zurücke.

Wie

Wie wäre, sonder Halberlist,
Dieß jemals glücklich abgegangen?
Jedoch, wo die beschäfftigt ist,
Da sieht man leicht, was anzufangen.

Der Gismund rennt, auf ihr Geheiß,
Ganz trozig, mit entblößtem Degen,
Dem Manne, der von gar nichts weiß,
Als sucht er seinen Feind, entgegen.
Er knirscht, und ruft: Du sollst gewiß
Durch diese Faust noch heut erkalten.
Drauf geht er ohne Hinderniß,
Und niemand sucht ihn aufzuhalten.

Lorenzo eilte, ganz entsetzt,
So gleich ins Zimmer der Laurette,
Und fand sein Liebsteß auf der Welt,
Sein treues Weibchen, auf dem Bette.
Mein Engel, hättest du gesehn? = =
Was denn? = = Ich kanns vor Angst nicht sagen.
Ich zittere noch. = = Was ist geschehn?
Ach! Kind, was hat sich zugetragen? = =
Der Gismund = = Rede! = = kömmt hieher
Mit bloßem = = Wie? = = mit bloßem Schwerte;
Und vor ihm lief, ich weiß nicht wer,
Der Sicherheit und Schutz beehrte.
Ich glaube, daß er auch allhier
In einen Winkel sich verkrochen:
Denn Gismund fand ihn nicht bey mir,
Und trollte sich mit vielem Pochen.

Das

Das ist mir herzlich lieb, mein Schatz,
 Erwiederte der Hörnerträger,
 Es ist mein Haus kein Lammelpatz
 Für Meuchelmörder, oder Schläger.
 Drauf ruft er durch das ganze Haus:
 Mein Freund, wo habt ihr auch verborgen?
 In welchem Winkel? nur heraus!
 Hier ist nichts weiter zu besorgen.

Mein Guido kommt, und danket ihm,
 In aller Demuth, für sein Leben,
 Daß er vor Gismunds Ungestüm
 Ihm eine Zuflucht hier gegeben.
 Ihn will, zu größser Sicherheit,
 Der Alte selbst nach Hause bringen,
 Und ist mit eigner Faust bereit,
 Ihm, auf den Rothfahl, henzuspriegen.
 Es waffnes sich der theure Mann.
 Laurettens Furcht gewinnt ein Ende.
 Die Liebesgötter sehn es an,
 Und klatschen jauchzend in die Hände.

Wein und Liebe.

n, Liebe, nein! dir gilt nicht dieses Lieb;
 Es soll mit Bacchus Ruhme prangen.
 nich erweckt, und was man hier ersieht,
 chtiger, als weiff und rothe Wangen.
 des Glas, das diese Tafel ziert,
 nnt das blinde Kind, und macht aus Freunden Brüder,
 er bey dir oft Herz und Wis verliert,
 iebt der Wein Verstand und Freyheit wieder.

Was hat vordem die Deutschen groß gemacht,
 eren Muth auch Feinde melden?
 hen dich, und zechten vor der Schlacht:
 ieß allein, dieß machte sie zu Helden.
 lter selbst verjünet sich durch Wein,
 Eintracht, Lust und Durst mit vollen Stugern winken;
 ürden nicht auch Götter sterblich seyn,
 Götter nicht stets ihren Nectar trünken?

Was macht gelehrt? Was nuget einem Staat?
 uchen alt und neue Weisen?
 ehlt dem Hof, der so viel edles hat?
 nüssen auch die größten Dichter preisen?
 ahrheit ist's. Man trifft sie selten an;
 ird sie dir gewiß ein echter Schäfer sagen:
 er sie nicht bey'm Trunk entdecken kann,
 sie umsonst den Schönen abzufragen.

Die

Die Schönheit ist der Falschheit stolzer Sitz,
 Und jedes Jahr schwächt ihre Stärke.
 Doch thut der Wein, durch eingessessenen Wiß,
 Im Alter erst die grössten Wunderwerke.
 Wie oftmals täuscht das Schmeicheln die Vernunft?
 Wie sklavisch wird ein Mund, der lächelnd trägt, verehrt!
 Doch dieser Wahn verschont die freye Junft,
 Die stets ihr Glas in Einem Zuge leeret.

So wollt ich einst, bey jubelvoller Luft,
 Des Weines Lob der Welt erzehlen;
 Doch rührte bald ein andrer Trieb die Brust,
 Doch mußten bald die besten Worte fehlen.
 Nein, Bacchus, nein! dir galt nicht mehr mein Lied;
 Die junge Phyllis kam gegangen;
 Und man erblickt, wo so viel Liebreiz blüht,
 Nichts wichtiger, als ihre schöne Wangen.

Xriochus und Alcibiades.

Xriochus, ein Schalk von schmeichelfaften Sitten,
Und Alcibiades, der Stutzer von Athen,
Zween Freunde gleicher Art, bey Mädchen wohl gelitten,
Schlau, feurig, jung, galant, beredt und wunderschön,
Verstärkten da die Treu, wo manche sie verscherzen;
Was beyden reizend schien, hieß beyden auch gemein.
Fand einer keine Lust, den eignen Schatz zu herzen,
So stellte sich dafür des andern Mädchen ein.
Wie artig jede war, dient wenig zur Geschichte:
Gnug, daß die eine drauf ein Töchterchen gebar,
Die in den Windeln schon liebreizend von Gesichte,
Und Helenen vielleicht an Zügen ähnlich war.
Flugs sieht man beyderseits zur kleinen Doris eilen,
Ein jeder nennet sie sein wahres Ebenbild,
Und will das Vaterrecht nicht mit dem Freunde theilen,
Das Recht, das sie zugleich mit Lust und Neid erfüllt.
Jedoch, als Doris nur, der Mutter nachzuahmen,
Und Küsse zu verstehn, sich alt genug befand,
Entsagten beyderseits dem ernstern Vaternamen,
Und suchten Gegengunst, die Pflicht und Furcht nicht band.

Der eine sprach: du bist der Vater zu dem Kinde;
 Dieß ist dein Aug' und Mund. Was kann dir gleicher seyn?
 Halt! rief der andre drauß, auf mich, auf mich die Sünde!
 Herr Schwager, glaube mir, sie stammt von dir allein.*

Myron

* **LYSIAS** autem orator de il-
 lius narrans delitiis inquit:
 Cum una in Hellespontum **AXIO-**
CHUS et **ALCIBIADES** navigassent,
 in Abydo duo existentes uxores
 duxerunt **MEDONTIADEN**, **ABY-**
DENAM et **XYNOCPEM**. Postea
 cum filia illis esset nata, quam
 non posse se discernere dicebant
 utrius esset, ubi viro matura
 fuit, cum hac etiam dormierunt;
 quam si haberet utereturque **AL-**
CIBIADES, **AXIOCHI** filiam esse di-
 cebat; si **AXIOCHUS**, **ALCIBIADIS**.
ATHENAEVS, *Dipnosoph. Lib.*
XII. C. 16. (Basil. 1556.) p. 847.

Myron und Laïs. *

Der graue Myron hielt um eine Nacht voll Küsse
 Bey der geliebten Laïs an!

Doch weil sein Geuſſen nichts gewann,
 Errieth er, daß sein Haar den Abscheu würken müsse.

Er schwärzet sein bereiftes Haupt:
 Ein neuer Myron, nach den Haaren,
 Nicht nach der Stirne, noch den Jahren,
 Sucht, was er schon gesucht; doch wird ihm nichts erlaubt.

Wie schwer sind Weiber zu betrügen!
 So sehr er Lieb und List vereint,
 So gleich, so ungleich auch er jenem Myron scheint,

2 2

Merkt

* DEC. MAGNI AVSONII, Causamque sensit, et caput fu-
 Viri Consularis, Epigramma de lligine
 MYRONE et LAIDE. XVII Epi- Fucavit atra candidum,
 grammatum. Idemque vultu, crine non idem

Myron
 Canus rogabat Laidis noctem Orabat oratum prius.
 Myron. Sed illa formam eum capillo
 Tulit repulsam protinus comparans,
 Similem-

Merkt Laïs zweifelnd doch das Alter an den Zügen.

Allein, im Zweifel selbst sich schalkhaft zu vergnügen,

Spricht sie: Mein junger Herr! es bleibt bey dem Entschiede,

Dergleichen Bitten zu versagen.

Ich habe, was ich ihm ankt verweigern muß,

Schon seinem Vater abgeschlagen.

Das

Similemque, non ipsum rata.
Fortasse et ipsum, sed volens
ludo frui

Sic est adorta callidum:
Inepte, quid me quod recusavi
rogas?

Patri negavi jam tuo.

* Morborum vero tam infinita est multitudo, ut Pherecydes Syrius copia serpentium ex corpore ejus erumpente expirave-

rit. PLINIVS Lib. VII. Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, ist der älteste aller bekannten Weltweisen. Seine Todesart ist vielleicht keine andere, als die gewesen, welche, wo nicht viel früher, doch gewiß im Jahre 1598, aufgehdret hat, pöbelhaft zu seyn, seitdem sie einen der größten Könige von Spanien hingerissen. Es hat sich ein argwöhnischer Gelehrter gefunden, der

Das Bekenntniß.

Ein feuriger Galan, der schlechten Dank erwarb,
 Und nicht viel rühmlicher, als Pherecydes, * starb,
 Bekannte, was an ihm bereits unheilbar worden,
 Dem Priester Francion vom Carmeliter = Orden,
 Und sprach: Wie straft mich igt des Lasters Schändlich-
 keit !

Ach kenne ich, so wie ihr, doch keine Lusternheit;
 So hätt ich diesen Tod nicht Julien zu danken !

Wie ? Julien ? o schweigt ! versetzt der Mönch dem
 Kranken.

Den Lügen bin ich gram; das ist des Ordens Pflicht.

§ 3

Ver-

der von der Krankheit dieses
 Philosophen sehr unglimpfliche
 Muthmassungen auffern dürfen.
 Quelques Ecrivains anciens van-
 tent beaucoup sa bonne foi et sa
 modestie; pour ce qui regarde sa
 chasteté, je trouve dans un illu-
 stre Auteur un fait qui m'en fait
 un peu douter. Car il assure que
 Phérecyde perdit la vie par un
 mal qui est la punition ordinaire
 des Débauchés. Il est assez sin-

gulier que le Père de tous les
 Philosophes soit mort de la Vé-
 role. Il eut beaucoup mieux
 valu pour l'honneur de la Phi-
 losophie que ç'eût été pour avoir
 trop étudié ou pour s'être en-
 rhumé à observer trop longtems
 les Astres. v. Memoires Secrets
 de la Republique des Lettres,
 ou le Théâtre de la Verité, Lett.
 V. p. 181.

Verläumdet Juliens gesunde Schönheit nicht.
Wär ein so schönes Gift bey Zulchen eingerissen,
Der Pater Gardian, und ich, wir müßstens wissen.

Bruder Friß.

An Herrn P. Carpser.

sprechen machet Schuld ; drum send ich Dir die
 Zellen,
 ine Dichterey zu Deiner Lust entwarf.
 entdeckte mir: Ob sich ein Kranker heilen,
 m besorgten Arzt die Müß erleichtern darf?

und, dem des Himmels Huld die schwere Kunst zu
 scherzen,
 t und Hörer wählt, die Zeit und Stunde kennt,
 Gefälligkeit, das Vorrecht edler Herzen,
 ihre Tugenden ohn eiteln Schein gegönnt;
 im ich nicht in Dir Dein hülferbötig Wissen,
 ge Fertigkeit, die Treue Deiner Hand.
 ird ein andres Blatt mit Dank erheben müssen ;
 ber macht Dir nur den theuren Friß bekannt.

iß war ein guter Mönch, ein Feind der frühen Bette,
 ch der Bischof nicht an Weisheit übertraf.
 ief er in dem Chor, oft trank er in dem Bette,
 lief auf seinen Trunk, und trank auf seinen Schlaf.
 rf zur Sommerszeit ein hitzig Fieber nieder,
 terte den Mann auf seinem Polstersiß ;
 b besuchten ihn die feisten Ordensbrüder,
 e trösteten den matten Bruder Friß.

Sein Abt, dem, sonder ihn, auch nicht sein Mundweir-
schmeckte,

Weil keiner so im Trunk Bescheid und Wunder that,

Berief den besten Arzt, dem er die Noth entdeckte,

Den Segen doppelt gab, und ihn um Hülfe bat.

Er sprach: Wählt ein Geschenk aus jenem vollen Kasten,

Nur lindert, kann es seyn, des armen Bruders Qual.

Ich bete schon für ihn; ich will auch für ihn fasten,

Und dieses that ich doch für keinen Cardinal.

Der Doctor streichelt sich, und eilt in Frigens Zelle.

Da wird des Kranken Harn mit stummen Ernst besehn:

Er fingert um den Puls, erwegt auch alle Fälle,

Die theils vorhanden sind, theils zu befürchten stehn.

Drauf spricht er: Kraft der Kunst, die ich, als Arzt, besitze,

Bemerk ich hier den Durst, ein Zeichen böser Art;

So find ich, zweitens, auch den höchsten Grad der Hitze,

Und die beschleunigt oft der Frommen Himmelfahrt.

Um dem Hippocrates getreulich nachzuleben,

Muß keine Neuerung die Heilungskunst entweihn.

Er heisst uns erst den Durst, und dann das Fieber heben;

Und folglich wird der Durst mein erster Vorwurf seyn,

Immassen = Ach, rief Frig, befreyt mich nur vom Fieber.

Hilft kein Hippocrates, so hilft der Hipocras.

O laßt mir selber ist die Cur des Durstes über;

Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das grosse Glas.

Phile-

1 In nonnullis Catulli editio- roum. Si huic Narratiunculae
nibus: Saepius; in aliis He- inscribi vellem hos Catullianos
ver-

Philemon und Baucis.

*Praesentes namque aut domos invisere castas
Saepius, et sese mortali ostendere coetu
Coelicolae, nondum sprete pietate, solebant.*

CATVLL. de Nuptiis Pelei & Thetid. v. 384.

Poeten wissen tausend Sachen,
Die in dem groben Theil der Welt
Der Wahn und Ueberwitz belachen,
Und Einfalt für unmöglich hält.
Wir singen: Boreas muß schweigen;
Der Wald erstaunt; es horcht das Meer;
Und wenn wir uns recht wild erzeugen,
So kommt der Mond gehorsam her.

Wer untersteht sich, uns zu schimpfen,
Als der nicht Midas Strafe weiß?
Wer macht aus Schiffen schöne Nymphen,
Aus Daphnens Haar ein Lorbeerreis,
Aus Byblis Zähren eine Quelle,
Aus Jupiter Europens Stier?
Wer führt den Orpheus in die Hölle?
Wer hat es wol. gethan, als wir?

2 5

Daß

vericulos, arrideret mihi Sae- conf. HVERTIVS, Quaest. Alne-
as: Philemonis domus casta tar. Lib. II. c. 12. et loca ibi.
quidem, non autem Herois erat. allegata.

Daß Götter zu den Menschen kommen,
 Wie Phrygien längst wahr befand,
 Beschwuren sonst die alten Frommen,
 Und ist nur Dichtern recht bekannt.²
 Wie zärtlich sie der Welt gewogen,
 Lehrt aus Philemons güldner Zeit
 Ovidius, der nie gelogen,
 Und Swift, der Ruhm der Geistlichkeit.

Weil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen
 Die Boten selten richtig gehen,
 Ziel zweenen weißen Göttern ein,
 Als Wanderer, um nicht erkannt zu seyn,
 Den Erdkreis selber zu besehen.

Kurz:

² Bei den Egyptern war es keine, die nicht Menschen gewesen wäre, welche Furcht oder einige Gottheiten sich, in der Liebe, ungeachtet aller ihrer Gestalt gewisser heiligen Thiere, Schwachheiten, vergöttert hatten; daher Cicero dem Homer ohne großen Grund als einen Fehler vorwirft, daß er seine Götter zu menschlich vorstellt. Von allen Göttern vor der bekannten Theilung zwischen Jupiter, Neptun und Pluto, oder vor den Zeiten des Phaleg und Nimrods, hatten die Griechen wenige Nachrichten, wie der Abt Banier gewiesen hat. G.

Mytho-

irz: es gefellte sich, aus grosser Menschenliebe,
im Donnergott der Gott der Diebe.

Der schlaue Jupiter entging durch diese Flucht
der alten Juno Eifersucht,
Die ihm den Nectar längst vergällte,
Ind was er als ein Stier und Schwan,
Ind in der Jugend sonst gethan,
Ihm täglich unter Augen stellte.
Dem Vater folgt Mercur mit kindlich-frohem Muth,
Doch ohne Federhut. ³

Sie hatten bald, was man die Welt genannt,
Das narrenvolle Rund bis dahin durchgerannt,

Wohin

Mythologie et les Fables expliquées par l'Histoire L. II. Ch. IV. p. 207. 212. Es wird in der Odyssee ein Antinous von seinen Mitgästen nicht nur deswegen verabscheuet, daß er, in dem damals noch unerkannten Ulysses, einen dürstigen Fremdling verleset; sondern auch, weil er, in ihm, vielleicht eine Gottheit beleidiget hatte, welche, in menschlicher Gestalt, die Unterwelt besuchen, und das Thun und Lassen der Sterblichen wahrnehmen wollen. S. das XVII

Buch v. 485. und was Pope in seiner Uebersetzung, über das XVI Buch v. 170, imgleichen, zum 194 B., über das XX Cap. des 2 B. Mos. v. 19. und über das VI Cap. des Buchs der Richter v. 22. wider Dacier anmerket. Vol. V. p. 71. 73. 74.)

3 Jupiter huc, specie mortali,
cumque parente
Venit Atlantiades positus cadu-
cifer alis.

OVID.

Wohin vielleicht nicht ich, noch du, mein Leser, kommt
 Bis an Mäanders fernen Strand.
 Als Lichte und Tag nun abgenommen,
 Erblickten sie, zu ihrer linken Hand,
 Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht
 Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.
 Hier wohnt, und schwelgt ein troziger Dynast,
 Des armen Landes reiche Last,
 Der Liebling eines Herrn, dem oft = geschätzte Horden
 In treuer Blöße zinsbar worden.
 Bey diesem suchten ist die Götter kurze Rast,
 Sie stellten sich, nach wahrer Pilger Weise,
 Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Reise,
 Und flehten sehr um Streu und Speise.
 Vergebens flehten sie; man wies sie höhnisch ab;
 Und als Mercur sich gar ins Schloß begab,
 So fand auch er, je mehr er bat:
 Nichts sey vermessen, stolzer, kühner,
 Als kleiner Herren kleine Diener,
 So oft man ihrer nöthig hat.

Sie eilen schnell in manches Reichen Haus,
 Allein viel schneller noch heraus.
 Noch etwas wird versucht: Sie klopfen an die Hütte,
 Die einsam in dem Thale steht.

Sie

4 Inde foco tepidum cinerem dimovit: et ignes
 Suscitavit hosternos; foliisque et cortice sicco

Hier wiederholt Mercur die Bitte,
Und hier nur wird er nicht verschmäht.

Hier lebet, ohne Mißvergnügen,
Und durch die Heilungskraft der Zeit
Von allen Regungen der Eifersucht befreyt,
Ein ungetrübtes, zugleich veraltend Paar,
Dem, durch des Schicksals seltnes Fügen,
Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht, und nöthigt sie herein,
Führt beyde vor den Herd, heißt beyde fröhlich seyn,
Nust das geliebte Weib, und Baucis kömmt auf Krücken,
Sie grüßet jeden Gast mit treuem Händedrücken,
Das endlich Jupiter, der wohl zu leben mußte,
Durch einen Kuß vergelten mußte.
So ist's, durch einen Kuß; jedoch nur auf die Wangen;
Nicht mit dem Nachdruck und Verlangen,
Womit er oft an Lebens Mund gehangen;
Und gleichwol flößt in ihre Brust
Der träge Kuß recht jugendliche Lust.
Sie stoppelt Scheit und Stroh schon hurtiger zusammen.
Ein Bündel Reiser wird auf durren Rien gelegt,
Und, als sie Asch und Kohlen aufgeregt,
Facht, bläst und hustet sie den ganzen Stoß zu Flammen.
Darauf wird warme Milch, nebst Feld- und Gartenfrüchten,
In

Nutrit; et ad flammam animam producit anili.

OVID.

In irdnen Schüsseln aufgetischt,
 Bey ungleich = grössrer Lust, als wo das Splitterrichten
 Die theuren Bissen würzt, wo Fluch und Wein sich mischt,
 Der Schelsucht Auge glüht, der Bosheit Zunge zischt.

Die Fremden besser zu erfreuen,
 Umsteckt der milde Wirth den Tisch mit dichten Reyen,
 Sucht seinen Wis hervor, der, nach des Landmanns Art,
 Mit Worten spielt, und kein Gelächter spart,
 Und schwätzt vom Ackerbau, vom Wiesewachs, von Saaten;
 Wie heuer recht nach Wunsch des Nachbars Korn gerathen.
 Frau Baucis aber lehrt der Witrung Eigenschaft,
 Der Seuchen Art, der Kräuter Kraft,
 Und sagt den neuen Tischgenossen,
 Wie viele Jahr in ihrer Eh verfloßen;
 Wie dieses Dach von Schilf, und den geschwärzten Herd
 Ihr langer Fleiß erbaut, und noch kein Fluch beschwert;
 Was sie besitzen, was noch fehlt,
 Das alles wird ihr her erzählt;
 Auch wie sie neulich erst was herrliches geerbet:
 Und was? Ein Trinktgeschirr, das noch nicht abgenützt,
 Woran Ellen, der sich auf Keltern stützt,
 Und mit Satyren zecht, aus Buchenholz geschnitz:
 Auf dessen Deckel sey: Philemon, eingekerbet.
 Sie foderts, und er bringt's, voll Rost,
 Zum süßen Schluß der Abendkost.

Das

5 You have to Night beneath Your Roof
 A Pair of Gods: (nay never wonder)

The

Das frische Raß wird treulich eingesogen ;
 Doch füllet sich von selbst der Becher wieder an.
 Die Alte siehet bestürzt, es stugt der Bidermann,
 Der weder Freund noch Feind in seinem Trunk betrogen.
 Nachdem er ihn von neuem ausgebracht,
 Hat er auf jeden Gast nunmehr gedoppelt Acht,
 Bis Jupiter sich kenntlich macht.

Er sagt: Wir sprechen nicht als Spötter ;
 Vernehmt die Wahrheit: Wir sind Götter.
 Herr Wirth, Frau Wirthinn, glaubt es nur:
 Ich bin der Jovis, er ist Mercur.
 Ihr zweifelt? Können Götter lügen?
 Wißt: Ich kann donnern, er kann fliegen.

Philemon spielt ihn an. Ein Strahl vom innern Lichte
 Erheitert seinen Blick: er glaubt, und flügel nicht.
 Ein heilger Schauer fährt durch Banaüs kalte Glieder.
 Sie sehn im Gast den Gott, und fallen vor ihm nieder.
 Ihr Götter! sagt der Greis, wie gütig nehmt ihr an,
 Was euch die Dürftigkeit wohlmeynend reichen kann.
 Es ist kein Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen:
 O hätten wir nach Wunsch euch Izt bewirthen können!
 Doch aller Ueberfluß im schönsten Speisesaal
 Ist mangelhaft und schlecht zu einem Göttermahl.

Wo

This Youth can fly and I can thunder.
 I'm JUPITER and He MERCURIUS.

PRIOR in seiner Erzählung The Ladle.

Wo solche Gäste selbst die Tafel schmücken wollen,
Muß Erde, Meer und Luft die besten Schüsseln zollen.

Es tagt, und Majens Sohn führt das entzückte Paa
Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.
Hier spricht der Donnergott: Der Bosheit Lauf zu hemm
Soll der Mäanderfluß die Frevler überschwemmen.
Er winkt; der Strom gehorcht. Man sieht das Schil
das Land,

Wo sich kein liebeich Aug auf fremde Noth gewandt,
Von Wind und Fluth bestürmt, mit Schrecken untergeht
Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel stehen;
Doch nicht als Hütte mehr. Was Schilf, was irden m
Wird Marmor oder Gold; ihr Tische zum Altar;
Die Kann ein Opfertelch; die Pfosten werden Seulen;
Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen,
Ihr Bett ein Kirchenstul, der noch, nach alter Kraft,
Die Hörer gähnen lehrt, und oft den Schlaf verschafft.⁶

Dies große Wunderwerk erweckt den treuen Beyden
Verwirrung, stumme Lust und Ehrfurchtreiche Freuden,
Erstaunen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
Bis unser Phrygier das Schweigen unterbricht:

Ad

6 A Bedstead of the antique Mode
Compact of Timber many a Load,
Such as our Ancestors did use,
Was metamorphos'd into Pews;
Which still their ancient Nature keep.
By lodging Folks dispos'd to Sleep.

SWI 1

Ach! mögte Jupiter mich Armen würdig finden,
In diesem neuen Bau die Opfer anzuzünden,
Des Lebens Ueberrest, als Priester, ihm zu weihn!
O sollt' ihm diese Hand den ersten Weihrauch streun! 7

Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch vergönnen,
Reist ihr noch einen Wunsch ohn Anstand thun zu können.
Falls, ruft Philemon aus, ein Flehen dir gefällt,
Das ist die Liebe wagt, die uns zuerst gefällt;
Wird mir und Baucis einst der Tod zugleich erscheinen,
Und keines je von uns des andern Grab beweinen!
Der Wunsch der Zärtlichkeit, der Wünsche Widerspiel,
Die oft der Ehstand heckt, erreicht sein edles Ziel.
Der Götter Gunst verspricht. Ein Donner läßt sich hören;
Der Blitz zertheilt die Luft; Jovs eilt durch alle Sphären.

Hievon verbreitet sich der bald erschollne Ruhm,
Und jedermann besucht das neue Heiligthum;
Zum Theil, Philemon selbst um alles zu befragen;
Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen,
Die er, voll vom Beruf, den ihm sein Glück bestimmt,
Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

Mu

7 Consilium Superis aperit commune Philemon:
Esse Sacerdotes, delubraque vestra tueri
Poscimus: et quoniam concordēs egimus annos:
Auferat hora duos eadem: nec conjugis unquam
Busta meae videam; neu sim tumultuandus ab illa.

OVI.

2 Theil.

B

An einem Feiertag, als er im Vorhof geht,
 Und Reisenden erzählt, woher der Bau entsteht,
 Verwandelt sich sein Haut; zu Blättern wird das Haar;
 Den Leib deckt Rind und Moos; und Baucis wird's gewahr,
 Und suchet, doch umsonst, ihm ihre Hand zu reichen.
 Sie wird zum Lindenbaum, so wie ihr Mann zur Eichen.
 Der wohlgefüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn,
 Und jeder Vater zeigt die Bäume seinem Sohn.
 Man siehet ihre Zweig am allerschönsten grünen,
 Und vielen Liebenden mit holdem Schatten dienen.
 Der Ruf legt ihnen bald die Zauberwürkung bey:
 Hier reizte Laub und Gras zur süßen Buhlerey.
 Man sagt gar, daß allhier auch spröde Schäferinnen
 Das Schmeicheln, und zuletzt den Schmeichler liebgewinnen;
 Daß manche, deren Stolz den Hirten widerstand,
 Zum erstenmal ihr Herz hier voller Mitleid fand;
 Daß einer Phyllis Kuß den Lycas hier beglücket,
 Und er sie drauf gelehrt, was noch weit mehr entzückt.
 Der nächste Lenz verrieth die ihm erzeigte Huld,
 Der Baum, der arme Baum, nicht Phyllis, trug die Schuld.
 Die Mutter hätte bald Philemon nebst der Frauen,
 Wenn Zeus sie nicht beschützt, erbärmlich abgehauen.

Paulus Purganti und Agnese.

War nicht der Arzt Purganti zu beklagen?

Er hatt' in seinen alten Tagen

Ein schwaches Haupt, und einen schwächern Leib,

Auch überdies, zum Zuwachs seiner Plagen,

Ein junges Weib.

Sie hieß Agnes, und war ein Bild der Zucht;

Es macht ihr grosser Ruhm, des frommen Wandels Frucht,

Das ganze Kirchspiel stolz. Man sprach in langer Zeit

Bei jeder Wöchnerinn, bewundernd ohne Reid,

Nur von Agnesens Ehrbarkeit.

Auf ihrem Bücherschrank stund niemals ein Roman,

Doch wol ein Quirsfeld, Kern, Schmuck, Albrecht, Wubrian.

Sie war insonderheit der Oper feind gewesen,

Und hatte, wie, vor ihr, fast niemand sonst gethan,

Den Cubach dreyimal durchgelesen.

Smodi selbst verlor das Herz,

Die starke Gläubige durch List zu überwinden,

Denn sie verfluchte wilben Scherz,

Und trogte gar die Schwachheitsünden.

Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,

Ein geistlicher Choral auf dem Clavier gespielt,

Und, wie man mir entdeckt, dem Spiegel zugeschielt,

Nur ihr Gesicht aufmerksam zu betrachten,

Am jeden Theil davon großmüthig zu verachten.

Allein, sie war ganz heimlich von der Art,
 Die keusche Neben gern mit Liebeswerken paart.
 Den irdischen Trieb der Lüfterheit
 Entsündigte des Ehstands Schuldigkeit,
 Und einer tugendhaften Brust
 Wird immer jede Pflicht zur Lust.

Agnese, das getreue Weib,
 Versorgt des theuren Gatten Leib.
 Sie weiß ihm von gesunden Speisen
 Die trefflichsten stets anzupreisen;
 Was aber schwächt oder zehrt,
 Wird ihm mit vielem Recht verwehrt.
 Sie wärmt und würzt des Mannes Wein,
 Und schneidet ihm die Bissen klein,
 Legt Mark und Nieren reichlich vor,
 Drückt seine Hand, klopft ihn ans Ohr,
 Um durch dergleichen Schmeicheleyen
 Den alten Paulus zu erfreuen.

Die Dankbarkeit ist eine schwere Last:
 Zu vieles Zärtlichkeit wird endlich auch verhasst.
 Der Alte fand sein Schäschen zu geschäftig,
 Und ihre Liebe viel zu heftig,
 Er suchte bald in allen diesen Werken
 Mehr Eigennutz, als Neigung, zu bemerken.

Den tauben Ottern gleich, wann ihr Beschwörer spricht,
Hört er die süßen Worte nicht;
Der Name: Schächchen, Engel, Leben,
Wird ihm zwar oft, doch stets umsonst, gegeben.

So oft, als mitten in der Nacht
Lurganti schnarcht, Agnese wacht,
Und, durch ein falsch Gespenst geschreckt,
Sich zum Gemahl, so nah als möglich, streckt,
Und durch ein Mäulchen ihn erweckt,
Liebt diese Dreistigkeit ihm neues Ungemach,
Er sinnt den Segenmitteln nach,
Um dem zu weibischen Bezeigen
In Zukunft bestens vorzubeugen.

Durch Macht und Widerstand? Ach nein!
Das konnt ihm hierzu Muth verleihn?
Er krieget, wie der Fabius,
Der durch Verzug gewinnen muß.

Was soll man von dem Ritter sagen,
Der weder fliehen darf, noch schlagen,
Der, wann der Schranken offen steht,
Nicht kämpft, auch nicht um Gnade steht?

Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient ein Weiser sich der List.

Der Arzt, der seinen Gegner scheut,
 Irrt ihn durch falsche Freundlichkeit,
 Und er erwiedert oft der Frauen Morgenkuß
 Ganz liebeich, sonder Ueberdruß.
 Drauf fragt er: Was ist dir geschehn?
 Du pflegst ja frischer auszusehn?
 Sie muß ihm ihre Rechte reichen:
 Hier sind, spricht er, gar schlimme Zeichen:
 Ein Puls, der viel zu heftig schlägt.
 Noch mehr! ein Auge voller Gluth,
 Und eine heiße Brust, die sich zu sehr bewegt!
 Dieß, sonderlich die Brust, die nimmer ruht,
 Bezeugt ein wallendes, ein angestocktes Blut,
 Das einen schnellen Tod hervorzubringen pflegt.
 So urtheilt Musitan. Der Brunnen scheint hier gut,
 Der Spaer sonderlich, der rechte Wunder thut. = =
 Der Spaer? Eben der! Kurz, es gedeiht zum Schluß,
 Daß Agnes ungesäumt den Brunnen brauchen muß.

Doch fehlte sehr des Doctors Wissenschaft:
 Unkräftig ist allhier der Wasser Wunderkraft.
 Die in der Heilungskunst gewandt,
 Sind andrer Meinung, als Purgant,
 Und vom Galen zum Sternentalb
 Lehrt jeder Arzt, dieß Mittel hilft nicht halb:

Zumal

, wann solch ein brennend Gift
 Körpers edle Theile trifft,
 nit dem Kreislauf vom Geblüt
 hlig sich ums Herze zieht,

nese trinkt und leert mit Widerwillen
 Flaschen aus, bedient sich auch der Pillen.
 umsonst: nichts kann die Krankheit stillen.
 eldet sich der erste Brand,
 ie zuvor, in Bruch und Hand.
 ichzt und seufzt ohn Unterlaß,
 igt, ihr fehlt sie weiß nicht was,
 ömmt zum Ehherrn oft gerannt,
 klaget, flehet, girrt, und sieht ihn sehnend an.
 hätte mich gerührt; doch rührt es nicht den Mann,
 st kaum ihres Flehns gewärtig,
 ält er zum voraus sich mit der Ausflucht fertig.

statt der thätgen Lieb und Huld,
 bt er zu ihr nur von Geduld,
 Selbstverleugnung in Beschwerden,
 Leib und Fleisch geprüftet werden,
 ie, seit Evens Räscherey,
 Weiber Erbtheil Leiden sey;
 die Entzündung, die sie fühlt,
 durch kein murrisch Winseln kühlt;

Sie müsse nur der Ruhe pflegen,
 Die Augen schließen, sich nicht regen,
 Sich immer auf die Seite legen,
 Und ihre Knie nicht bewegen.¹

Doch ende bald, Thalia, den Gesang:
 Kein Märchen schickt sich gar zu lang.

Je mehr Purganti spricht, und lehrt,
 Je minder wird sein Weib bekehrt.
 Ihr Fieber äussert sich bald wieder,
 Sie schlägt die Augen züchtig nieder,
 Und lispelt; Schas, ich wollte wol = = =²
 Was willst du? ruft er eifersvoll,
 Beym Brunnentrinken? Bist du toll?
 Du willst: du willst; doch ist gewiß
 Kein Gift dir schädlicher, als dieß.
 Ach! ach! wann werden doch auf Erden
 Die Weiber einmal klüger werden?
 Ich werd es thun; doch magst du wissen,
 Du wirst vor morgen sterben müssen.

Ag.

1 v. Magister Novitiorum ex tis 1513. f.) fol. CCXCV
 Opusculis Seraphici Doctoris S. Cum ad stratum lassus
 BONAVENTURAE. (Duaci 1631.) veneris: te honesto m
 p. 252, 253. de dormitione. § 4. jacendo componas: nec
 Locus extat in Operibus S. BER- supinus jaceas: nec ge
 NARDI, (Parisiis, ex impres- levando calcaneos jun
 sione Iohannis parvi, [Jehan ad tibias.
 Petit,] a Iodoco Clithoveo edi-

Agnes.

du mir sagst, mein Herz, ist wahr,
 ich erkenne die Gefahr.
 , was ist dieß schöne Leben,
 kurze Wallfahrt? Mühe, Pein.
 ich nicht immer fertig seyn,
 dich, mein Kind, es aufzugeben?
 Tod muß nur ein Weltkind scheun;
 aber will, du sollst es sehn,
 lächelnd ist entgegen gehn.



urganti stugt, erwiedert zwar mit Küssen;
 h den Mord verbietet sein Gewissen.
 bst wird kurz darauf ihr durch den Tod entrißen.
 wie bey höchster Noth der Himmel Trost ertheilt!
 omme Witwe traurt, freyt wieder, wird geheilt.

M 5

Der

last, I wish, said she,	What, in Your Waters? are
my Dear - -	You mad?
whisper'd something in	Why, Poison is not half so bad.
his Ear.)	I'll do it - - But I give You
wish! wish on, the Do-	Warning,
ctor cries:	You'll die before Tomorrow
when will Womankind	Morning - - etc.
be wife?	PRIOR.

Der

Ursprung des Grübchens im Rinne.

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
 Invenior Parthis mendacior, et prius orto
 Sole, vigil calamus, et chartas, et scrinia posco.

HORAT. Epist. II. 1. v. III. 112. 113

Man glaube nie, was mancher Dichter spricht:
 Nun ruht mein Kiel; nun schreib' ich ferner nicht.
 Wie selten weiß ein Dichter aufzuhören!
 Apollo darf uns auch im Schlafe stören.²
 Kein Einsall wird von Barden unterdrückt,
 So oft sie nur des Phöbus Ruf entzückt,

Und,

¹ Les Poésies d' ANACREON
 et de SAPPHO par Mad. Dacier:
 (à Amsterd. 1716.) Anacr. Ode
 28. p. 83. 85. „Fais que toutes
 „les Graces voltigent au dessous
 „de son beau menton et tout
 „autour de son cou plus blanc
 „que l'albâtre.,,

Seconde Rem. Anacreon n'a-
 voit garde d'oublier le menton
 de sa maîtresse. Il veut qu'il
 soit délicat, c'est ce que signifie
 proprement *τενερὸς*, mollis;
 car c'est-là particulièrement le
 Siegel de la délicatesse et de
 l'agrément: c'est ce qui a fait

dire fort agréablement à VAR-
 RON:

Sigilla in mento impressa
 Amoris digitulo

Vestigio demonstrant mollitudinem.

Les trous faits au menton
 par le petit doigt de l'Amour
 témoignent la délicatesse.

On ne peut rien lire de plus joli
 que cette expression, de petits
 trous faits par le petit doigt
 de l'amour. Voici la manière
 dont LACTANCE a décrit un
 beau menton: *Deductum cle-*
menter a genis mentum et
ita inferius conclusum, ut

acumer

nd, falls sonst nichts den steifen Vorsatz beugte,
In Phöbus statt, sich ein Verleger zeigt.

So geh's auch mir. Oft hab ich selbst gedacht,
Der sey beglückt, der keine Verse macht,
Der vielen gleicht, die selber niemals dichten,
Und dennoch oft gereimte Zeilen richten.
Da ward mir schon die Poesie zur Qual,
Da schwur auch ich, und zwar zum erstenmal,
Mich sollte nichts in dieser Welt verleiten,
Die volle Bahn der Dichter zu beschreiten.
Der stolze Schwur war viel zu früh gewagt;
Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt,

Und

cumen ejus extremum si-
nare videatur leviter im-
ressa divisio. Un menton
ni descende doucement des
lèves et qui finisse de ma-
ière que le bas ait une pe-
ite marque qui semble le
artager et en marquer le
ailieu.

2 O combien l'homme est in-
constant, divers,
Foible, léger, tenant mal sa
parole!
J'avois juré; même en assez
beaux vers,
De renoncer à tout conte fri-
vole.

Et quand juré? C'est ce qui me
confond.

Depuis deux jours j'ai fait cette
promesse.

Puis fiez-vous à rimeur qui
répond

D'un seul moment. Dieu ne fit
la sagesse

Pour les cerveaux qui hantent
les neuf soeurs;

Trop bien ont-ils quelque art,
qui vous peut plaire,

Quelque jargon plein d'assez de
douceurs,

Mais d'être sûrs, ce n'est là leur
affaire.

LA FONTAINE.

Und meines wird durch süßen Zwang getrieben,
 Was ich verwarf, bald desto mehr zu lieben.
 Mich nimmt bereits die Regung wieder ein.
 Was aber soll mein neuer Vorwurf seyn?

Der holde Gott der Hoffnung und der Freuden,
 Der, dessen Stand die Götter oft beneiden,
 Weil man nur ihm des Lebens güldne Zeit,
 Der Jahre Lenz, die schöne Jugend weihet,
 Der, dessen Wiß die Klügsten unterrichtet,
 Der lächelnd herrscht, die schwersten Handel schlichtet,
 Welt und Natur verherrlicht und beglückt,
 Den zarten Leib mit Pfeil und Bogen schmückt,
 In Federn prangt, und die er abgelegt,
 Dem Hymen schenkt, der ihm die Fackel trägt.

Cytherens Sohn, der wahre Menschenfreund,
 Dem manche schön, und keine grausam scheint,
 Vergnügte nur an seiner Psyche Wangen
 Den östern Wunsch, das heftige Verlangen.
 Ihn labte schon die Frucht der süßen Wahl,
 Der Wollust Kern, ein rechtes Freudenmahl,
 So oft ihr Mund, zu dem er seufzend eilte,
 Ruß, Scherz und Schwur mit seinen Lippen theilte,
 Und ihre Brust nur seiner regen Hand,
 Nur seinem Blick entzückend offen stand.

So ward die Lust durch jeden Tag vermehret;
 So ward sein Wiß durch lange Lust verhöret.
 Wer leugnet noch, daß Schönheit Wunder thut?
 Der Liebesgott verlor den Wankelmuth,
 Sein himmlisch Recht, dem lockenden Ergeben,
 Dem freyen Kuß kein ehlich Ziel zu setzen.
 Sein weiches Herz, geschwächt durch süßen Wahn,
 Ward Psyche hold, und endlich unterthan.
 Er hatte nicht, die mich beherrscht, gesehen;
 Und das allein entschuldigt sein Vergehen.

Um Paphos ist der Venus Aufenthalt.
 Dort schmückt den Strand ein ihr geweihter Wald,
 Wo manches Paar durch sichere Büsche dringet,
 Und jeden Kuß der Vögel Chor besinget.
 Es steht dort ein Tempel, dessen Pracht
 Die Gegenwart der Nymphen edler macht,
 Die sich hieher in starker Zahl begeben,
 Zur Venus fliehn, und nur der Liebe leben.

Man glaubt, daß der den Bau errichten hieß,
 Dem sie zuerst sich ohne Gürtel wies,
 Als Zephyrs Hauch, der nie sich schöner kühlte,
 Zum erstenmal mit ihren Locken spielte,
 Und, was die Welt an Liebreiz in sich hat,
 Mit ihr zugleich an das Gestade trat.

Dort

Dort tönt ihr Lob in buhlerischen Chören;
 Dort läßt sich die Taube girrend hören;
 Dort stimmt noch der halberstorbne Schwan,
 Zu ihrem Ruhm, die letzten Lieder an.
 Am Tempel selbst grünt bey den Rosenstöcken
 Ein heilger Kreis von zarten Mirtthenhecken.
 Dort dient man ihr; dort opfern Alt und Jung;
 Die Sprossen auch, doch in der Dämmerung.
 Die Könige verlassen Königinnen,
 Und suchen dort geliebte Schäferinnen,
 Der Schäfer siehst, verläßt die Schäferinn,
 Und rächt die That an einer Königin.

Da sollte nun der frohe Gott der Ehen
 Sein größtes Werk beglückt vollendet sehn.
 Was theils verliebt, theils liebenswürdig war,
 Versammlete sich um das neue Paar.
 Idalia, und, als Begleiterinnen,
 An ihrer Hand, die zarten Huldgöttinnen.
 Mit Heben kam die sanfte Schmeicheley,
 Die Mittlerinn vergnügter Buhlerey,
 Und Phöbus selbst. Er fand in Psyche's Zügen
 Der Daphne Reiz und Macht, ihn zu besiegen.
 Er sang, und seufzt, er schien gerührt zu seyn;
 Doch wirkte dieß die Vaterhuld allein?
 Es führten dort der Frühling und die Freude
 Der Floren Zug in buntem Feyerkleide.
 Der gute Zeus erschien bey diesem Mahl,
 Ob Juno gleich ihm seinen Adler stahl,

Aus alter Furcht, er mögt auf solchen Reisen,
Wo Venus herrscht, sich, wie er pflag, erweisen.
Der Gott des Weins, der schon beym Eintritt trank,
Läßt einen Wunsch zu jedem Lustgesang.
Mercurius kam gaukelnd hergeflogen,
Und Iris stieg von dem gefärbten Vogen.
Arcadien vermißte seinen Pan;
Mit diesem kam der feiste Comus an,
Um dessen Haubt die frische Rose blühte,
Der tanzend jauchzt, und bald von Nectar glühte,
Der braune Mars, in neuer Kriegerstracht,
Wies Faust und Schwert Vulcan und dem Verdacht.
Auch ließ sich Izt, auf nicht zu fernen Höhen,
Voll starker Lust, der Gott der Gärten sehen.
Der Nymphen Schar, den leichten Zephyrus
Beschäftigten der Kuß und Gegentuß.
Nur hatte sich Diana vorgenommen,
Zu diesem Zwey erst übers Jahr zu kommen.
Sie blieb voritz, aus Lust zur Jagd, davon;
Wer jagte mit? Vielleicht Endymion.

Der Flöten Scherz, die Eintracht reiner Saiten
Verkündigen dieß Fest der Härtlichkeiten.
Man öffnet bald des Tempels güldnes Thor.
Cytherens Sohn führt seine Braut hervor,
Und nähert sich den jubelvollen Reihen,
Die froh- umfränzt der Liebe Blumen streuen.

Ein leicht Gewand spielt um der Psyche Leih,
 Versteckt und zeigt der Welt das schönste Weib.
 Die Freundlichkeit, der Unmuth Wunderblüthe,
 Schmückt ihren Mund, den Sitz der sanften Güte.
 Die frische Brust nimmt aller Herzen ein,
 Scheint weiß als Schnee, ist reizender als Wein.

Es sammlet sich mit fröhlichem Gedränge,
 Auf Lebens Wink, der fremden Nymphen Menge,
 Die insgesammt um diesen Vorzug flehn,
 In Psychens Dienst, in Amors Gunst zu stehn.
 Er wählt, die ihr, vielleicht auch ihm, zu dienen,
 Die würdigsten, das ist, die jüngsten schienen.
 Wis, Aug und Herz treibt ihn von Paar zu Paar.
 Bald rührt den Gott ein wallend, lockigt Haar,
 Ein runder Arm, ein Hals, der fleischig steigt,
 Und bald ein Fuß, der mehr verspricht, als zeigt,
 Bald manchen Mund, der, wann er scherzt, entzückt,
 Und, wann er küßt; durch jeden Kuß beglückt.
 Bald merkt er sich zwei Wangen, die vor allen
 Berechtigt sind, durch Lächeln zu gefallen,
 Und sucht und findet, was er stets gerne fand,
 Manch heitres Aug und manche schöne Hand.

Der trägen Schaar der Augen, die nichts sagen,
 Wird hier kein Amt von Amor angetragen;

Und jeden Mund, der ohne Kraft und Geist
 Sich kindisch ziert, und nur die Zähne weist,
 Die der Natur, den zarten Guldgöttinnen
 Ein Scheusal sind, der Freuden Gegnerinnen,
 Die schwache Brust, die mit dem Alter ringt,
 Nach Buhlern seufzt, und sie zur Keuschheit zwingt,
 Die Mißgestalt, die eitler Hochmuth leitet,
 Die Pracht beschimpft, und stiller Hohn begleitet;
 Die alle schließt Cupidens Eigensinn
 Zum nahen Schwarm der spizen Nasen hin,
 Die, wohlgepaart mit hagern, welken Wangen,
 Hier müßig stehn, und keinen Preis erlangen.

Was gegenheils dem Bräutigam gefällt,
 Lieht sich von ihm den Reihen zugesellt,
 Die seine Wahl, auf ihren Wunsch, betroffen,
 Us Psychens Wink, Befehl und Huld zu hoffen.

Indem er drauf, die er sich ausgewählt,
 En Würden nach, vertheilet, stellt und zählt,
 Ezeichnet er, die ihm recht artig scheinen,
 Er Nymphen Kern, die Lust und Wis vereinen;
 Id ihren Ruhm bewährt ein Liebespfand,
 In neuer Reiz, ein Werk von seiner Hand:
 Wenn jedem Sinn, das seine Wahl beglückt,
 Wird von ihm selbst das Grübchen eingedrückt,
 2 Theil.

R

Das,

Daß, wie man weiß, nur solche Schönen ziert,
 Durch die noch igt der schlaue Gott regiert,
 Durch die sein Recht sich ewig kräftig zeigt,
 Den Reiz beschämt, und täglich höher steigt;
 In welchen man der Anmuth höchsten Wehrt,
 Und Amorn selbst in ihren Grübchen ehrt,
 Die jederzeit, durch dieses Vorzugszeichen,
 Die schönsten sind, und dir, o Phyllis, gleichen.



Fabeln

• und

Erzählungen.

Zwentes Buch.





Jupiter, die Thiere und der Mensch.

Ist Jupiter der unbewohnten Erde
 Die Menschen und die Thiere schuf,
 Stimmt er jeglichem den künftigen Beruf,
 S Lebens Art und Zeit und Arbeit und Beschwerde.

Zum Esel sagte Zeus: Dein Schicksal legt dir Last
 D harte Knechtschaft auf; nur Diesteln, keine Mast.
 As ist dein Loos. Wolan! so dien, und lebe
 O viele Jahr, als ich dem Monat Tage gebe.

Der Esel Erstling schreyt: Zu viel legst du mir bey.
 Wie? dreißig Jahre! Zeus! ach nimm mir zwanzig Jahre
 Sonst qual ich mich zu lang: es graun mir schon die Haare
 Der grosse Zeus erhört sein flehendes Geschrey.

Zum Hunde spricht er; Wache fleißig!
 Hüt eifrig Trift und Haus! du überkamst von mir
 Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichst dafür
 An edlen Jahren fünf und dreißig . . .
 Das Wächteramt ist schwer: ich bitte, Herr, von dir,
 Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuschränken,
 Und fünf und zwanzig mir zu schenken.
 Die Gunst gewähret ihm der Gott.

Zum Affen sagt er drauf: Du Halbmensch, deine Minen,
 Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil dienen.
 Sey nackt, gefesselt, arm, der Kinder Lust und Spott,
 Und der Bedienten Spiel, auf sechs Olympiaden.
 Sechs! spricht der Aff, o gieb mir doch aus Gnaden
 Nur vier. Die sind genug. Nur lächerlich zu seyn,
 Bedarf ich wenig Zeit. Zeus räumt die Zeit ihm ein.

Es nähert sich der Mensch. Zeus spricht: Du, meine Freude
 Du zierst mein neues Weltgebäude.
 Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde dein!
 Für dich sey sie so schön, so fruchtbar, so voll Schätze.
 Versäume nicht, dich zu erfreun,
 Weil ich zum Leben dir nur dreißig Sommer setze.

1. Ist wie beym ersten Blic, beym ersten Donnereschlag
 Japtschreckt der Mensch, und sagt: O Zeus, dein Schöpfungstag
 Hat bereichert mich mit deinen besten Gaben;

Doch, soll mein Daseyn nur so wenig Jahre haben?

Das ist bejammernswerth! Daser ich wählen mag,

So wähl ich mir zu meinem längern Leben;

Das Esel, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.

Es sey! sprich Jupiter: doch dieß bleibt festgesetzt:

Dein längres Alter soll, nach jenen dreißig Jahren,

Auch jedes Thieres Stand erfahren,

Dem ich die Zeit erließ, die igt der Mensch erhält.



Ganz unveränderlich ist dieser Götterschluß.

Nur unsre Jugend ist der Sitz der Fröhlichkeiten

Wir spielen dreißig Jahr, ohn Ernst und Ueberdruß,

Wir kennen nicht den Zwang der strengern Folgezeiten,

Und unser Leben ist Genuß.

Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.

Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,

Und uns kein Wahn verführt, nach fernerm Ziel zu streben!

Raum, daß der Menschen Lenz, die Zeit der Lust, verstreicht,

So überladen uns mit ungewohnten Bürden

Der Haus- und Ehestand, Geschäfte, Pflichten, Wården,

Bis daß der Thiere Herr dem trågsten Lastthier gleich.

Der Fünfzigjährige besitzt nur seine Güter,
Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut Diebstahl u. Verrath,
Ist schlaflos, wie sein Hund, auch ein so scharfer Hüter.
Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich sich regt,
Sitzt, wie der Halmensch, an der Kette.
Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen Schicksal hätte,
Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu belachen pflegt.

Ulyßes und seine Gefährten.

Ulyßes und der Rest der ihm getreuen Scharen,
Die, vielen Helden gleich, nur selten glücklich waren,
Verließen kaum der Laßtrigoner Land,
Als ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,
Wo Circe königlich regierte,
Die mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Im Thal steht ihr Palast. Getrümmt zu ihren Füßen,
Läßt sich ihr Löwe dort von ihrem Arm umschließen.
Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.
Vier Töchter der Natur, der Wälder und der Quellen,
Und der ins Meer verströmten Wellen,
Bedienen Circen stets in jenem Aufenthalt.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen Haine hallen,
Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren Haaren wallen,
Die uns Homer, der Haare Kenner, preist.
Sie laßt Ulyßens Volk: es zecht mit sicherem Muth, e
Bis plötzlich ihre Zauberruthe
Dies Volk zu Thieren schlägt, und ihre Kraft beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß diese Thoren
Der Sängerin gefolgt, und alle sich verlohren.

Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.
 Da soll ihm nun Mercur ein Kraut * verehret haben:
 Ist aber schenkt er reichre Gaben;
 Der guldne Bucher ist sein heutger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damals ihn beschützte,
 Noch sein entblößtes Schwert, womit er drohend blühte,
 Als er nunmehr vor Circens Augen kam.
 Es war die Männlichkeit in seinen Heldenblüthen,
 Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,
 Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln, nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zahren sehen,
 Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich stehen,
 Doch unerkant bey ihrer Wiederkunft.
 Ach! ruft Ulyßes aus, ach Circe! laß dich rühren,
 Und gieb, aus Mitleid, diesen Thieren
 Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen stets ihr ganzes Herz erklären.
 Aus Mitleid, sagt sie ihm, werd ich dir nichts gewähren;
 Aus Liebe nur geh ich dein Bitten ein.
 Ich will es, daß sie dir, als Menschen, folgen sollen:
 Doch frage sie, ob sie auch wollen.
 Dein Löwe kommt hieher! laß ihn den ersten seyn.

Ulyßes

* Moly. Siehe ANGELI MAMERICAS (Florent. 1740.) T. III.
 RIAE RICCI, Dissertationes Ho- Dissert. LIV. p. 120. sqq.

Ulysses redt ihn an: Mein Wächter, mein Getreuer,
Es endigt heute sich dein seltnes Menschenheuer.
So bald du willst, bist du ein Mensch, wie wir.
Der Löwe, der sogleich aus wildem Eifer schraubte,
Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:
So thöricht bin ich nicht; die Menschheit gönne ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur so erweck ich Grauen,
Durch meiner Zähne Raub und durch den Sieg der Klauen.
Mir kommt kein Feind unüberwindlich nah.
Sonst war ich dein Soldat: ein Kriegsknecht gilt nur wenig.
In jenem Walde bin ich König:
Den reizt kein Bürgerstand in deinem Ithaca.

Nun wird der Bär befragt; Willst du zum Menschen
werden?

Du warst der schönste Kerl an Bildung und Geberden:
Nun sieht man fast nichts häßlicher, als dich.
Ich häßlich? brummt der Bär: Nein! schön, nach Art der
Bären.

Das könnte dir mein Schatz erklären:
Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr, als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß von Gestalten
Dir jene widrig sind, und die dein Lob erhalten?
Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn.
Gefall ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege,
So packe dich aus meinem Wege.
Mit Lust geh ich zu Holz, und bleibe, was ich bin.

Ulysses

Ulysses spricht zum Wolf: Wie viel ist dir entrisen!
 Die Hoffnung und das Recht, die Schäferinn zu küssen,
 Die nun das Schaf, das du verschlingst, beweint.
 Die Herden fliehen dich; sonst schütest du die Herden:
 Doch, was du warst, das kannst du werden.
 Wolan! Sey wiederum ein Mensch und Menschenfreund.

Ihn hört der Wolf, u. sagt: Wo giebt es Menschenfreunde?
 Die Menschen selber sind der Menschen ärgste Feinde,
 Und einer ist dem andern Wolf und Bär.
 Die Kunst, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und zu hassen,
 Will ich euch Menschen überlassen:
 Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit schwer.

Das Schaf, das ich, aus Trieb und aus Verne, gefressen,
 Das hättest du wol selbst, doch zierlicher, gegessen.
 Herr, mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.
 Soll ich, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen treiben;
 So will ich stets ein Wolf verbleiben.
 Dann bin ich glücklicher; die Neue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforscht die übrigen Gefährten,
 Und die erklären sich, wie jene sich erklärten.
 Sie sind mit Lust den Thieren zugesellt.
 Stand, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu keinem Reide.
 Der freye Wald ist aller Freude.
 Nichts weiser ist der Mensch; er wählt, was ihm gefällt.

Und

Und was gefällt uns denn? Kann Wahrheit uns ver-
gnügen?

O nein! wir sind geneigt, uns selber zu betrügen.
Empfindungen weicht unsrer Schlüsse Kraft,
Bergnüget uns ein Recht, das aller Wohlfahrt stühet?
So lang es unsrer Absicht nüget.
Was unser Thun bestimmt, ist Wahn und Leidenschaft.

Die

Die Ameise und die Grille.

Es sang die heilschre Grille
 Die ganze Sommerzeit,
 Da sich in aller Stille
 Die Ameis auch erfreut.
 Sie häuft der Zellen Fülle
 Mit kluger Emsigkeit. *

Die Grille singt voll Freude
 Um Feld und Busch und Hain,
 Und sammet kein Getreide
 Zum nächsten Winter ein.
 Als endlich sich die Sonne
 Ummölkt dem Schützen naht,
 Die Erde keine Wonne,
 Und alles Mangel hat;

* Die Ameise ist sowohl nach dieser alten Fabel klug, (welche, wie in der *Bibliothèque Raisonnée*, 1746. P. I. pag. 32. angezeigt wird, auch in den vierzig *Viziers*, einem noch nicht übersehten türkischen Roman, und, wie Goussier in der *Bibliothèque Française* T. X. p. 181. meldet, in den, mit gothischen Buchstaben zu Paris gedruckten, *Lowps ravissans des Robert Gobin* befindlich ist,) als nach der noch gemeinen, lehrreichen Sage und Meynung, die alle Dichter, vermöge einer theilhaftesten Freyheiten, in Gedichte, willkürlich annehmen oder verwerfen können, (das Märchen vom Schwanfange und andere. Sonst e aus den genauen Untersuch eines aufmerksamen Naturschäfers, daß die englischen Ameisen weder Korn essen noch Vorrathskammern für den Winter haben: so wenig man übrigens Kunst, Fleiß und

Da sieht sie das Geschick
 Der darbenden Natur,
 Und hoffet Trost und Glück
 Von ihrer Freundin nur.
 Sie sagt: O leih mir Weizen,
 Geliebte Nachbarinn.
 Ihr werdet ja nicht geizen,
 Ihr wißt, wie arm ich bin.

Die fragt: Zur Zeit der Rosen,
 Was hast du da gemacht?
 Die hat den Virtuosen
 Vielleicht nichts eingebracht.

Ich sang, zwar ungedungen;
 Allein, was sollt ich thun?

Du hast damals gesungen:
 Woan, so tanze nun!

Der

lt absprechen wird. Ich würde
 so kein Philosoph mit dem Ho-
 t setzen wollen:

Parvula (nam exemplo est)
 magni formica laboris

Ore trahit quodcunque potest,
 atque addit acervo,

Quem struit, haud ignara ac
 non incauta futuri.

Quae, simul inversum contri-
 kat Aquarius annum,

Non, usquam praecepit, et illis
 utitur ante

Quaerit is sapiens. Sat. I. 1.

Singegen darf ein Dichter, in-
 sonderheit ein Fabulist, dieses
 noch immer sagen, auch, wenn er
 das merkwürdige achte Capitel in
 Gould's Account of English
 Ants gelesen hat, wovon das
 Hamburgische Magazin, im fünf-
 ten Stücke des ersten Bandes S.
 91. u. f. nachzusehen ist. Dieses
 kann zur kurzen Beantwortung
 eines freundschaftlichen Ein-
 wurfs dienen, welcher bereits wi-
 den diese Zeile gemacht worden.

Der Rabe und der Fuchs.

Wurst wieder Wurst. Das ist das Spiel der Welt,
Und auch der Inhalt dieser Fabel.

Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum gestellt,
Hielt einen Käse in seinem Schnabel.

Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm bald,
Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.

Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein Aufenthalt?
Erblickt man hier die reizende Gestalt?

Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bejahen.

Erlaube mir die Lust, dich iho recht zu sehn. = =

Ja! der Phasan muß dir an Farbe weichen.

Ist dein Gesang nur halb so schön,

So wird, an Seltenheit, dir auch kein Phönix gleichen.

Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Falsche gab.

Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.

Ich, denkt er, muß mich hören lassen,

Und sperrt den Schnabel auf. Sein Käse fällt herab,

Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt: Mein schönster
Rabe,

Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu gerne hört,

Wie ich dir iht bewiesen habe.

Ist diese Lehre nicht zehn solcher Käse werth?

Des Fuchses Schüler schweigt, mit heimlichem Verlangen,

Den schlauen Fänger auch zu fangen.

g einst Speck nach seinem Bau,
begegnet ihm. Wie, spricht er, Hühnerfresser,
Speck dein Mahl? Du lebest zu genau,
: ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Geschmack war
besser.

n, in jenen Hof. Die Hennen, die dort gehn,
ügrer Füchse Kost: nichts schöner wird man sehn.
Ite wohl ein solcher Anblick rühren.
du bist nicht dir, noch deinem Vater, gleich.
varst du doch an Muth und an Erfindung reich.
te dich das Glück. Der Fuchs läßt sich verführen,
inen Fraß dahin, setzt dem Geflügel nach.
ies macht sich unter Dach,
jet, ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.
ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß zum
Schmause.

zurück, und sucht. Der frohe Rabe sitzt
m Baum, wo ihn die Höhe schützt.
eck hat er verzehrt. Freund, schreyt er, mit Ver-
gnügen

h Füchse zu betrügen.
an meinen Raß, ich denk an deine List:
war ich ein Thor, wie du es heute bist.

Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
 Da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
 Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich fröhlich mache;
 Ich bringe gute Zeitung mit.
 Der Thiere Krieg hört auf: man ist der Zwietracht müde.
 In unserm Reich ist Ruh und Friede.
 Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.
 O Freund, komm bald herab, daß ich dich Herzen kann.
 Wie guckst du so herum? Greif, Halt und Bellart kommen,
 Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte Hahn;
 Und, als der Fuchs entläuft: was, fragt er, sieht dich an?
 Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit ist abgethan;
 Allein, ich zweifle noch, ob die es schon vernommen.

Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:

Wie kommt es, sage mir,

Daß die gereiften Störche

Nichts schlauer sind, als wir?

Sie sollen uns beweisen,

Erwiedert er, und lacht,

Daß nicht das viele Reisen

Die Dummen klüger macht.

Der Hase und der Dachs.

Ein Hase wird vor Furcht und wachtem Kummer grau,
 Und, Eremiten gleich, durch strenges Fasten hager.
 Nichts, als die höchste Noth, treibt ihn aus seinem Lager.
 Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfters aus dem Bau,
 Und suchet Lust und Fraß bey jedem Frühlingsthau.
 Kaum läßt sich ein Geräusch verspüren,
 Kaum kann der hohe Storch zum Froschfang ausspazieren,
 Kaum können Hasen selbst im Busche haseliren;
 So wird auch jener gleich die Löffel * ängstlich rühren.
 Im Walde, Strauch und Rohr horcht niemand so genau.

Waldbruder, spricht der Dachs, du scheineest allen Thierern
 Mit Recht beklagenswerth in deiner Furchtsamkeit.
 Wer wollte doch den Muth verlieren?
 Der Hase giebt ihm zum Bescheid:
 Herr Nachbar, ohne Furcht ist keine Sicherheit,
 Sieh nur umher; der Fuchs ist nicht mehr weit.

Der

* Die Ohren des Hasen wer-
 den Löffel genannt. Obbel, in
 der Jägerpractica, im ersten Thei-
 le, C. 9. S. 31.

1 Tum cornix rauca (plena)
 pluviam vocat improba voce,
 Et sola in sicca secum spatatur
 arena.

VIRG. Georg. L. I. v. 388.

Der Zeisig.

Ein Zeisig, der sein Nest nur eben angelegt,
 Versang an einem heitern Morgen
 Den Schlaf, die Bau- und Nahrungsforgen.
 Ihm wuchs sein kleines Herz, durch Weß und Luft erregt.
 Sein Waldgesang verehrte Licht und Sonne,
 Denn ihn begeisterte des schönen Himmels Wonne;
 Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu schwagen pflegt,
 So wollt auch er sich recht beredt erweisen,
 Der Lerche diesen Tag vor allen anzupreisen.
 Der Mittag kömmt umwölkt. Die grauen Mewen fliehn
 Mit bangem Flug, und schreyn, und nähern sich dem Lande:
 Mein und unglücksvoll spaziert im trocknen Sande
 Die dunkle Kräb, und scharrt: Gewitter, die verziehn,
 Ruft sie mit Krächzen her: ¹ Tief um das Schilfgras streichen
 Die Erdschwalb und der Spaz: der Häher ² sucht die Eichen,

D 3

Der

¹ Der Häher nistet auf Eichen von den Italienern Ghiandaia
 bäumen, und tragt in Gruben, genannt. S. des Herrn von Hoh-
 berg Georgica curiosa (Märnb.
 rung, Eichen zusammen. Er 1695.) im andern Theile, S.
 wird daher pica glandaria, und 810.

Der Reiher hohe Luft, ³ sein Bette ⁴ Hirsch und Thier:
 Mit aufgerecktem Hals schnauft der beklommne Stier:
 Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.
 Schnell überwältiget ein Wirbelwind den West,
 Der Hain erbebt, und heult: auf Ficht und Tanne schossen
 Vermüßend der Orcan, der Regen und die Schlossen;
 Und so verlor der Zeisig auch sein Nest.
 Der müde Sturm hört auf zu toben.
 Der nasse Sänger hüpfte zu seiner Lerche hin,
 Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarinn.
 Zum Glück war er bey ihr ganz sicher aufgehoben.
 Wißt, sprach er, daß ich schon durch Schaden klüger bin:
 Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben.

³ Deductisque graves olfactant
 naribus auras
 Erecta cervice Boves
 cellasque super volat Ar-
 dea nubes.

Effugiens pluvia quos impen-
 dente vapores
 Afflat humus.
 VANIER. in Praedio rustic
 L. IV.

Der verttheidigte Schwan.

Man tabelt' einen Schwan, der Wasservogel König;
 Da nimmt sich seines Ruhms ein schlauer Vogel an.
 Dort, singt er, wie ich euch gleich widerlegen kann:

Wahr ist es, dieser Schwan fliegt wenig;
 Doch er versfliegt sich nicht. Er taumelt, wann er geht;
 Allein er schwimmt mit Majestät.
 Jung war er weder weiß, noch schön, noch stark zu nennen;
 Ist muß man ihn dafür erkennen.
 Sein Ernst ist gar zu stumm; allein er denkt nach:
 Denn eh er stirbt, wird seine Stimme wach.
 Den Gänsen mag er freylich gleichen;
 Doch wird er keinen Gänsen weichen.
 War fischet der Fresser sich manch niedliches Gericht;
 Doch wisse ihr, uns verschlingt er nicht.



in Dienst von solcher Art beleidigt.
 Oraz, ach hätte man dich jüngst * nicht so verttheidigt!

D 4

Die

4 Der Hirsch hat kein Lager, se der Jägerpractica, C. 12.
 rden ein Bette. Sein Weib: und 15.
 in wird ein Thier genannt.
 siehe Ddbeln, im ersten Theil * Im Jahre 1749.

Die Gans und der Wolf.

Wir Gänse retteten das Capitolium:
 Sprach eine Gans, und schwimmt; bloß dies
 kann bezeugen,

Die Unerschrockenheit sey auch den Gänsen eigen.

Am Ufer prahlte ein Wolf: Den grossen Romulum
 Säuge einer Wölfinn Brust. Nichts gleicht, zu allen Zeiten
 Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.

Ja! schnattert jene drauf: wenn doch das Mannthier * nur
 Einst unsre Tugenden erriethe!

Ja! die beselende Natur

Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.

Ein Habicht zeigt sich ihr, der Feind voll schneller List:

Gleich schreyt die Täucherinn, und Hals und Fuß wird regt

Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,

Das er beschleicht, und ohn Erbarmen frisst.



Wie viele rühmen sich der Tugenden und Gaben,
 Die sie doch nicht erhalten haben!

De

* Der Mensch. Das Wort i Condor, der stärkste und
 Mannthier ist aus dem Frosch- furchterlichste Vogel, findet sic
 mauler (s. den ersten Theil, im in Peru. S. DERHAM's Physi
 fünften, und den zweiten, im co-Theology, im zehnten Cap
 zehnten Capitel) und kann, wie tel des vierten Buchs. Derjen
 mich dünkt, in der Fabelsprache ge, wovon dem berühmten Glo
 der Thiere seine Stelle behaupten. ne eine Federspule geschenkt wor
 den

Der Condor und die Staren.

Mit Recht verhalten sich die Herren kleiner Staaten,
So wie die grossen Potentaten;

Doch sind die Klügsten jederzeit

Mit Recht auch eingedenk, in Worten und in Thaten,
Der unvollkommenen Aehnlichkeit.

Es rüstete, vor vielen Jahren,

Der grosse Condor² sich zum Krieg,

Und er versammlete der edlen Vögel Scharen,

Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg,

Und dieses Hauptes würdig waren.

Zugleich erschien ein Schwarm von Staren,

Und rief, einmütig im Geschrey:

Wir stimmen diesem Kriege bey,

Um, wie der Condor, zu verfahren.

So waffnete sich auch Germanien zu Siegen,

Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bekriegen,

D 5

Geht

den, ist, wann er die Flügel aus- „giebt noch eine Art Vögel, die
gebreitet gehabt, sechszehn Fuß „man Cuntur, und bey den Spa-
breit gewesen. Garcilaz de la „niern mit etwas veränderter
Bega meldet von ihm, nach der „Ausssprache Condor nennet. Die
deutschen Uebersetzung dieser Na- „Spanier haben mehrere von
turleitung zu Gott, (Hamburg „diesen Vögeln getödtet und aus-
1736.) S. 338. folgendes: „Es „gemessen, und von dem Ende
„des

Geht Bund und Reichstag an: der Feldzug wird beliebt.
 Als jeder Stand nun seine Stimme giebt,
 Verheissen Oesterreichs Gesandte,
 Ein Heer von dreißig tausend Mann.
 Ein bischöflicher hört es an:
 Und, als der Aufruf nun auch ihn zum Stimmen nannte,
 Hat er es sich gemerkt; denn er votirt sogleich:
 IN OMNIBVS wie Oesterreich. ²

Der

„des einen Flügels bis an das „bel schon stark genug, einem
 „Ende des andern sie 15 bis 16 „Ochsen die Haut vom Leibe, und
 „Schuße breit befunden. „ Die „das Eingeweide aus dem Leibe
 „Natur, damit sie ihrer wilden „zu reißen. Zwen von ihnen
 „Art und Grausamkeit in etwas „können eine Kuh oder einen
 „feuern indgte, hat ihnen keine „Stier umbringen und aufstres-
 „solche scharfe Klauen, wie dem „sen: und es ist wohl eher ge-
 „Adler, gegeben, sondern sie ha- „schehen, daß ein einziger einen
 „ben nur Klauen wie die Fähs „10 bis 12 jährigen Knaben an-
 „ner. Inzwischen ist ihr Schna- „gefallen und aufgefressen. Sie
 „sind

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.

Man blene, wenn man kann, doch nicht um reich zu werden.
Dann nichts ist karglicher, als die Erkenntlichkeit.
Es ging ein welscher Hahn, in stolzer Sicherheit,
Aus seinem Hof ins Feld, und musterte die Herden.
Ein Habicht, welchem nur der Adler schrecklich war,
An Fängen stark, schlau wie ein Hasengeyer,
E schoß auf den Hahn herab, und, durch ein Abenteuer,
Entriß ein Adler ihn der plötzlichen Gefahr.
Damit ich, sprach der Hahn, nicht dankvergesen scheine,
Eing ich dein Lob: ich singe meisterlich.
Auch hab ich ein Geschenk für dich.
Ich gebe gern. Was? Meiner Federn eine.

Es drohte Spanien Alphonsens¹ Thron den Fall,
Doch Englands zweyter Carl beschützte Portugal.

Für

„sind von schwarzer und weißer
„Farbe, wie die Eisker: und es
„ist gut, daß derselben nicht viel
„sind, sonst würden sie gewiß übel
„mit dem Viehe auf dem Felde
„haushalten. Sie haben vorne
„an der Stirne einen Kamm, der
„aber nicht zackigt, wie bey den
„Hähnen, sondern oben ganz
„gleich in der Form eines Scheers-

„messers ist. Wenn sie sich aus
„der Luft herunter lassen, so ma-
„chen sie mit ihren Flügeln ein
„solch Brausen und starkes Getös-
„se, daß man sich davor ganz entse-
„t, und taub werden mögte.“
2 S. Knyfers Reisen, im
zweiten Theile, S. 1262. der
ersten Ausgabe.

1 Alphonsus der Sechste.

Für den zu schwachen König stritten
 Die unerschrocknen freyen Britten,
 Und siegten, so wie sonst, auch bey Amerial.²
 Alphonfus lobt den Heldenmuth der Scharen,
 Durch deren Arm sein Reich bestund;
 Doch macht er seinen Dank auch durch Geschenke kund.
 Die königlichen Gaben waren,
 Für jede Compagnie, an Schnupftoback, drey Pfund.³

Der

² Im Jahre 1663.

³ Le Roi de Portugal, fort sensible aux grands services que nos gens lui avoient rendus, résolut de leur faire une liberalité pour marque de son estime. Son présent fut assez extraordinaire en son espece: car il consistait en trois livres de Tabac en

poudre pour chaque Compagnie, et il n'étoit pas méprisable par rapport à son prix vû le pauvre état où le Portugal se trouvoit réduit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces considérations, lorsque le présent leur fut fait au nom de Sa Majesté, ils le jetterent en l'air avec dedain:

et

Der ruhmredige Hase.

In Rammler, den zu früh der Dünkel aufgeblasen,
 — Hielt sich für einen hohen Geißt.
 Warum? Das Narrchen war gereißt,
 Und konnte freylich mehr, als grasen.
 Ihm sollte kaum ein Fuchs an Einsicht ähnlich seyn,
 Und darum will er sich auch nur dem Hofe weihn.
 Er wartet bald mit zierlichen Manieren
 Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpf und spricht:
 Unüberwindlicher, von ungezählten Thieren,
 Die Sie so königlich regieren,
 Kennt keines, so wie ich, der Unterthanen Pflicht,
 Und der Monarchen Recht. In manchem fernem Lande
 Verband ich Artigkeit mit gründlichem Verstande.
 Sie werden es schon sehn, weil eurer Majestät
 Erhabner Weisheit nichts entgeht.
 Wenn andre Staaten nicht mich diesem Hofe gönnen,
 Ach! so beklag ich sie. Verdien ich ihren Reid,

So

et comme ils se chagrinerent, ils
 commencèrent à se ressouvenir,
 non de leurs services, mais de la
 perte de leurs braves Compatriotes
 du Regiment de Cavallerie et
 à faire éclater leur indignation
 de ce que des gens comme eux,
 qui avoient été si souvent envoyez
 à la boucherie, fussent aussi indi-

gnement abandonnez qu'ils é-
 toient. Cependant leur colere
 s'appaîsa et ils revinrent à eux-
 mêmes, à la premiere occasion
 qui se présenta pour une action.
 RELATION de la Cour de POR-
 TUGAL sous D. Pedre II. (à Am-
 sterd, 1702.) Tom. II. p. 483-
 484.

So soll, Großmächtigster, doch meine Fähigkeit
Nur dezo Winte sich stets unterthänig nennen.
Ich bin zu jedem Dienst bereit,
Und werd auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden können.
Der Löwe sprach: Der Herr ist klug,
Und zum Versuche gut genug.
Wir machen ihn zum Rath. Uns soll er stets begleiten
Mit allen seinen Fähigkeiten.
Wir ziehen morgen aus, den Sieger zu bestreiten.
Wie? sagt der junge Herr. Den Sieger? den Barbar?
Den Fresser? Ach! das bringt Gefahr.
Mich deucht, man sollt' ihn noch sondiren.
Ist er uns wirklich feind? Befindet das sich wahr:
So sende man, statt ihn zu attaquiren,
Die Affen ab, ihn zu civilisiren.
Glückt dieses nicht, und will er Kriege führen,
So macht sich meine Kunst alsdann recht offenbar:
So will ich schon capituliren.
Der Löwe brüllt erzürnt: Ein solcher Rath entehrt
Mich und mein Heldenreich, und ist bestrafenswehrt.
Der Hase legt es nun aufs Flehen.
Ich, ächzt er, kann zwar sechten sehen,
Und lob auch jede Heldenthät;
Allein, die Wahrheit zu gestehen,
So dien ich nur zum Friedensrath.

Die Eulen.

Der Uhu, der Kauz und zwei Eulen
Beflagten erbärmlich ihr Leid:
Wir singen; doch heißt es, wir heulen:
So grausam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber, wir müssen uns loben;
Es lobt uns ja keiner, als wir,

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reisten Wann? Vielleicht zu unsern Zeiten)

Die Hoffnung und die Furcht durchs Land.

Wie jene leichtlich Freunde fand,

So wohnte diese gar bey denen, die sie scheuten.

Sogleich verändert sich der Menschen Wahn und Stand.

Bald fängt der Mangel an, sich voller Muth zu brüsten,

Der Ueberfluß, verzagt zu seyn.

Warum? Die Hoffnung kehrt bey dem ärmsten Alchymisten,

Die Furcht bey dem reichsten Wucherer ein.

Der Löwe.

Ihr Rätke, merkt in diesem Jahre,
 Merkt, was die treue Fabel schreibt,
 Der Ello * Schwester, die das Wahre
 Auch diesem Märchen einverleiht.
 Daß sie den Hochmuth nicht verlege,
 Nimmt sie den Schein der Einfalt an,
 Obgleich die Weisheit ihrer Säge
 Drakel übertreffen kann.

Es herrschte, stolz auf Stand und Ahnen,
 Der grosse Sultan Leopard,
 Der, stark durch Reich und Unterthanen,
 Durch Bundsgenossen stärker ward.
 Ihm huldigten die schwächern Thiere,
 Vasallisch und mit banger Pflicht;
 Das Wollenvieh und Hirsch und Stiere
 Gehörten vor sein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz geboren.
 Der Ruf erscholl im Augenblick.
 Es ward auch keine Zeit verlohren;
 Man schickt Gesandten, und wünscht Glück.
 Das Schrecken mächtiger Regenten,
 Der Vater, starb, nicht sehr betagt.
 Man übte sich in Complimenten,
 Man schickt Gesandten, lobt und klagt.

Der

* Ello ist die Erfinderinn und Muse der Geschichte.

2 Theil.

p

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen,
 Denn dieser Schalk war sein Vizir.
 Du weißt, spricht er, was wir vernommen:
 Der Löw ist todt; was fürchten wir?
 Der Waise muß sich schon bequemen,
 Und ihn beklag ich in der That:
 Uns kann er auch kein Zicklein nehmen;
 Er hüte das nur, was er hat.

Herr, sagt der Fuchs, spart eure Güte
 Für andre Waisen, als für ihn.
 Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete;
 Er kann, vielleicht, in eures ziehn.
 Entschmeichelt euch dem nahen Rachen,
 Macht ihn zum nachbarlichen Freund;
 Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
 So eilt, und schwächet diesen Feind.

Zwar bin ich kein Aspectenmesser,
 Allein ich wittre Zant und Krieg,
 Und unsre härtchen Menschenfresser
 Verhindern nicht des Löwen Sieg.
 Ihm ist das Glück der Waffen eigen,
 Nie wird er, eingeschläfert, ruhn,
 Und, wann sich seine Kotten zeigen,
 Ach! so behalten wir kein Huhn.

Der

Der Sultan hält die Furcht für eitel,
Und, so wie Muff die Lehrer hört,
Bernimmt er Worte, fragt die Scheitel,
Jähnt, und ent schlummert unbefehrt.
Bald aber zeigt die schnelle Strafe
Die Folgen grosser Sicherheit.
Der Löwe weckt ihn aus dem Schlafe:
Er kömmt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bundsgenossen,
Macht Lärm, und schreyt verwirrungsvoll.
Lang ist der Divan unentschlossen,
Wie man den Einfall hemmen soll.
Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
Wir uns zur blinden Zuversicht!
Spricht er. Lasset uns den Feind versöhnen,
Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
O nein. Der Löwe hat nur drey:
Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,
Und siegreich stehn ihm diese bey.
Geht ihm, daß er nicht mehr entföhre,
Ein Schaf, ein Reh, ein festes Kind:
Kurz, eines der geringern Thiere,
Die unserm Reich entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden :

Der Reichsrath dachte nicht, wie er.

Man rüstet sich, wird überwunden,

Und macht sich Krieg und Frieden schwer.

Dies lehrt uns eine Wahrheit fassen,

Die Regel der Regierungskunst:

Wollt ihr den Löwen wachsen lassen,

So suchet zeitig seine Günst.

Die beyden Wölfe.

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger heulten,
 War zweener Wölfe Sitz, die sich in mancher Nacht
 Nichts im Gebiß, als Raubsucht, heimgebracht,
 Die sie recht brüderlich, und ohne Mißgunst theilten.
 Allein sie hatten sich verirrt,
 Und zu der Beute nicht den rechten Weg genommen.
 Bald aber sehen sie die schönsten Schafe kommen;
 Doch kommen auch zugleich der Hylax und der Hirt.
 Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
 Bedient sich auch ein Wolf der List.

Sie halten Kriegerath. Tyranns Entel spricht:
 Ein rechter Angriff hilft hier nicht.
 Ich will mich hinter jenen Hecken,
 Im Graben, tief genug verstecken,
 Dann mußt du, fern von mir, der Herde Furcht erwecken:
 Trab auf sie zu, und laß dich sehn:
 Der Schäfer wird dich bald entdecken,
 Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
 Da werd ich schnell den Raub vollstrecken;
 Die Kunst der Flucht mußt du verstehn.
 Der andre Wolf bejahts, gestand, daß sein Gefährte
 Sich, als ein alter Wolf, erklärte,
 Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich, und dieser naht hinan.
 Man sieht ihn; Hylar billt! den Erbfeind zu erwischen,
 Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufischen.
 Ihm segen beyde nach: doch kömmt ihm keiner an,
 Und jener schleicht aus den Gebüschten,
 Und stiehlt das beste Schaf, das man nur stehlen kann.



So wird man oftmals der Gefahr,
 Wo sie am größten ist, am wenigsten gewahr.

Das

* Un Homme, passant dans une Campagne apperçut un Loup, qui sembloit guetter un Troupeau de Moutons; il en avertit le Berger et lui conseille de la faire poursuivre par ses Chiens. Je m'en garderai bien, lui repondit le Berger: ce Loup que vous voyez n'est là que pour détourner mon attention, et un autre Loup qui est caché de l'autre côté, n'attend que le moment où je lacherai mes Chiens sur celui-ci pour m'enlever une Brebis. Le Passant ayant voulu vérifier le fait, s'engagea à payer la Brebis, et la chose arriva comme le Berger l'avoit prévu. Une ruse si bien concertée ne suppose-t-elle pas évidem-

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh, das gar zu sicher ruht,
 Erhascht ein Hund, der keinen Dickigt ** scheute.
 Er beißt es an, leckt das vergossne Blut,
 Und küßt zugleich die angenehme Beute.
 Da seufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
 Du kömmtst als Feind, und raubest mir das Leben,
 Und mir willst du doch solche Küsse geben,
 Als wäre dir kein Freund so lieb, als ich?
 Ich bitte sehr, hör auf mit deinen Bissen;
 Wo nicht, verschone mich mit Küssen.

évidemment que les deux Loups
 sont convenus ensemble, l'un de
 se montrer, l'autre de se cacher,
 et comment peut-on convenir
 ainsi ensemble sans se parler?
 Amusement philosophique
 sur le Langage des Bêtes p.
 78. Aus dieser Begebenheit hat
 DELAUNAY in seinem Recueil
 de Fables die neunte geschöpft.
 Diese kleine Sammlung findet

sich im dritten Bande des Nou-
 veau Théâtre François.

** Dickigt heisst bey der Jä-
 gerey ein Ort, der mit vielen
 und dicken Sträuchern und Ges-
 büschen bewachsen ist, und den
 wilden Thieren vor unnützem
 Nachstellen der Müßiggänger,
 schädlicher Raubthiere und Hun-
 de zur Beschützung dienet. Ba-
 lent. Trichter.

Der Hase und das Rebhuhn.

Ein Hase und Rebhuhn fanden beyde
Im Vorholz, Feld und Busch Fraß, Sicherheit und
Freude;

Und jener saß ganz ruhig im Getreide,
Als Sölmann ¹ und die Jagd rasch ins Gehäge drang,
Hochlautend ² ihn zum östern Wiedergang, ³
Und fürchterlich zum Absprung zwang.
Zu oft ist manche Lust benachbart mit dem Leide.
Sie rahmen ⁴ ihn herum: er läuft, und ach! wie schnell!
Doch seine Fehlte kennt der treue Waldgesell.
Im Lager drückt er sich: noch hofft er zu entwischen;
Allein der Weidmann weiß die Stöber anzufrischen:
Der Flüchtling wird erreicht, so sehr er sich verbirgt,
Und, weil der Retter ⁵ fehlt, indem er schreyt, erwürgt.

Das

¹ Sölmann, Gesellmann und Waldgesell, sind bey uns eben so gebräuchliche Hundennamen, als bey den Franzosen Briaut, Miraut und Rustaut, die in dieser 99sten Fabel des LA FONTAINE vorkommen.

² Die Jagdhunde werden, in den üblichen Weidsprüchen, hochlautend genannt. S. Döbels Jägerpractica, im dritten Theile; S. 155. 156.

³ Döbel, im ersten Theile, S. 30. „So oft der Hase sein Lager hat, u. sich setzen will, so thut er einen Wiedergang, wohl 20, 30 und mehr Schritte, wieder auf seine Fehlte zurücke, und sodann auf einmal den Absprung.“

⁴ Der Hase wird von Hunden gerahmet, so ihm die Hunde zu nahe kommen, aber doch schl greifen,

Das Rebhuhn saß, u. sprach: der Thor pflag sich zu preisen;
 Wie prahlend rühmt er mir der Läufe Vorzug an!
 Nun stirbt er lächerlich, und muß auch mir beweisen,
 Zehn Hasen können nicht, was ein Strick * Hunde kann.
 Es höhnt: allein, wie lang? Es schoß aus ferner Höhe
 Ein Habicht auf das Huhn herab;
 Und, daß man oft den Spott sogleich bestraft sehe,
 Beträftigte der Stoß, den er dem Spötter gab.



Auf ein gewisses Glück kann niemand Rechnung machen,
 Und nichts ist thörichter, als solche zu belachen,
 Die ihr Verhängniß drückt. Rührt dich nicht andrer Leid;
 Feind, so verdienst du barmherzger Hender Reid.
 Die wären glücklicher, so oft sie Menschen quälen,
 Befäßen sie dein Herz, dem Lieb und Mitleid fehlen.

P 5

Der

greifen, und er sich herumwends
 det. Döbel, *ibid.* S. 31.

Der Hund, der gewöhnet
 worden, den Hasen hergetragen
 zu bringen, wird vom Döbel,
 1 Th. S. 116. Ritter genannt. Es
 soll aber Retter heißen, und der
 von Hohberg nennt gleichfalls
 diese Windspiele Schirmer oder
 Retter (im andern Theile, B.

XII. S. 694.) Schon die Alten
 haben solche Hunde gehabt.

Non sibi, sed domino, venatur
 vertagus acer,
 Illaesum leporem qui tibi
 dente feret.

MART. L. XIV. Ep. CC.

6 Zwen oder drey zusammens-
 gehetzte Hunde, an der Leine, wers-
 den ein Strick geheißen. Döbel.
ibid. S. 115.

Der Esel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Esel kam der Fuchs auf seine Diebstelweide,
 Und sprach: Freund, meinen Gruss zuvor,
 Du scheinst noch immer jung in deinem alten Kleide.
 Wie lustig spielt noch ist dein hochansehnlich Ohr!
 Du bist und bleibst ein Freund der Freude.
 Sieh auf! der Morgen wird recht schön.
 Was fangen wir nun an? Nicht wahr, wir wollen beyde
 In jenem Wald spazieren gehn?
 Ey ja, versetzt der Freund: was ist denn dort zu sehn?
 Ein Muster, sagt der Schalk, vollkommner Eselinnen.
 Es wiehert mancher Hengst, die Spröde zu gewinnen;
 Doch sie wird dir nicht widerstehn.
 Sieh auf! ... Ey ja ... und sieh der Sonne rothes Licht!
 (So wortreich ist der Fuchs: er schwagt, wie Redner=
 pflegen,

Die mehr betäuben, als bewegen;
 Doch merke man sich auch, daß er zum Esel spricht.)
 Sie wandeln plaudernd fort. Bald aber zeigt sich
 Der König selbst, der Löw, in seinem höchsten Grimme.
 Der Anblick nimmt sogleich dem Esel Muth und Stimme.
 Er zittert, läuft, und fällt. Ein Löw ist fürchterlich.
 Der Fuchs hält gleichwohl Stand, und sagt: Beglück=
 bin ich,

Herr! heute dich nicht zu verfehlen.

Ich eilte, dich zu sehn. Zum Frühstück bring ich dir
Den Kern des Eselstamms, dort jenes feiste Thier.
Der ernste Löwe spricht: Zur Mahlzeit dien es mir;
Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.
Schnell wird der Fuchs zerstückt. Was lehrt des Löwen That?
Verräther hasset man, und nuget den Verrath.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: was macht dich hundeschen?
Für mich gesteh ich gern, daß ich es nicht begreife.

Du hörst so scharf, als sie: wie schnell sind deine Läufe?

Wie fürchterlich ist dein Geweih?

Und da du grösser bist, so solltest du dich schämen,

Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.

Was ist es immermehr, das so dich schrecken kann?

Das will ich, spricht der Hirsch, dir im Vertrauen sagen:

Der Abscheu hängt mir noch von meinem Vater an;

Ich kann das Heulen nicht vertragen.

Die Natter.

Es einst der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königin
Eine kleine Natter hin,
Zum Geschenk die schönste Rose brachte.
Sie jene weist sie ab, und spricht:
Nehme Rosen an; allein von Nattern nicht.

Der vom Hasen betrogene Löwe.

Wie sinnreich macht die Furcht! Nicht weit von Bag-
dad wohnte

Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts verschonte.
Der fraß ohn Unterscheid, was die Gewalt ihm gab.
Bald schickt ein banges Reich an ihn Gesandten ab,
Und die erbieten sich, um sicherer zu leben,
Ihm jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu geben.
Der Antrag wird erhört: er nennt die Liefungszeit.
Die Botschaft heulet Dank für so viel Gütigkeit.
Wie nun allein das Loos des Opfers Wahl bestimmte,
So trafs den Hasen auch, der zwar sich traurig krümmte,
Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll, muß geschehn.
Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Bürger gehn;
Doch nach der Mittagszeit: es wird, wie ich vermeyne,
Der König hungrig seyn, wann ich vor ihm erscheine.
Er reiset. Da der Löw ihn nur erkennen kann,
Wie, ruft er, kömmt denn du so spät und langsam an?
Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genommen,
Versezt das schlaue Thier: sonst wär ich längst gekommen.
Nach aller Möglichkeit beschleunige ich den Lauf:
Mich hielt ein andrer Löw, der dir recht gleichet, auf,
Und droht, und wollte mir durchaus den Ruhm nicht
lassen, •

Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht zu erblassen.

Mit

Mit Zittern sag ich es; von deiner Majestät
Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er geschmäht.
Ich widerstritt ihm zwar, doch so wie Schwächre pflegen;
O könnt ich igt sein Haupt zu deinen Füßen legen!
Der Löwe zürnt, und brüllt: der Frevler und der Thor!
Wir Helden ziehr den Sieg dem besten Trasse vor.
Dem Astartkönige will ich den Nacken beugen.
Gleich sollst du mit mir gehn, und seinen Eis mir zeigen.
Er geht ihm rüstig nach, und dieß ungleiche Paar
Kömmt bald an einen Born, der tief und heiter war.
Hier sieht der Löwe sich, und glaubt, den Feind zu sehen,
Und fodert ihn heraus, den Zweykampf anzugehen.
Vergebens! da er nun sich in den Brunnen stürzt,
Wird schnell sein Regiment, und aller Noth verkürzt.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?

Fragt Isengrimm den Fuchs: mein Vater ward
gehangen.

Und meiner starb an Gliederpein,
Ihn hatten Bauern grob empfangen,
Versezt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein überflüssig Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
Untrene Hennen aufzufangen,
Und in das Taubenfleisch grausam verliebt zu seyn.
Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
Doch horch! ich höre Jäger schreyn,
Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath verleihn,
Und hätten wir die List der Schlangen.
Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die uns retten kann,
Wo treffen wir uns wieder an?
Wo sonst nicht, sagt der Fuchs, beym Kürschner auf der
Stangen.



Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.

Der

1 Domandando si va a Roma. ARIGONI, welcher auf dem hams-
2 vid. HORAT. in Epist. ad Pi- burgischen Schauplatze, als larba,
sones v. 438. Carm. Lib. I. Od. 24. Cosroe, Berengario, Danao und
3 Der berühmte FRANCESCO Ircano, gesungen hat. Seiner
Stimme

Der Canarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug. Man kommt damit
nach Rom.

Ein wahres Sprüchwort ¹ sagt's, und selbst am Tiberstrom.
Alein wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
Die selbst nicht fähig sind, was gründliches zu lehren.
Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Flaccus, ein Virgil
Zieht nicht den Baw zu Rath. Sie fragen den Quintil, ²
Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein halber Kenner
Verdient, zum höchsten, nur das Mitleid kluger Männer,
Wenn er voll Meisterschaft, voll Hochmuth, Neid und Zwist,
An Wig ein Polypphem, an Wahn ein Argus ist.

Ein Vogel, der unlängst aus Teneriff gekommen,
Glich, Arigoni, ³ dir, auch an Bescheidenheit,
War fast der einzige, der seine Trefflichkeit
Und seiner Stimme Reiz nicht gnugsam wahrgenommen.
Der Säng' er redte nun Marcolph, ⁴ den Schreyer, an,
Den Häher, welchem er sich auch nicht nähern sollen.
Sagt, sprach er, ob mein Ton euch recht gefallen kann:
Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden wollen?

Ich

Stimme ist, wie man weiß, nichts,
an Schönheit, zu vergleichen, als
seine Bildung, und die besondere
Kunst seiner Blicke und Geberden.

2 Theil.

⁴ Der Häher, Heher oder Holz-
schreyer wird Marcolphus ge-
nannt. S. Obbels Jägerpracti-
ca, im ersten Theile, S. 77. 78.

D

Ich weisse, lehrt Marcolph. Euch fehlt mein Unterricht
Von mir läßt sich noch viel erfahren.

Die Kunstverständigen, wir Häher und die Staren,
Wir Kenner loben euch noch nicht.

Folgt mir: ich singe fein, recht nach der Tonkunst Grund
Ihr trillert fremd und falsch: man hört euch an, und lach



Wer immer sich zum Schüler macht,
Wird immer einen Meister finden.

Die Nachbarschaft der Buhleren.

Die Buhleren, die oft sich Liebe nennt,
 Erscheint, vermunnt, an einem Fest der Freude,
 Im schlaufften Puz, in Neadarnens Kleide,
 Wovon den Werth sie und die Jugend kennt.
 Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
 Wie Herz und Brust voll wilder Seufzer wallt:
 Lust, Bormiß, Scherz, Bewundrung und Vergnügen
 Fliehn schnell herzu, und loben die Gestalt.
 Man folgt nur ihr, den holden Reiz zu sehen.
 Wer sieht nicht gern, was so gefallen kann?
 Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
 Da fragt die Lust: Wo treffen wir dich an?
 Entdeck es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
 Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr, als ich.
 Sie lacht und spricht: Wer kann sich Nachbarn wählen?
 Die Meinigen sind mir oft lächerlich.
 Zwar leb ich weit von der verlassnen Treue:
 Matronen nur ist, wo sie seuffzt, bekannt;
 Doch, neben mir, zu meiner rechten Hand,
 Wohnt Selbstbetrug, und, zu der linken, Reue.

Die Taube, der Falk und der Tauber

Ein Blaufuß steigt zum neuen Raube
 Aus Nest und Wald empor, reviert in hoher Lust,
 Beschauet Berg und Thal, und sieht in einer Gruft
 Des treuesten Taubers Lust, die schönste Turteltaube.
 Auf sie stößt er herab, erreicht, und greift sie bald,
 Und ist schon im Begriff, die Arme zu zerreißen,
 Als sie ihn girrend fragt: Wird dieses Siegen heißen,
 Wo man nicht kämpft? Erweise die Gewalt;
 Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken sterbe.
 Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,
 So falle nur den grossen Reiher an,
 Den Adler selbst, und was sich wehren kann.

So wehre dich! versetzt der Falk, und dräute:
 So wehre dich! ist nicht dein Schnabel gnug zum Streite?

Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit noch Groll,
 Und hat nicht Kraft, als wann er schnäbeln soll.
 Es ist sein Stoß, die Regung sanfter Triebe,
 Nichts, als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß der Liebe
 Für meinen Freund . . . Und wer ist dieser Freund?
 Mein Tauber ist's: er schläft auf einem Zweige . . .
 Man weck ihn auf: es ist dein Held mein Feind.
 Dir steh er bey: ich will, daß er sich zeige.

Das

Täubchen seufzt: Ach nein, ich bitte, nein!
irde nur mein Jammer grösser seyn.
set sie, und schnell erwacht der Gatte,
von selbst dahin, wo sie der Räuber hatte.
heint auch der Tod ihm vor dem Bürger schön:
en Hals an Hals, da der den Mord verübte.



reisse Liebe sieht auf nichts, als das Geliebte;
: hätte nur auf die Gefahr gesehn.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
 Brodt und Zufriedenheit gewann,
 That einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
 Trass er im Sack des Garns ist einen Todten an.
 Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst erhalten.
 Vielleicht, daß in der Todesnacht
 Dieß seinen Schatten ruhig macht.*
 Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
 Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Platz,
 Den nicht die hohe Fluth erreichte.
 Da grub er tief, und schwißt, und feichte,
 Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.



Der Schickung Hand ist stets bereit,
 Der Tugend Werke zu vergelten.
 Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
 Für jeden Menschen, wie für Welten.

Æsopus

* C. FEITHII Antiquit. Ho- Anthologie (L. I. Cap. XXVII.
 mer. L. I. c. XV. § 5. und Cv- p. 81.) siehe.
 PERI Observ. L. I. c. VIII.

Diese Erzählung fließet aus ei-
 ner Ueberschrift des Carphylides,
 die in der vom Lubin übersehten

Pisces hamo aliquis in litus e se-
 tis bene facto projiciens,
 Traxit naufragi caput crine
 carens.

Mise-

Aesopus und der Muthwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
 Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
 Die Kunst, die Narren zu ertragen,
 Die Zunft, die immer sich verneut.
 Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
 Als was er für recht nactisch hielt,
 Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
 Daß er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
 Der muß auch baaren Dank erlangen.
 Du wirst von Reichen mehr empfangen,
 Von mir nimm diesen Stater¹ an.
 Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
 Des reichen Chremes stolzen Sohn:
 An dem laß deine Künste sehen,
 Von dem erwarte deinen Lohn.

D 4

Ihm

seratus vero mortuum sine
 corpore, sine ligone ferro
 tum manu fodiens vilem ere-
 xit tumulum.
 enit vero reconditam auri
 possessionem. Sane iustis
 /iris pietatis gratia non periit.

¹ Der Stater, eine Münze,
 welche aus dem Matthdo XVII.
 27. bekannt ist, wird von vielen
 zu etwa zwölf Groschen gerech-
 net, und mit dem silbernen Ses-
 sel der Juden verglichen.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
 Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
 Und, von dem Pöbel ausgepiffen,
 Dem Kerkermeister zugesandt.
 Ob er dafür ans Kreuz gekommen;
 Wie Phädrus schreibt: ² das weiß ich nicht.
 Dieß wissen ich und viele Frommen:
 Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

Der

2 *Comprehensus namque poe-
nas persolvit cruce.*

PHAEDRVS III. 5.

Es hat auch ein sinnreicher
 Dichter, im 5ten Stücke der hiesi-
 gen poetischen Zeitung, vom
 Jahre 1753 diese Fabel erzehlet,
 die Zeile aus dem Phädrus ange-
 föhret, und einem würdigen
 Lehrer, der von seinem Namen
 nur die Anfangsbuchstaben ange-
 zeigt, Gelegenheit gegeben, in
 einer schönen Abhandlung von
 einigen lateinischen Wörtern
 und Redensarten, welche in

den Schriften der Neuern häu-
 fig, aber in unrichtigem Ver-
 stande, gebraucht worden,
 die in dem 21 und 27ten Stücke
 der Hannoverischen gelehrten An-
 zeigen dieses Jahrs befindlich ist,
 § 31. S. 296. folgendes zu erin-
 nern: „Aber es ist hier nicht
 nothwendig zu verstehen, daß der
 muthwillige Junge ans Kreuz ge-
 schlagen worden, sondern es kann
 auch heißen, daß er eine harte
 Strafe habe ausstehen müssen.
 Denn Crux heißt nicht allein ein
 eigentlich sogenanntes Kreuz,
 wovon

Der Traum eines Dervisch.

Ein Dervisch sah im Traum den Himmel und die Hölle:

Hier traff er einen Mönch, dort einen König an.

In jener Welt allein erkläret unsre Stelle

Der Menschen wahrer Werth, da nichts mehr täuschen kann.

Er wird bestürzt, und fragt, wie sie dahin gekommen.

Ein Fürst im Paradies! Das scheint ihm wunderbar.

Der Todes-Engel spricht: Er war ein Freund der Frommen,

So wie der Geistliche des Hofes Schmeichler war.

2 5

Der

wovon die berühmten Männer, Justus Lipsius, Georgius Cassander, Claudius Salmasius, und Henricus Rippingus, eigene Schriften herausgegeben haben, sondern auch alles überhaupt, woran einer zur Strafe hanget, wie Manilius von der Andromeda, welche an einer Klippe verhängen war, saget:

Et cruce virginea moritura
puella pependit.

Im Griechischen wird es gleichfalls in diesem Verstande genommen, und vom Prometheus, wel-

cher auf den Berg Caucasus verhängen gemacht war, wird das Wort *crucis* beyh Lucianus gebraucht. Es bedeutet auch nicht nur allerhand Arten des Todes, wie beyh Plautus von einem, der erstickt ist, gesagt wird *abstractum in maximam malam crucem*; sondern auch böse verführerische Menschen beiderley Geschlechts, und alle Arten der Marter, Strafe, Angst und Traurigkeit, wie die im Thesaurus (GESNERI) angeführten Exempel genugsam beweisen. „

Der gute Rath eines Dervisch.

Ein Dervisch klagt einmal bey einem seiner Brüder,
Ihn quälten Reich und Arm, und überliefen ihn,
Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath verliehn:
Freund, gieb den Armen nichts; so kommen sie nicht wieder:
Von Reichen suche Geld; so werden sie dich fliehn.

Das Ritterpferd und der Klepper.

Ein kriegerisches Pferd, die Lust der Ritterschaft,
War würdig seiner Zucht, und freudig, voller Kraft,
War gleich an Muth und Kunst, an Dauer und Vermögen;
Zog aus, und wieserte Geharnischten entgegen,
Und spottete der Furcht. Es hatt aus Feld und Schlacht,
Und Wettlauf und Turnier stets Ehre heimgebracht.
Kopf, Schenkel, Farb und Huf war schön an ihm zu nennen;
Doch zog sein zweyter Herr, bey dem ersten Ringelrennen,
Ihm Hans, den Klepper, vor. So gar der Satteltknecht
Belacht des Junkers Wahl, und heisst sie ungerecht.
Ein alter Reuter siehts, und seufzt, daß, auch in Pferden,
Verdienste schlecht erkannt, und nicht vergolten werden.
Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das Pferd zuletzt
In eines Fürsten Stall, der es nach Würden schätzt.
Der Alte hört's, und lacht, und spricht: Man darf nur leben;
Verdiensten muß die Zeit Recht und Belohnung geben.

Der grüne Esel.

Es schöpft ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
 Siebt, lenkt, und hemmt Erdichtungen den Lauf.
 Erzähler halten sich bey neuern Seltenheiten,
 So gar, wie Wolgemuth,¹ bey'm grünen Esel, auf.
 Aesopus selbst lehrt oft aus Kleinigkeiten.
 Es wollte sich ein nicht zu junges Weib,
 Von weisen neun und vierzig Jahren,
 Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
 Mit einem frischen Stücker paaren,
 Und ihrer Nachbarinn, die ungemein erfahren
 Und klug war, wie Ulyß,² den Vorsatz offenbaren.
 Sagt, spricht sie, sagt mir doch: gefällt Leander euch?
 Ist er nicht meinem Mann, dem selgen Manne gleich?
 Nur fremdblicher, als er? Einander zu erbauen,
 Soll uns der Oberpfarrherr trauen:
 Doch, wenn wir uns, aus keuscher Liebe, freyn,
 Wird ich, sagt, werd ich nicht ein rechtes Märchen seyn?
 Romanenschreiber, Liederdichter,
 Und die gemeinern Splitterrichter,
 Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich scheun.
 Freyt! lehrt die Nachbarinn. Lasset jeden schreiben, sagen,
 Ja singen, wenn er singen kann.

Es

¹ Huldericus Wolgemuth, Erzählung findet sich auch, ob-
 im neuen und vollkommenen wohl mit andern Umständen, in
 Esopus, S. 271. nach der achtzigsten Fabel und Erzäh-
 lungen des Herrn Prof. Gellert,
 die

Es sey ein Mährchen von acht Tagen!
 Am neunten hebt gewiß sich schon ein neues an.
 Das soll mein Esel demonstriren.
 Den färb ich euch so grün, als meinen Papagey.
 Dann soll er durch die Stadt spazieren,
 Damit er allen sichtbar sey,
 Ind alle wird das grosse Wunder rühren.
 Das träge Thier wird auf den Markt gebracht;
 Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.
 Wie? ruft man. Können Esel grünen?
 Das hätt ich nimmermehr gedacht.
) kommt doch, seht! ... Sollt aber diese Tracht
 Nicht mehr für edle Pferde dienen?
 Doch alles ist recht schön, wie die Natur es macht.
 Das? die Natur? Es ist ein Werk der Kunst.
 Der Kunst? o nein, Gevatter, nein, mit Günst!
 Er ist das, was er ist, und kömmt uns aus dem Lande
 Der grünen Esel her. Ich weiß nicht, wie es heisst:
 Doch, wenn er mir das Gegentheil beweist,
 So gleicht im Kirchspiel ihm kein Doctor an Verstande.
 Der Herr hat Recht; so sprach ein Bader, der gereist,
 Und ein Gelehrter war. Ich habe, wider Hoffen,
 In Capo Verde, selbst dergleichen angetroffen.
 Is Füllen sind sie gelb und blau,

Hernach=

z jederzeit den Beyfall aller des Augustus Gemahlinn, wes-
 mmer verdienen und erhalten gen ihrer Verschlagenheit, Ulys-
 rden. sem stolatum. S. den Sueton,
 z Caligula nannte die Pivia, im Calig. Cap. 23.

Hernachmals grün. Ich kenne sie genau.
 Dort hielt ich anfangs auch den Mund erstaunend offen;
 Allein weit mehr, als ich in Thymia
 Gar einen grünen Löwen sah.
 Ach! seufzt ein Weib, das gerne prophezehte,
 Das Unglückssthier! beschaut es nur, ihr Leute!
 Mir hat, vor kurzer Zeit, von grünem Vieh geträumt,
 Und, leider! dieser Traum war gar nicht ungereimt,
 Denn, seht! er ist erfüllt. Ein Unglück droht den Ländern,
 Wo Thiere so die Farben ändern.
 Nicht wahr? Hier ließen sich schneeweisse Mäuse sehn,
 Wir sahen bald hernach die besten Rübe schwinden.
 Seitdem sich um Paris die Purpurtagen ³ finden,
 Soll auch die Falschheit dort recht sehr im Schwange gehn:
 Kein Wunder, daß daher Haß, Krieg und Mord entstehn.

Sechs Tage zeigt er sich den Haupt- und Nebengassen,
 Und kein Rhinoceros reizt mehr die Neubegier.
 Bald aber wird auch er so aus der Aht gelassen,
 Als das gemeinste Müllerthier.

Drey

³ Chats des Chartreux.

* Diese scherzhafte Erzählung
 hat den Nicarch zum Urheber,
 dessen Epigramma auch in der
 bekannten Ausgabe der Proverb.
 ERASMI, IVNII und anderer bes

findlich ist, die zu Frankfurt, im
 Jahre 1570, herausgekommen ist,
 S. 645. Thomas Morus hat
 es so gegeben:

Lis agitur, surdusque reus,
 surdus fuit actor:

Ipse

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
Und auch der Criticus kein zuverlässig Ohr.

So lud vor einen tauben Richter

Ein Tauber einen Tauben vor.

Der Kläger sagt: Auf meinem Felde

Hat er dem Wilde nachgehetzt.

Beklagter: Nein; von seinem Gelde

War längst das Drittheil abgesetzt.

Der Richter sprach: Das Recht der Ehen

Bleibt heilig, alt und allgemein.

Es soll die Heirath vor sich gehen,

Und ich will bey der Hochzeit seyn! *

Der

Ipse tamen judex surdus utro-
que magis.

Pro aedibus hic petit aes, quin-
to jam mense peracto:

Ille refert: Tota nocte mihi
acta mola est.

Aspicit hoc judex, et, Quid con-
tenditis? inquit:

Annon utrique est mater?
utrique alite!

v. TH. MORI Epigr. in Operi-
bus, (Francof. 1689.) Tom. III.
p. 239.

Der Hänfling des Papstes Johannes des drey und zwanzigsten.

Zwey Dinge haben sich noch nie verbinden können:
Ein Weib, und recht verschwiegen seyn.
Abt Greccourt sagt's. Ich muß ihn nennen,
Um mich Unschuldigen vom Argwohn zu befreyn,
Als siele mir dergleichen ein.
Ihm will ich stets den Haß verschwiegener Damen gönnen.
Zum spöttischen Beweis erzehlt er ein Gedicht.
Ihr Schönen, was erzehlt man nicht?

Der fürchterliche Papst, der durch den Bliß des Bannes
Dem fünften Ludewig, dem Bayern, widerstand,
Der drey und zwanzigste Johannes¹
War, wie Franzosen sind, bey Nonnen recht galant:
Galant: doch wie ein Papst, ohn Abgang seiner Würde.
Er sprach zu Frontevaur² sehr oft den Schwestern zu,
Theils zur Erleichterung seiner Bürde,
Theils zur Beförderung ihrer Ruh.
Dieß Kloster war der Sitz geweihter Schwägerinnen.
Die suchten alles auszusinnen,
Durch ihrer Zungen Fertigkeit
Den Schuß und die Gewogenheit
Des Oberhirten zu gewinnen,

Und

¹ Nach der Rechnung des Pla- Pontif. (1645.) p. 561. Greccourt
tina, de Vitis ac Gestis Summor. nennet ihn den zwey und zwanzig-
sten.

Und die Hochwürbigen gewannen keine Hulb.
 Sie war kaum reichlicher, noch schöner anzulegen.
 Was gab er ihnen nicht! Bald Ablass, bald Indult,
 Und bald, verschwendrisch, seinen Segen.
 War ihnen das genug? O nein.
 Wann weiß der Mensch vergnügt zu seyn?

Sie ließen sich gar von dem Wahn betören,
 Den Männern beichten, sey nicht recht,
 Und von dem weiblichen Geschlecht
 Sollt' eine stets der andern Beichte hören:
 Und dieses einzusehn, sey auch der Päpste Pflicht.
 Er kömmt auch kaum ins Kloster wieder,
 So wirft vor ihm sich die Hebtisinn nieder,
 Küßt zärtlich seinen Fuß, und spricht:
 O heilger Vater, hör ein Flehen;
 Laß bey dem Priester uns nicht mehr zur Beichte gehen!
 Wir alle schämen uns, ihm alles zu gestehen.
 Im Wachen und im Schlaf giebt's manche Kleinigkeit,
 Die, Männern zu vertraun, sich jede Nonne scheut.
 Laß künftig uns einander beichten.
 Wir sind weit fähiger, die Sünden zu beleuchten.

Den

ten. Er war ein Franzose, aus 2 Ober Fontevraud, Fons E-
 Tabors, und hatte seinen Sitz in braldi. Siehe Bayle, Fonte-
 Avignon. vraud.

2 Theil.

R

Den Pabst befremdet sehr der Bitte Dreistigkeit.
 Wie? sagt er: ihr wollt Beichte sitzen?
 Ihr guten Kinderchen könnt sonst der Kirche nützen.
 Wißt: Dieses Sacrament erheischt Verschwiegenheit.
 Die ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt schön und erhaben,
 Und ihr, Geliebteste, besizet viele Gaben;
 Doch eine nicht, die Zuverlässigkeit.
 Allein ich nehm es in Bedenken.
 Vielleicht weiß Frontevaur sich klüglich einzuschränken.
 Ist die Aebtissinn nicht verständig, wie ein Mann?
 Zur Prüfung will ich hier noch heut ein Kästchen senden.
 Das überliefre sich nur ihren keuschen Händen!
 Wenn sie, nichts ist so leicht, mirs wiedergeben kann;
 Doch uneröffnet, merkt dieß an!
 So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.

Das Kästchen kömmt. Die Ankunft wird bekannt,
 Und jeder Ronne Blick und Hand
 Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.
 Sie reißen sich darum. Die Eifernden zu trennen,
 Kömmt die Aebtissinn, und die Nacht.
 Das schöne Kästchen wird vorist nicht aufgemacht.

Der

3 Robertus de Arbrusculo, de (H. I.) und in den Nouvelles de
 Arbrissello, Stifter dieses Or- la Republique des Lettres, Avril,
 dens, im Jahre 1100. 1686, p. 384-398, wo des P. de
 4 G. den Bayle, Fontevraud. la Mainforme Clypeus nascentis
 Fonte-

Vorwitz quälet oft mehr, als der Alp der Sorgen.
Nonnen flieht der Schlaf: auch die Aebtissinn wacht,
reger Ungeduld, bis an den müden Morgen.

Messe geht nun an. Gebeth, Gesang und Chor
ist erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,
singt nicht, sondern schwast, und fragt sich, und will
wissen,

um sie nichts eröffnen müssen.

weibliche verschleyrte Clerisey
nimmet sich noch vor der Mittagsstunde,
stimmet, als aus Einem Munde,
ersamst der Aebtissinn bey,
man, obgleich der Pabst es nicht erlauben wolle,
Kästchen untersuchen solle.

Unserm Arbrissell ³ stand etwas Vorwitz ⁴ frey.
Leibt ja unter uns: wir alle können schweigen.
eben soll, uns selbst, ist die Eröffnung zeigen.
kein Concilium erräth,
wir im mindsten nur am Deckelchen gedreht.
damit lassen wir die Frau Aebtissinn schalten.
nimmt den Deckel ab. Ein Hänfling fliegt heraus.
Wunderwerk hat' ihn erhalten.
stert, singt, entwischt, setzt sich aufs nächste Haus.
tag für ihn der Vogel Schutzgeist walten.

R 2

Man

araldensis Ordinis contra
et novos ejus calumnia-
etc. und der Vorwitz, die
he und die Enthaltung des
s d' Arbrisselle beurtheilet

werden. Man kann in diesem Ar-
tikel seines Journals einen ange-
nehmen Unterricht finden. S. auch
den Julius der Memoires de Tré-
voux, 1702. Art. V. p. 26 - 32.

Man klopft gebietrisch an. Wer wars? . . Der Pabst
war da.

Er kam. So bald er nur den frommen Haufen sah,
Wollt er sein schönes Kästchen schauen:
Denn, sprach er, es enthält, was ihr so sehr begehrt,
Die Bulle selbst, die euch den Beichtstuhl schon gewährt.
Allein! . . . darf man auf Weiber bauen?
Ihr zaudert, wie mich deucht. Gebt her! . . . Was ist
ich ist?

Ist meine Bulle schon entflohen?
Das schönere Geschlecht ist sinnreich und verschmigt,
Doch zum Geheimniß nicht erzogen.
Dem Priester nur geziemt, daß er euch Beichte sitzt.

Ein junges Mönchen war dem alten Brauch gewogen,
Und sagt: Ich liebe nicht dergleichen Neuerung;
Mein Beichtiger ist mir schon gut genug.

Masdien.

Masdien, ein Herr von hohem Stande,
 Ergrübelte sich täglich neue Pein,
 und hielt es sich für keine kleine Schande,
 den Bauern gleich, gesund und stark zu seyn.
 Er klagte jüngst dem Leibarzt, dem er zollte,
 ihn quälte stets, er wisse selbst nicht was;
 nur wiss' er wohl, daß ihn nicht Hippocras,
 nicht Chocolad und Gallert heilen wollte.

Wie ist ihr Schlaf? hört man den Doctor fragen.
 Nicht Stunden lang. Noch fehlt die Agrypnie.¹
 Wie essen? Stark; ja bey kaum leerem Magen.
 Das nennen wir, auf griechisch, Bulimie.²
 So freylich ist der Menschen kurzes Leben
 mit Noth beschwert, wie Avicenna spricht,
 der Fraß! der Schlaf! allein sie sorgen nicht:
 in kurzer Zeit will ich schon beydes heben.

¹ Die Schlaflosigkeit.

² Die Fresskrankheit.

Der Fresser.

Ein berühmter Held im Fressen,
 Den das Schlemmen aufgeschwellt,
 Hat einmal zum Abendessen
 Sich den größten Stör bestellt.
 Dieser ward sehr bald bezwungen;
 Nur das Kopfstück blieb ihm nach,
 Das er noch nicht halb verschlungen,
 Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet:
 Mancher holt den Arzt herbey,
 Der sogleich die Antwort giebet,
 Daß der Bruch unheilbar sey.

Me

ATHENAEVS DEIPNOSOPH. L. VII.

edit. Isaaci Casauboni, 1597. p. 341.

De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poëta, haec Comicus Machon scripsit:

Supra modum ajunt Philoxenum,
 Dithyrambicum poetam. fuisse
 Obsoniorum voracem: cum igitur bicubitalem Polypum
 Aliquando Syracusis cum emisset, ac praeparasset, integrum

Fere, excepto capite, comedis: ac cruditate correptum
 Pessime habuisse: deinde Medicum quendam
 Eum invisentem, graviter ut illum aegrotare vidit,
 Dixisse: *Rerum tuarum, si quid est de quo non statueris,*
Statim, Philoxene, testamentum condito:

Hors

Alle Hoffnung ist verschwunden:
 Man verkündigt ihm den Schluß,
 Daß er in sehr wenig Stunden
 Unvermeidlich sterben muß.

Soll die Zunge schon erkalten,
 Die so vieles nicht geschmeckt?
 Freunde, bin ich zu erhalten?
 Oder werd ich nur geschreckt?
 Doch, ist euer Wort untrüglich,
 Steht des Arztes Ausspruch fest:
 Ich so reich mir. unverzüglich
 Meines Fischgens Ueberrest.

H 4

Eurpill.

ra namque septima tu moriturus es:
loxenunquę subjecisse : Ad finem perducta mihi sunt
omnia,
Medice, ac jamdudum recte disposita :
hyrambos relinquo, Deorum virtute, in aetatem
ilem adultos, ac coronatos omnes :
ı Musis coalumnis meis dedico :
atores illorum esse volo Bacchum, ac Venerem :
tamenti mei tabulae id declarabunt : ac quandoquidem
nothei ac Niobes Charon mihi negotium exhibet,
transvehendus ad Lethes ut fretum accedam, inclamat,
cerisitque Parca tenebricosa, cui mos gerendus est,
cum meis rebus omnibus procurram ad inferos,
od Polypi reliquum est, mihi vos date.

Turpill.

Turpill, der reiche Fäls, gab einmal, doch im Traum;
 Ein königliches Mahl, und hatte fünfzig Gäste.
 Aus Cypren war der Wein bey diesem Freudenfeste.
 Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel Raum.
 Zugleich sieht er sich selbst im besten Stugerkleide.
 Wie krümmt und quälet sich der schzende Turpill!
 Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er tausend Eide,
 Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen will.

Lysimachus und Philippides.

Als Wis zu Würden half, die Weisheit der Poeten
 Ein Recht an Guss und Glück besaß,
 Und mancher König ohn Erörten
 Gedichte schrieb; und Dichter las,
 Ward zu des Hofes Ehrenstufen
 Philippides vom Lysimach berufen.

Nimm, sprach der Held, an meiner Länders Heil,
 An allem, was ich habe, Theil!
 Philippides versetzt: So müßt ich mich bequemen,
 An vielem, vielem Theil zu nehmen.
 Doch was du mir bestimmst, verehr ich dankbarlich:
 Nur mit Geheimnissen, Monarch, verschone mich.

Abdallah.

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem Großvizier,
 Wie vor dem Mahomet, sich bis zur Erde krümmte,
 Fleht um ein reiches Amt, das der dem Serrastier,
 Dem Pascha Bajazet, freundschaftlich bestimmte.
 Ihn hört der Großvizier, und sagt geschwinde: Nein.
 Er dankt. Wie? Dein Gesuch wird gänzlich abgeschlagen!
 Abdallah kniet, und spricht: Die Huld ist ungemein,
 Daß ich nicht harren darf, da sie mirs gleich versagen.*

Der

* Nihil aequè amaram, quam hoc vitium est, ambitione prava diu pendere. Aequiore quidam differendi promissa, ne minor sit animo ferunt praecidi spem suam, quam trahi. Plerisque autem rogantium turba. Quales regiae potentiae ministri sunt, quos delectat

Der mäßige Eifer des Frontins.

Frontin, der fast Aesop, an Wuchs und Bildung, gleich,
 Ging lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von sich,
 Sprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.
 Indessen kommt ein Dieb, bestiehlt den sichern Schwimmer,
 Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
 Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,
 Und eudert sich zurück, gereizt und geküßt.
 Da sieht er bald, bestürzt, daß seine Kleider fehlen.
 Ein andrer hätte gleich den Dieb vermaldey;
 Er aber sagte nur: Der Frevel geht doch weit.
 Mir armen Pucklichten mein einzig Kleid zu stehlen?
 Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine Mauserey.
 Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben holen:
 Nur wünsch ich, daß das Kleid, das er mir weggestohlen,
 Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rücken, sey!

Melfon.

lestat superbiae suae longum spectaculum: minusque se judicant posse, nisi diu multumque singulis, quid possint, ostenderint. Nil confestim, nihil semel faciunt. Injuriae illorum praecipites, lenta beneficia sunt. SENECA, Lib. II. de Beneficiis, C. V.

Melfon.

Der Dolmetsch, welcher oft mehr Sprachen, als er
 wusste,
 Vor seiner Königin * sogleich erklären mußte;
 Der schlaue Melfon fand durch seine Munterkeit
 Den Rath, den nur der Wiß verleiht.
 Einst kommt aus Indien ein schwarzer Abgesandter,
 Erscheinet vor dem Thron, und fängt den Vortrag an,
 Den er nicht übersezen kann;
 Denn keine Sprache war dem Melfon unbekannter.
 Doch hilft die List ihm aus. Ihm winkt die Königin.
 Er nähert sich, und spricht: Dieß ist der Rede Sinn:

Großmächtigste, Dein Ruhm dringt bis in unsre Gränzen.
 Nur dich verehrt ein jeder Theil der Welt.
 Wo sollte nicht, in Marmor aufgestellt,
 Dein Bild und Lob den spätesten Enteln glänzen?
 Es ist dir Brama hold. Zur Ehre schuf er Dich.
 Dein Anblick, wie Dein Geist, ist mehr als königlich.

Dieß hört Tavernier, der sich im Saal befand.
 Des Fremden Sprache war ihm ganz genau bekannt.

Er

* Anna von Oesterreich, Ges. Regentinn zur Zeit der Minder-
 mahlinn Königs Ludewig des jährigkeit Ludewigs des Grossen.
 Dreizehnten von Frankreich, und

Er hatte, wie man weiß, von seinen vielen Reisen
Mehr, als ein Stammbuch, aufzuweisen.
Er sagte: Königin, was Nelson igo spricht,
Das redte der Gesandte nicht.

Wer wird, sprach Nelson drauf, den Wischmasch wissen
wollen?

Nir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.

Die Königin verdient das Lob:

Und hat ers nicht gesagt; so hätt' ers sagen sollen.

Hobbes.

Hobbes.

Die meisten hüten nur die Säge, die sie erben,
 Wie einen todten Schatz, den niemand grösser macht.
 Sie sammeln, was man meynt, und blättern Tag und Nacht,
 Bis sie, sich unbekannt und unentwickelt, sterben.
 Ihr unfruchtbarer Wis hat nichts hervorgebracht.

So ist ein Hobbes nicht erfahren.

Er irrt zwar oft, doch hat er selbst gedacht.

Des stolzen Britten Lehrer waren

Homer, Virgil, Thucydides, Euclid.

Die las er stets mit Wahl und Unterschied.

Er wäre, sagt er oft, wohl nie geschickt gewesen,

Die Dinge tiefer einzusehn,

Die Schulgelehrte halb verstehn,

Hätt er so viel, wie sie, gelesen. *

Crispin

* Lectio ejus pro tanto mini subsunt, praestitutas
 aetatis decursu non magna; evagari audeant; cum etiam
 authores versabat paucos, sed qui omnem illam Scriptorum
 tamen optimos. Homerus, varietatem, qua artes et sci-
 entiae exultant, diligentius
 Virgilius, Thucydides, Eu- introspeciat, ubique inveniet
 clides illi in deliciis erant. ejusdem rei repetitiones in-
 finitas, tractandi modis di-
 versas, inventionem praeeocu-
 patas, ut omnia primo intui-
 tu numerosa, facto examine
 pauca reperiantur. Quin et
 illud saepe dicere solitus est,
 quod, si tantum libris incu-
 buisset,

Crispin von Paß. **

Ein kleiner Eigensinn sey Künstlern gern verziehen!

Ich setze mit Bedacht: ein kleiner Eigensinn;
Denn allen, die sich nicht um Kunst und Wis bemühen;
Dem groben Theil der Welt, geh auch der grössste hin!
Ein Künstler, welcher sich des Griffsels Ruhm erworben,
Der einen Ridinger, und Schmidt, und Preissler ziert,
Entwarf nicht leicht das Bild der Fürsten, die verstorben,
Noch der Gelehrten Bild, eh sie der Tod entführt.
Die meisten wussten nicht die Ursach anzugeben,
Bis Kunst ich weiss nicht wer sie von ihm selbst erfuhr:
Der Fürsten achtet man nicht länger, als sie leben,
Und der Gelehrte gilt nach seinem Tode nur.

Die

buisset, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laborasset. VITA THOMAE HOBBS, p. 112.

** Crispin de Paß, von Edln, ist ein berühmter Schüler des Theodor Cornhards, der zur Zeit des alten Meisters Cornelius Cort, welcher der grössten Mahler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch seine sinnreichen Gedichte, und seine Schrift von der Religionsfreiheit wider den Lipsius sich Lob erwarb. Corne-

lius Blomart, ein Kupferstecher, von welchem die Franzosen, so wie von gedachtem Cort die Italiener, nicht wenig erlernen, ist ein Schüler dieses Crispin de Paß gewesen. S. die Kernhistorie aller freyen Künste und Wissenschaften, im andern Theile, S. 95. 96. 108. oder vielmehr Sandrarts deutsche Academie der Bau- Bild- und Malereykünste, im dritten Buche des zweyten Theils, S. 357. und das, in Brüssel 1702. herausgekommene, Cabinet d' Architecture, Peinture etc. T. III. p. 362.

Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechtes.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Mästerfluß Tiren,
Wo sie, auf der nächsten Weide,
Zweene Spagen buhlen sehn.

Voll von zärtlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnügt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu vergehn?
Der ist wegflog, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn.

Adelheid und Heinrich,
oder
Die neue Eva und der neue Adam.
Erste Erzählung.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohlene Brodt.
Ein Sprichwort sagt's, das ich nicht falsch befinde.
Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angesehen,
Wenn uns der Arzt ihn ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begehn,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,
Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte,
Und Evens Fall und blinde Zuversicht,
Voll Spötterey, ich weiß nicht wie benannte.
Wie sollt ich doch, so fing sie nochmals an,
Aus Lüsternheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann,
In solche Noth, wie sie, gestürzet haben?
Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht so bald;
Wer würde wohl ist einer Schlange trauen?

Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
 Erweckt allein den Eitel blöder Frauen.
 Nein, auf mein Wort! die Aepfel aller Welt
 Sind ohne Kraft, dein Eychen zu verführen.
 Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
 Ist sie so süß, und muß man sie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
 Der Aepfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen:
 Nur das Geheiß, das Euen anbefahl,
 Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
 Sollt ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
 Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlangen,
 Mein kluges Weib, du würdest weber ruhn,
 Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen. . .
 Wer? ich? mein Herr! . . Ja, freylich, eben du.
 Besinne dich: sonst wag ich eine Wette. . .
 Gesagt, gethan. . . Die Frau setzt hurtig zu,
 Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Euen unsrer Zeit;
 Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
 Was heute dir dein Heinrich hart verbeut,
 Das hast du stets freywillig unterlassen.
 Wem ist nicht hier der Entenpfuhl bekannt,
 Die dir, wie mir, so sehr verhasste Lache,
 Wovon du sonst die Augen abgewandt?
 Ich glaube nicht, daß die dich lüstern mache.
 Nur diesen Pfuhl verwehrt dir mein Gebot:
 Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,

So hüte dich, in seinem Schlamm und Roth,
 Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.
 Ich sehe schon, daß gehst du lächelnd ein;
 Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
 Doch soll auch dieß dir bald erlaubt seyn;
 Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen.

Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
 Wer meidet nicht von selbst die garstige Pfütze?
 Fürwahr! mein Mann ist heute nicht geschweidt,
 Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
 Ich nehme mir schon Kleid und Kopfschmuck aus;
 Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
 Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
 Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
 Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
 Da wird der Sumpf nur seitwärts angesehen:
 Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitvertreib?
 Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
 Sie ist damit zum erstenmal vergnügt;
 Den dritten Tag spaziert sie auf und nieder;
 Am vierten scheint, was dort von Moder liegt,
 Der Adelsheid viel weniger zuwider.
 Bald reizet sie so gar das trübe Grün;
 Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
 Und deren Trieb, dem Entich nachzuziehen,
 Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel seyn;
 Groß ist sein Muth, noch größter seine Schwäche.
 Ich schliesse hier mit Recht die Weiber ein,
 Zum mindsten halb, wenn ich von Menschen spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr zu.
 Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
 Der Vorwitz wächst; er bringt sie aus der Ruh,
 Und stört sie oft des Nachts im ersten Schläfe.
 Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbei,
 In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
 Bis Hanneken forscht. Die Jose war getreu:
 Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
 Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
 Ist, da sie ihr die Wette vorerzehlet,
 Lacht ungescheut das Mädchen überlaut,
 Daß ihre Frau nur dieses ihr verhehlet.
 Sie spricht hierauf; Sie zögern weiter nicht,
 Und baden sich am ersten schönen Morgen.
 Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
 Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
 In Spanien geht dieser Fußzwang an:
 Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt, schliesse;
 So denk ich dieß: Dem Weib ist hier ein Mann
 Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße.
 Erweisen sie ein echtes Frauenherz!
 Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
 Was andre schreckt, ist ihm ein blosser Scherz;
 Sie sind der Welt ein grosses Bepspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs Feld,
 Bemerkt den Pfuhl, doch anfangs nur von weiten,
 Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
 Will gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.
 Sie kömmt zuletzt an den bemosten Rand,
 Und hatte nur ihr Hännchen mitgenommen.
 Die hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
 Der Enten Zug, die schwimmend näher kommen;
 Wie diese taucht; wie jene schnatternd ruht;
 Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen;
 Und dieses macht der Dame neuen Muth,
 Von solchem Scherz den seltenen Reiz zu fühlen.
 Sie sagt: Wolan! den Spaß verstatt ich mir;
 Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
 Ich darf den Sumpf, stünd auch mein Heinrich hier,
 Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.
 Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
 Der tröste mich für die versäumten Tage!
 Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
 Dafern ich mich vergess', und weiter wage.
 Der Anschlag wird behutsam ausgeführt,
 Nichts will sie sonst, als den Pantoffel, nezen,
 Und dreyimal nur. Die Reue, die sie spürt,
 Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hännchen an, und lacht,
 Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.
 Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
 Der Henker mag dergleichen Werten holen.

Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
 Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre ;
 Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
 Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangenrath.
 Pantoffel, Band und Strumpf wird abgelegt.
 Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
 Der einen Leib, der seiner werth ist, trägt,
 Entblößet sich, und rennet durch den Roth,
 Vertieft sich, und plätschert in der Lache,
 Und wühlt und forscht, ob Vormiz und Verbot
 Den Eitel selbst zur Lust und Freude mache.

Der Mann, der ihr von ferne zusehn,
 Den weder sie, noch ihre Zof, entdeckt,
 Wischt ißt hervor, und eilt, ihr nachzugehn,
 Da sein Gemahl noch in dem Pfuhle steckt.
 Sie springt heraus; er aber hält sie an,
 Und spricht: Mein Schatz, ach schöne deiner Füße!
 Vergieb es mir, wenn ich mich nicht besann,
 Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend flosse.
 Entfliehe nicht; die Lache schenk ich dir:
 Fahr immer fort, sie deiner Lust zu weihen.
 Nur bitt ich dich, mein Kind, gelobe mir,
 Der Even Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zwente Erzählung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
 Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
 Allein ihr Aug, ihr wildes Auge, zeigt,
 Daß nichts, als Jorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
 Empfinde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
 Und es besiz ein angeböhnes Recht
 Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
 Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
 O wüßten wir nur unsre gnug zu kennen!
 Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
 An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt, und geht in ihr Gemach zurück.
 Dort läßt ihr Leid die ersten Zähren fließen.
 Ihr Hannchen folgt, und weissagt ihr das Glück,
 Der Rache Lust in kurzem zu genießen.
 Und sie versetzt: Mein Mann verfahre nur
 Nach jedem Punkt der übereilten Wette!
 Ich räche mich. So will es die Natur,
 Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette.
 Nichts übertreff auch ist die Frauenlist,
 Nichts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
 Und einem Herrn, der so unfehlbar ist,
 Die weitre Lust zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet sich, nach ihres Spiegels Rath,
 Den blöden Blick, die traurigen Geberden,
 Schleicht zum Gemahl, und sagt, die Missethat
 Sey ewig werth, vermaledeyt zu werden,
 Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
 Wie sehr auch ich der Ehen angehöre.
 Verdamme mich, mein Richter; denn ich bin
 Der Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.
 Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
 Die Weiber selbst, die ich beschäme, fliehen,
 Und auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
 Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

Nein, Adelheid. Die Buße, die du wählst,
 Ist unerlaubt; die nenn ich ein Verbrechen.
 Und, wenn du ja, nach Art der Schwachen, fehlst;
 So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geist der Tugend, die dich ziert,
 Darf gegen mich sich der herunterlassen?
 Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm verliert,
 Ist es genug, willst du sie nur nicht hassen.

Henrich.

O stelle doch das spröde Scherzen ein.
 Das erste Weib verdient, und fand Erbarmen.
 Du gleichest ihr. Ich will dein Adam seyn,
 Und trostreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adel-

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Henrich.

Ist dieses mehr, als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedsgrusse.

Nur Reu und Leid beschäftigen mein Herz.

Was ich verwirkt, bezeuget meine Buss.

Er steht, er droht. Was hilft ihm Drohn und Flehn?

Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.

Des Zimmers Wand, das sie sich ausersehn,

Muß man sogleich mit schwarzem Boy verdecken.

Er läßt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,

Geht auf die Jagd mit kriegerischer Hize,

Und denkt vielleicht, daß ein verdrüsslich Weib

In Monatsfrist viel Eigensinn versige.

Doch weil sie jung, schön und gefällig war,

Fällt ihm es schwer, ist ohne sie zu leben.

Er stellt sich ihr die erste Woche dar,

Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.

So schmeichelhaft, unehelich-verliebt,

So buhlerisch erklärt er seine Klagen,

Daß nur die Lust, die Rach und Schalkheit giebt,

Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.

Adelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Buss Ziel.

Nich will ich hier, allein um dich, beueinen.

Da ich so sehr dem Nügsten Mann gefiel,

Wie muß ich ist ihm niederträchtig scheinen?

Ich lieb, ich ehr, und dennoch meid ich dich ;
 Ich wußte mir nichts Schwerers aufzulegen.
 Gedenkst du, noch übers Jahr, an mich,
 So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
 Die man versucht, ist schon dem Fehltritt nah.
 Das hätt auch ich recht überlegen sollen.
 O daß ich nicht auf diese Wahrheit sah !
 O daß du mich so hart versuchen wollen !

Henrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasey !
 Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern ?
 Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
 Die Bitterkeit der Buße dir zu lindern.

Adelheid.

Vermögend? Du? Mein Retter und mein Mann !
 Es kann durch dich; doch wird es nicht geschehen.
 Gäh ich dir gleich ein sichres Mittel an,
 So würdest du dich nicht dazu verstehen.
 Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
 Dich viel zu hoch: mir mußt du dich erniedern.
 Fall auch so tief, als ich gefallen bin.
 Nur diese Gunst kann meine Lieb erwiedern;
 Nur dieser Gunst, Herr, setz ich alles nach.

Henrich.

Noch kann ich nicht die Rettungsart ergründen.

Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig schwach.
 Laß mich in dir auch einen Adam finden.

Gein

Unglück kam allein aus Evens Hand.
theilt er gern mit ihr die Schmach und Bürde.
thu ihm nach. Das hebt den Zwischenstand,
bringet uns in eine gleiche Würde.
ich ist will, verlegt nicht Pflicht noch Recht,
zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
männliche. das weisere Geschlecht
eitlen Stolz zur Demuth sich bekehre.

Henrich.

soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:
faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

nenn ich dich? halb oder ganz gescheidt,
du es wagst, mir dieses anzufinnen?
ist, dir träumt. Du redest fieberhaft.
werde nun vier Wochen mich entfernen.
ürzrer Zeit läßt sich die Wissenschaft
Spinnerey von mir nicht halb erlernen.

Dritte

Dritte Erzählung.

Der Frauenlist, dem Eigensinn getreu,
 Flieht Adelheid so gar der Ehe Schatten;
 Doch liefert ihr und ihrer Gleißneren
 Der zwölfte Tag den sehnsuchtvollen Satten.
 Der Flüchtling selbst, den die Gewalt verbannt,
 Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glücke;
 Doch sieht er dann sein offnes Vaterland
 Mit mindrer Lust, als Heinrich ihre Blicke.

Es kann die Welt, trägt er romanisch vor,
 Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
 Verhüllt denn du in einen Trauerflohr,
 Was würdig ist, sich Menschen aufzuklären?
 Das war galant, schlau wie ein Lobgedicht,
 Und führte bald zu ausgeschmückten Sätzen:
 Allein umsonst. Ihn irrt, ihm widerspricht
 Der Zahren Wiß, die ihre Wangen neßen.

Heinrich.

Du weinst! warum?

Adelheid.

Jüngst sagtest du, mir träumt.

Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrübtest.
 Was ich verlang, ist freylich ungereimt;
 Doch desto mehr bezeugt es, daß du liebest.
 Der Euen Reiz zwang ihren armen Mann,
 So Paradies als Leben zu verschmähen:
 Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
 Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu ersähen.

Gleich.

Gleichgültiger; dein Herz entlarvt sich mir,
 So sehr es auch die Reden noch verhehlen:
 An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
 Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit fehlen.

Sie knirscht beßrängt, kehrt sich von ihm zurück,
 Und zeigt den Ernst gebietrischer Gedanken.
 Kein Wort versöhnt ihr Aug und ihren Blick:
 Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
 Er schweigt, und sinnt, neigt, und entfernt sich,
 Und denkt, die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
 Ihr Grillenfang ist mehr als lächerlich;
 Die Rednerinn will mich zum Besten haben.
 Das geht zu weit: die Absicht merk ich schon.
 Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht trillen.
 Man lasse nicht, das lehrt uns Sirachs Sohn,
 Dem Wasser Raum, dem Weibe seinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
 Hört er nicht auf, sein Schicksal zu verfluchen,
 Als ungefehr die Schwiegermutter kam,
 Frau Hildegard, die Tochter zu besuchen.
 Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
 Sie soll, spricht er, noch heute mit uns speisen,
 Und figelt sie der edle Witwenstand;
 So kann ihr Kind schon morgen vor mir reisen.

Die Alte stugt, sinkt fast in Ohnmacht hin,
 Und sagt zuletzt: Man wird sie schon bewegen;
 In diesem Zwist dien ich zur Mittlerinn,
 Und gebe dann dem Frieden meinen Segen.

D. Schlim-

O schlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
 Von solchem Paar, und solchen gleichen Sitten!
 Sie spricht ihr zu; doch mütterlicher Nacht
 Ward nie so schön von Töchtern widerstritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein:
 Sie werd ein Spott für beyderley Geschlechter,
 Er weigre sich, schwach, und ihr gleich zu seyn:
 (So schimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!)
 Was hab er wohl, da sie ihn so verehrt,
 Mit seinem Sumpf, mit seiner Wette wollen,
 Als daß sie sich, durch Sicherheit beehrt,
 Vor aller Welt recht sehr vergehen sollen?
 Ist, fährt sie fort, mein Henrich nun ein Held
 In aller List, die Ehen zu berücken;
 So laß er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
 So lern er sich in Adams Rolle schicken.
 Er halte nur sein stolzes Siegesmahl:
 Ich faste heut; er wird es mir vergeben.
 Doch weil er mir zu reisen anbefahl,
 So reis' ich gern, und eil ins Klosterleben.
 Was denken sie? Dem Falschen schreib ich noch.
 Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?
 Ich bin zu weich. . . . Sie selber werden doch
 Ihn Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:
 „Gestrenger Herr, die Scheidung geh ich ein;
 „Doch Schönern nur gönnt ich, was ich besessen.
 „Sie leben wohl! Das Kloster wartet mein;
 „Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Sie

Sie bringt den Brief, und klagt, wie ihr Bemühen
 Genug versucht, allein vergeblich worden.
 Es war bey ihm der Bruder Edestin,
 Ein guter Mönch vom Franciscaner-Orden,
 Ein Beichtiger, der, wider andrer Art,
 Das Kloster halb, die Weiber ganz regieret,
 Dem Hildegard vertraulich offenbart,
 Was Adelheid zur Buß und Celle führet.

O, ruft er aus, wie glücklich ist ihr Kind!
 Gewiß, sie weicht sich meiner Selenpflege.
 Ich wette drauf . . . Wie unerforschlich sind,
 Wie wunderbar der weisen Schickung Wege!
 Der Sünde Bild, ein unflathvoller Sumpf,
 Veranlaßt sie zu ihrer frommen Rache.
 Dem Heiligen dient dieses zum Triumph:
 Den Pfuhl nenn ich die Sanct-Franciscus-Rache.

Der Lehrer spricht, die Alte horcht, und lecht,
 Der Mann entwischt, vertieft in Sorg und Fehde,
 Und, als er kann sein Cabinet erreicht,
 So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die meinen Kuß verschwenderisch vergilt,
 Wie will mich die, wie kann ich sie, verlieren?
 Das schöne Weib! Hier hab ich noch ihr Bild,
 Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.
 Dieß Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,
 An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.
 So lächelt sie: so schlau, so feuerreich
 Sind Aug und Blick, und so gewiß zu siegen.

Wie

Wie ist ihr Wiß so ähnlich der Gestalt,
 Schön ohne Kunst, die Freude munt'rer Herzen;
 Hab ich allein die traurige Gewalt,
 Den schweren Stolz, das alles zu verschmerzen?
 Uns Männer schimpft, was Ubelheide hat.
 Hilft falscher Ruhm? entehret falsche Schande?
 Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,
 Und schadet es dem deutschen Vaterlande?
 Die Einfalt macht, daß ländlich sitzlich heiße.
 Ein weiser Mann ist Schöpfer seiner Sitten;
 Und immer hat ein unerschrockner Geist
 Den Wahn getroßt, das Vorurtheil bestritten.

Egypten

1 Apud hos foeminae quidem negotiantur cauponanturque et infirioris operis vacant: virtutem intra domos texunt. HERODOT. Lib. II. p. m. 54. & UNIVERSAL HISTORY (Lond. 1747. 8.) Vol. I. p. 488. und die Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte, im ersten Theile, S. 450. S. 548.

2 Bey Madrid, neben der Fábbe, wo der königliche Pallast steht, hat Philipp der Zweyte, mit großen Kosten, eine breite und lange Brücke erbauen lassen, unter welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANÇANARES entdeckt, einen Fluß, den seine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt,

und vielleicht so poetisch besungen zu werden, als der Folge Laugus. La Riviere qui passe au bas (du Palais) se nomme Mançanares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte est plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux, et en été elle est si basse, qu'au mois de Juin et de Juillet, on y fait le Cours des Carrosses. Le pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue et large, et a coûté je ne sçai combien de cent mille Ducats, et celui-là n'estoit pas sot, qui dit lors qu'on luy racontoit que Philippe II. avoit fait une telle dépense pour une si chetive Riviere, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de l'eau. VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne 1666.)

Egypten war die Zuflucht der Vernunft,
 Wo Griechen selbst, als Weisheitsschüler, lebten;
 Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Junft
 Geschäfte trieb, und ihre Männer webten?¹
 Zu meinem Glück ist mir mein Eogen gut:
 Sie hat mir ja nichts Schweres aufgeladen.
 Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
 Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
 Am Manzanar² müßt ich ißt ritterlich,
 Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zersetzen,
 Und liesse selbst, so wie ein Roderich,
 Den stärksten Stier auf meine Lanze hegen.

Ich

p. 41. Von dem Flusse Manzanar
 res sagt der Verfasser des *L'Es-
 PAGNOL DEMASQUE* p. 6. qu'il
 ne se trouve que dans l'imagination
 de leurs Poëtes. Il est vrai,
 fährt er fort, que l'Empereur
 Charles-Quint y fit bâtir un Pont
 fort grand, et fort beau, que l'on
 appelle la Puente Segoviana.
 Et l'on raconte, que l'ayant un
 jour fait voir à un Ambassadeur,
 pour sçavoir ce qu'il lui en sem-
 bloit: ce Ministre lui répondit,
Menos puente o mas agua.
 Mais je crois que ce bon Prince
 se contentant d'avoir bâti le
 pont, a laissé le soin à ses Suc-
 cesseurs d'y faire la riviere, &
 a fait, comme l'on dit en nôtre
 País, l'Anse devant le Sceau,
 car pour y trouver de l'eau, il y

saudroit faire des Puits, ce qui
 fait dire communement, *Esta
 Puente espera el Rio, como
 los Judios el Messias.*

* Ein gütiger Freund, der sich,
 mit Einsicht und Ruhm, in Spa-
 nien aufgehalten hat, schreibt
 mir über diese Anmerkung, im
 Jahre 1750, folgendes: „Ihr
 „Spott über die segovische Brä-
 „ße zu Madrid ist ungerecht. Sie
 „würden ihn selbst dafür gehalten
 „haben, wenn Sie gewußt hätten,
 „daß der jüngstverstarbene König
 „eine andere, wenn ich nicht irre,
 „fast längere und mit vielen Zie-
 „rathen versehene, mithin weit
 „kostbarere Brücke, im Süden,
 „über den Manzanarès bauen,
 „und die Toledische benennen las-
 „sen. Die Ergießung dieses, zu
 „aller

2 Theil.

I

Ich spinne nur, und selbst Alcides spannt.
 Für diesesmal will ich die Sache glauben.
 Der war doch auch ein braver Edelmann,
 Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.
 Es sey gewagt! Es mag der Leute Wahn
 Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
 Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
 Den guten Mann, den neuen Adam nennen!
 Damit ihr Scherz sich nicht unendlich macht,
 Lach ich zuerst, ihm selbst zuvorzukommen,
 Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
 Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.
 Geliebte Frau, die Trennung unterbleibt.
 Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupressen.
 Wie schmeichelt mir, was deine Treue schreibt:
 „Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Er eilt zurück, und schwört der Hildegard,
 Es soll ihm nun die Witwe nicht entfliehen:
 Er sey bereit, in ihrer Gegenwart
 Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie säumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
 Sie schlägt, entstellt, die schönen Augen nieder.
 So bald sie ihn vor ihrem Rocken sieht,
 Erholt sie sich, blickt auf, und lächelt wieder.

Die

„aller Zeit sichtbaren Flusses, „te unumgänglich erfordert. Die
 „wenn der Schnee auf dem bes „Structur daran ist ganz einfach
 „nachbarten hohen Gebirge Gias „und dorisch. Die Spazierfahrt
 „daruma geschmolzen, oder sonst „in besagtem Flusse ist ebenfalls
 „ein starker Regen gefallen, ha „eine Erfindung solcher Reisebes
 „ben eine solche Länge und Stür „schreiber, die ihren Lesern gerne
 „etwas

Die Liebe lenkt, unsichtbar, seine Hand,
 Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen,
 Und, als sich nun der zwölfte Faden wand,
 Kommt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor Lust,
 Als Heinrich ihr den schlanken Leib umschlinget,
 Und wiederum der lang entbehrten Brust
 Mit Ungeduld der Ehe Weistuß bringet.
 Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
 Merkt kaum der Reiz, und hofft kaum das Verlangen.
 So haben sich, nach überstandner Qual,
 Die Pamela und ihr Gemahl umfassen.

Sie spricht: Mein Herr, was du für mich gewagt,
 Beschämt dich nie: ich schwör es bey der Liebe.
 Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn versagt,
 Voll Großmuth ist, und würdig edler Triebe.
 Die meisten drückt der Klügler Vormundschaft,
 Bis an den Tod, mit meisternden Geschwägen:
 Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
 Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.
 Nur dieß Gespinnst soll mir ein Reichthum seyn.
 Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold umwinden.
 Du wirfst es stets, an einem Edelstein,
 Auf meiner Brust, in Liebesknoten, finden.

I 2

Die

„etwas seltsames zu lesen geben	„se liegenden Wiesen, ein höhe-
„wollen. Wenn sie einen guten	„res Lager hat, und an beiden
„Plan von Madrid gesehen; so	„Selten mit Ulmen bepflanzt
„werden sie vielleicht an der West-	„ist, woselbst, zur Frühlings-
„seite einen Weg, La Florida be-	„und Sommerzeit, der Cours
„nannt, wahrgenommen haben,	„gehalten wird..
„welcher, neben den an dem Fluß	

Die Rede floß mit froher Hirtigkeit.
 Der finstre Boy wird eilends abgenommen.
 Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeitkleid,
 Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.
 Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht brennt,
 Vergeht die Furcht, daß man sie höhnisch richte;
 Doch schreibt er an Schälke, die er kennt,
 Von beyder Fall, recht sinnreich, die Geschichte:
 Doch nicht so schön, als Bodmer sie erzählt,
 Der mahlerisch, stark oder scherzhaft, denkt,
 Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
 Vielleicht aus Gunst mir Schuld und Buße schenket.

Noch täglich steigt der Schönen Eigensinn.
 Der Liebe war die Blindheit immer eigen,
 Daher man ihr, zur steten Führerin,
 Die Thorheit gab. Auch Henrich kanns bezeugen.

Er schrieb zugleich: Hätt einer Recht und Wis,
 Das erste Paar, in ihnen zu belachen;
 So lad er ihn auf seinen Rittersitz,
 Gemeinschafelich sich diese Lust zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
 Man muß ihn für Adams Sohn erkennen.
 Ein jedes Weib, und Grimmhild selbst, gestand,
 Man müsse sie der Even Tochter nennen.

Der

¹ Die Medicelsche Venus stund ten des Pabstes Innocentii XL. auf
 ehemals im Medicelschen Palaste des Großherzogs Cosimi III. Ver
 zu Rom, von wannen sie, zu Zei fehl, nach Florenz gebracht, und
 in

Der Falke.

Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt?
 Etrurien, der Künstler Vaterland,
 Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
 Recht sinnreich ist, Berg, Thal und Busch zu schmücken,
 Und Wahl und Kunst, durch edelmüthigen Fleiß,
 Der Schöpferinn Flug nachzuahmen weiß.
 Der Arno sah hier sonst an seinem Schilse
 Den Pan voll Muth und Nymphen ohne Hülse,
 Und noch erblickt sein reizendes Revier
 Der Schönen Schar, und Lieb, und Lust mit ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
 Ein schönes Weib, voll Stolz, und Trefflichkeiten.
 Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
 Der Venus gleich, die Cosmus¹ aufgestellt.
 Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
 Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
 Frau Silvia,² für die so manche Nacht
 Der Stuger Volk geseufzet und gewacht,
 Und, schlief es ja, mehr als ihr Ehegatte,
 Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

I 3

An

in dem kostbaren Zimmer, la Tribuna, aufgestellt worden. S. 499. ¹ Manna Giovanna, beym Doccaz und Sansovin: Madame Keyflers Reisen, im ersten Theile, S. 499. Clitie beym La Fontaine.

An Zärtlichkeit und an Verehrung gleich
 Kein einziger dem edlen Friederich.³
 Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
 Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
 Er mußte wohl, das Geld erkaufte den Sieg:
 Unzweifelhaft, sowohl in Lieb, als Krieg,
 Sprengt Schlösser auf, kann Wall und Burg ersteigen,
 Wiegt Wächter ein, macht Knecht und Mägde schweigen,
 Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
 Den Knecht, die Mägd verführerisch berebt.
 Nichts lockt so sehr von allem, was wir kennen;
 Nichts auf der Welt ist freundlicher zu nennen.
 Avidien!⁴ dir lacht in der Natur
 Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur.
 Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz, und an Freude,
 Dem Sonnen-Erzt, der besten Augenweide.
 Doch Friederich war kein Avidien:
 Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
 Er hielt sich glücklich im Verschwenken,
 Für Silvien auch alles aufzuwenden.
 Allein umsonst, wie viel er auch erfand;
 Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand,
 Ein kurzer Dank, womit sie ihn beehrte,
 Der ihren Stolz durch Pracht, und Knechtschaft mehrte,
Ein

³ Un giovane chiamato Federico di Messer Philippo Alberti, in opera d'arme et in
 cortesia pregiato sopra ogn' altro donzel di Toscana. Boccaccio, Giorn. V. Nov. 9. v. Istorica

Ein karges Lob, ein seltner Seitenblick,
Das war sein Lohn, das war sein ganzes Glück.

So ward er arm, weit früher, als er dachte,
Weil er noch stets aus Hufen Barschaft machte.
Dieß Rittergut und jenes Marquisat
Versilberten noch immer seinen Staat;
Doch nur ein Jahr. Anselmo, sein Verwalter,
Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
Kauft einen Hof; bar, doch für halbes Geld,
Zu diesem Hof ein grosses Ackerfeld,
Zu diesem Feld ein Vorwerk, und die Pflege,
Die Fischerey, die Jagd, und das Gehäge,
Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorschuß thut,
Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,
Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich betriegen,
Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
Die Lieb ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sich ist sie oft ungerecht,
Sie sammlet nicht. Die milde Kunst zu lieben
Gleicht nie der Kunst, die Xenophon beschrieben.³

Dem Friederich verblieb nur dreyerley :
Ein Pferd, ein Falk, und eine Meyerey.

I 4

Sonst

ria del Decamerone scritta da Cui Canis ex vero ductum cognomen adhaeret etc.
D. M. MANN (in Firenze, 1742.)
P. II. c. LII. p. 363. Hor. Sat. II. 2.

4

Avidienus,

5 Die Haushaltungskunst.

Sonst hatt er nichts, als taube, falsche Freunde.
 Die Freunde gieb, o Himmel, meinem Feinde!
 Doch, Himmel, nein! so hab ich nie gehasst,
 Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfasst.
 Kein einziger war willig, ihm zu dienen.
 Sie ließen ihn, als einen Baum, vergrünen,
 Der Schatten gab, dem man noch helfen kann:
 Ihm half man nicht, ihn sah man nicht mehr an.
 Ein Tischfreund sprach: Er ist recht zu beklagen;
 Der andre: Ja! das wollt ich eben sagen.
 Der dritte schwieg, und jeglicher vergaß,
 Was er zuvor allein in ihm besaß,
 Der, wenn er nur der Freunde Mangel wusste,
 Voll Ungeduld, ihn hülfreich heben musste,
 Der jeder Kunst, der Tontunst, Poesie
 Und Malerey, weit mehr als Lob verlieh,
 Und Silvien, zum Vortheil vieler Leute,
 Turniere, Ball und Lustbarkeiten weichte.
 Wie hätten sonst Stand, Jugend, Aufwand, Pracht
 Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht!
 Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glücke.
 Der Wink zur Lust, die Sprache schlauer Blicke,
 Der Seufzer Ruf, der schmeichelhafte Scherz
 Verfolgten ihn, und buhlten um sein Herz.
 Doch ward sein Herz von keinem Reiz bemeistert;
 Es ward allein von Silvien begeistert.
 Was er gedacht, empfand, und hört, und sah;
 Und sprach, und schrieb, ward alles Silvia.

In diesem Wahn und eingenommenen Sinnen
 Sah er sein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen,
 Der sternend glänzt, das Auge blendend rührt,
 Doch allgemach in Tropfen sich verliert.
 So mußte er bald der schönen Marquisaten,
 Die er besaß, bey neuer Noth, entrathen,
 Und, weil die Reih auch bald die Grafschaft traf,
 So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
 Wie trankt' ihn das! Die Wollust stolzer Ohren,
 Des Namens Schmuck, der Titel ging verlohren.

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
 In Welschland Graf, und anderswo Baron.
 So heisst man gern: auch lernet diese Namen
 Manch Bürgerkind, auf Reisen, nachzuahmen;
 Daher ihm auch die Wirthinn und der Wirth
 Gehorsamst dient, und, sich zum Vortheil, irrt.

Der Silvia Gemahl, und Herr, und Hüter
 Hatt um Florenz viel angestammte Güter,
 War reich und groß; und Friedrichs Götinn nahm
 Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
 Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
 Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,
 Und stellte ihm nur den steten Aufwand frey,
 Den östern Ball, die östre Mummerey,
 Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
 Der Ehrenmahl' und Freudenfeste Menge,

Womit er ihr Gebührens- und Namensdag,
 Und manchen mehr, stolz zu verschönern pflag.
 Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
 Er ist, und bleibe ein Märtyrer der Liebe.
 Die Hoffnung selbst verfußt nicht sein Bemühn.
 Er muß nunmehr die Meyerey beziehen.
 Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freuden,
 Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.
 Betrübtet Trost, daß ihn ein Dach verdeckt,
 Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus bedeckt,
 Das wüste Haus, wo in der Mauer Nischen
 Ein Rardier wirft, und Kauz und Eule sitzen,
 Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
 An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine Irene
 Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue.
 Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
 Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
 Er klaget nur, daß er so stolz gewesen,
 Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
 Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
 Ein greises Weib von widriger Gestalt,
 Von tragem Dienst, voll Husten, Sicht und Jammer:
 Die Küche glich der leeren Speisekammer.
 Im alten Stall stund traurig und allein
 Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
 Und unterm Dach saß einsam, auf der Stange,
 Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange

Kein andrer gleich. Mit dem ritt er ins Land,
Und opferte dem Gram, den er empfand;
Manch Rebhuhn auf, als ob es büßen sollte,
Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.
So lebte hier der gute Friederich,
Durch eigne Schuld, verlassen, kummerlich,
Und stets verliebt. Der Unmuth, der ihn plagte,
Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn, wann er jagte.
Sein zärtlich Herz war seine grössste Qual.

Indessen starb der Silvia Gemahl,
Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
Ein schwaches Kind, und, sollte der versterben,
So hatt er sie im Testament bedacht,
Und diesem Sohn zur Erbinn sie gemacht.
Sie wollte nun, geruhiger zu leben,
Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben,
(Von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritte)
Und nahm dahin den kleinen Junker mit.
Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entrißen,
Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
Als dieses Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette,
Und forschet, und fragt, was er doch gerne hätte,
Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
Er weigert sich, was sie ihm giebt, zu nehmen.

Er weist es ab, schreyt, lärmt, ist nimmer still.
 Nur jener Falt ist, was er haben will.
 Sonst will er nichts. Seit dem man ihm erzehlet,
 Daß dieser Falt noch nie den Raub verfehlet,
 Daß er so scharf von Aug und Klauen⁶ sey,
 Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschenfey:
 Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
 Daß er ihn selbst, und seinen Herrn gesehen,
 Der dieses Kind an seinen Busen drückt,
 Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt.
 Den Falken nun, den will er, und sonst keinen.
 Sonst ruht er nicht: sonst kann er nichts, als weinen.
 Die Mutter seufzt. Sie wußte freylich wol,
 Wie sehr man oft den Kindern fügen soll.
 Doch kann sie sich, ja darf sie sich entschließen,
 Den Friederich um etwas zu begrüßen,
 Daß ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
 Das einzige, das er zur Jagd besitzt,
 Das einzige, was ihm das Glück gelassen?
 Hat er nicht Recht, nunmehr mich zu hassen?
 Erwies ich ihm, als er sich mir geweiht,
 Nur mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
 Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
 Wie, unbeschämt, um seinen Falken stehen?
 Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,
 Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!

Doch

6 Sonst heißt der Fuß des Falken und des Habichts bey den Falkenieren Hand, und sie nennen seine Klauen Finger. S. Abbeln, in zweyten Theile, S. 187.

Doch kann mein Sohn nicht sterben, und nicht leben.
Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
Es sey gewagt! mein Freund läßt sich erbitten:
Ich kenne ja sein Herz, und seine Sitten.

Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
Er war bemüht, die Sproßlinge zu warten.
Sie geht zu ihm, unangemeldet, hinein.
Bald sieht er sie. Wie kann es möglich seyn,
Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehere?
Ich glaub es kaum, da ich dich seh, und höre.
So bin ich dir doch heute nicht verhasst!
O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gast....
Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
Den Liebenden, den Flüchtling, und den Armen,
Und höh'n ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
Denn dein Besuch war mir nicht zugebracht. . . .
Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen....
Was hätt ich wohl! an allem leid ich Noth.
Was tisch ich auf?... Wie? Hast du denn kein Brodt?
Versezte sie. Gleich geht er aufzusuchen,
Ob noch vielleicht ein guter Honigtuchen,
Ob frisches Spect, ein unverächtlich Ey,
Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey.

Da

Da fliehet ihm sein schöner Falk entgegen,
 Sein treuer Falk. Ohn alles Ueberlegen
 Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
 Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs Haus.
 Selbst ist der Mann: er selbst will alles holen.
 Doch wird der Tisch der Alten anbefohlen.
 Ihr Herz verwünscht den plöglichen Besuch;
 Doch langt sie bald das Tisch- und Tellertuch,
 Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Meyen,
 Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen,
 Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
 Die Ringelblum, und mehr hinzugethan.
 Man sitzt, man isst; und, um ihn zu verbinden,
 Scheint Silvia hier alles schön zu finden.
 Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
 Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

Vergönntst du mir, mich dir zu offenbaren?
 Wo fang ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
 Ich fordre dir, mit Unrecht, alles ab,
 Was noch bisher dir Trost und Freude gab.
 Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
 Du würdest mich beklagenswürdig nennen.
 Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
 Die Regungen der Pflicht und der Natur.
 Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innerer Kummer,
 Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und Schlummer:
 Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, erstirbt,
 Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:

So heftig ist kein einziges Begehren.
 Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
 Ach hätte mir mein langer Widerstand,
 Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz entwandt!
 Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen. . .

Der Falk ist hin: du hast davon gegessen,
 Spricht Friederich; und seine Herrscherinn
 Fragt ihn bestürzt: Was hör ich? ist er hin?
 Der Arme sagt: ach hätt ich dir, mein Leben,
 (Vergieb dieß Wort) dafür mein Herz gegeben!
 Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
 Ich soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
 Dich, Silvia. Dir etwas vorzusetzen,
 War dein Geheiß, und ward mir zum Ergehen.
 Ich suchte nach: ich sah den Boden leer,
 Und auch mein Falk fand kaum noch Nahrung mehr.
 Ihn würgt ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
 Ihn opfert ich der Schönheit, und der Treue.
 Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu wehrt,
 Wann die erscheint, die unsre Brust verehrt?
 Doch hör ich auf, die deinige zu quälen.
 Es soll dir nicht an einem Falken fehlen.
 Ich schaff ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Witwe sagt: o nein; es ist genug!
 Du giebst mir ißt das größte Liebeszeichen,
 Mein bester Freund! Es mag mein Sohn erblicken,
 Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
 So dank ich dir. Kehr oftmals bey uns ein.

Versprich

304 Fabeln und Erzählungen. Zwenthes Buch.

Versprich es doch: versprich es, bald zu kommen.
Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
Die weisse Hand, die sonst so furchtsam war.
Nun darf er sich mit tausend Küssen rächen.
Sein Mund verstummt, und seine Thränen sprechen.

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
Der zweyte Tag fand ihn geschöpft und schwach,
Der dritte todt; und, über sein Erblaffen,
Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.
Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz ihn wählet,
Wird Friederich mit Silvien vermählet.



Inhalt

Inhalt des ersten Buchs der Fabeln und Erzählungen.

Das geraubte Schäfchen.	S. 9
Aus dem 2ten Buche Samuels im 12ten Capitel, f. auch die Gedichte der unter dem Namen Ardelia bekannten Gräfinn Winchelsea, welche in London 1713 herausgegeben worden: Miscellany Poems, written by a Lady; p. 73-83.	
Der Beleidiger der Majestät.	12
S. die Fables nouvelles par L. S. du Ruiffeau, L. II. F. 12. p. 89.	
Die Einbildung und das Glück.	14
Nach der allegorischen Fabel der Mademois. Bernard, in Merveins Abregé de la Poësie françoise, p. 264.	
Das Gelübde.	16
S. Aesopi Fab. n. 131, u. Allan Ramsay in seinen Poëms (Edinburgh 1723) Fable of the lost Calf p. 275. 276.	
Das Delphishe Orakel und der Gottlose.	17
S. Aesopi Fab. n. 16. La Fontaine, Fab. 79. und Sir Roger l'Estrange's Fables (Lond. 1694) n. 86.	
Der Sultan und sein Bezier Azem.	19
S. la Verité Fabuliste par Mr. Launay, im 3ten Bande des Nouveau Theatre François; den Spectator, Vol. VII. n. 512. Prof. Holbergs Vergleichung der Geschichte und Thaten verschiedener grossen Helden, (Copenh. u. Leipz. 1741) 1 Th. S. 238. 239. u. les Aventures de Gil Blas de Santillane T. III. L. VIII. Ch. 6.	
Wallraff und Traugott.	25
S. die Fabel von den Nußbäumen in Launays Recueil des Fables p. 22.	
Die Thiere.	27
S. la Fontaine, F. 189. und F. 213.	
Die Fledermaus und die zwei Wiesel.	33
S. Aesopi Fab. n. 109. La Fontaine, F. 27. und die Fables d'Esope par le Chevalier l'Estrange (Amsterd. 1714. 4.) n. 23. p. 68.	
Der Fuchs und der Bock.	34
S. Aesopi Fab. n. 5. und 285. p. m. 88. 312. den Phædrus L. IV. F. 8. Burcard Waldis in dem ganz neuw gemachten und in Reimen gefasseten Esopus, im 2ten B. Bl. 161. F. 17. und la Fontaine F. 47.	
2 Theil.	11
	Der

Inhalt des ersten Buchs.

Der Wolf und das Pferd.	S. 36
S. la Fontaine F. 90. und die Fabel vom Pferde und Löwen in den Fables d'Esope par Bellegarde, n. 36. p. 152. 153.	
Der Löwe und die Mücke.	39
S. den Achill. Tatius de Amor. Clitoph. et Leuc. L. H. pag. 110. La Fontaine, F. 31. und Miscellany Poëms on sever. occas. written by a Lady, p. 254.	
Der Löwe und der Esel.	43
S. den Phædrus L. II. F. 29. den Luther im 5ten Theile der Jenischen Werke, Bl. 289. und den Burcard Waldis, 1 B. F. 8.	
Der Wolf und der Hund.	44
S. den Phædrus L. III. F. 7. den Hugo von Trynberg, im Renner, Bl. 39. b. den l' Estrange, p. 196. und The Works of Mr. John Oldham, Vol. II. p. 128.	
Mops und Hector.	46
Jupiter und die Schnecke.	49
S. den Laur. Abstemius oder Bevilacqua, (die Menagiana, T. III. pag. 401.) Fab. 71. und den Burcard Waldis, Bl. 147. B. 2. F. 147.	
Der Bauer und die Schlange.	50
S. Aesopi Fab. n. 173. Gabrias, Fab. 42. Phædrus, L. IV. F. 77. Burcard Waldis, in der 7ten Fabel des ersten Buches, und la Fontaine F. 97.	
Der Hirsch und der Weinstock.	51
S. Aesopi Fab. n. 65. und Gabrias F. 10.	
Der kranke Hirsch und die Wölfe.	52
S. Abstem. F. 64.	
Die Ratter und der Mal.	53
S. Abstem. Fab. 18. und den Burcard Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 48.	
Der Esel, der Affe und der Maulwurf.	54
S. Aesopi Fab. n. 50. und den Burcard Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 49.	
Der Fuchs ohne Schwanz.	55
S. Aesopi Fab. n. 7. Burcard Waldis, Bl. 168. B. 3. F. 41. La Fontaine, F. 87. und l' Estrange, n. 69.	
Der Hirsch, der Hund und der Wolf.	56
S. les Fables de Mr. le Brun (Paris, 1722.) L. V. F. 5. p. 281.	
Der	Der

der Fabeln und Erzählungen.

Der Hase und viele Freunde.	S. 57
S. die 50ste Fabel des Mr. Gay, in der Auflage von 1733. p. 190-194.	
Der Bär und der Liebhaber seines Gartens.	62
S. la Fontaine, F. 151. wie auch die Geschichte vom Fortunio, fervo chi volendo amazzare una mosca uccise il suo padrone &c. v. le tredici & piacevoli Notte del Sgr. Giovan Francesco Straparola, (in Venet. 1597) p. 285. sq.	
Das Schäfchen und der Dornstrauch.	67
S. les Fables de Mr. de la Motte, L. III. F. 10. und Gayot de Pitaval, in der Bibliothéque des gens de Cour, T. I. p. 483.	
Der Affe und der Delphin	68
S. Aesopi Fab. n. 88. und la Fontaine, F. 68.	
Das Hühnchen und der Diamant.	74
S. den Phædrus, L. III. F. 61. Luther im östen Theile der Jenischen Werke, Bl. 287. und la Fontaine, F. 20.	
Die Henne und der Smaragd.	75
Der Warber, der Fuchs und der Wolf.	77
S. les Fables de Mr. le Brun, L. IV. F. 26. p. 251.	
Der Adler, die Sau und die Katze.	78
S. den Phædrus, L. II. F. 4. La Fontaine, F. 48. Miscellany Poëms written by a Lady, p. 212.	
Die Renner.	81
Die Räuber und der Esel.	83
S. la Fontaine, F. 13. und Bellegarde, n. 115. p. 288.	
Der Papagey.	84
S. den Abstemius, Fab. 106.	
Die Bärenhaut.	86
S. den Fl. Avianus, F. 9. La Fontaine, F. 102. Fables d'Esope par Mr. de Bellegarde, n. 91. p. 249. und l'Estrange, n. 89. p. 176. 177.	
Der schöne Kopf.	89
S. den Phædrus, L. 1. F. 7. Anonymi Fab. Aesop. n. 24. und la Fontaine, F. 74.	
Die Maske und das Gesicht.	91
S. le Brun, L. II. F. 4.	
Der arme Kranke und der Tod.	93
S. la Fontaine, F. 15. und 16.	
II 2	Die

Inhalt des ersten Buchs

Der Eremit und das Glück.	95
S. les Contes du Sieur Vergier, (Paris, 1727.) T. I. p. 45. Diese Erzählung wird in den Amusemens litteraires des Hrn. de la Barre de Beaumarchais T. I. p. 287. dem Abt de Grecour, Verfasser des Philotannus, zugeschrieben.	
Der Berg und der Poet.	97
S. die Ausleger des Horaz von der Dichtkunst, v. 139. Anonymi Fab. Aesop. n. 25. und la Fontaine, F. 92.	
Ja und Nein.	98
S. die Miscellan. der Herren Swift und Pope, T. III.	
Stentor.	101
S. les Fables de Mr. de la Motte, L. V. F. 15.	
Philippus, König in Macedonien, und Aster.	104
Ben Haly.	107
Aus der 11ten Fabel im ersten Buche des Ruisseau, p. 30. s. auch Memnon, Histoire Orientale, (à Londr. 1747.) p. 85. sqq.	
Ruffin.	112
Der großmüthige Herr und seine Sklaven.	114
S. les Poësies de Mr. de la Monnoye, p. 41.	
Der Schwimmer.	115
S. les Poësies de Mr. de la Monnoye, p. 173.	
Proceffe.	116
S. Rousseau, Lib. II. Ep. 13.	
Mittel, bey Hofe alt zu werden.	117
Johann, der Seifeufieder.	118
S. die so bekannte Erzählung vom Schuhflicker bey dem Burcard Waldis, in der 87ten Fabel des 4ten Buches, Bl. 334. dem la Fontaine, F. 143. und was von dem lustigen Blondeau in den Contes & Nouvelles de Bonaventure de Periers, T. I. Nouv. 21. p. 221. angeführet wird. s. auch des Hrn. le Sage Diable Boiteux T. I. c. 8.	
Aurelius und Keelzebub.	122
S. die Erzählung le Revenant, in den Pieces échappées du feu, p. 207. Verville, im Moyen de parvenir, T. I. p. 175. 176. Les Solitaires en belle humeur, T. III. à Paris. 1736. p. 153-159. Pogginus erzehlet in den Facetiis p. 259. 260. diese Begebenheit mit veränderten Umständen; imgleichen Gay, in seinen Poëms on several occasions, (Lond. 1731.) Vol. II. p. 55.	
	Apol-

der Fabeln und Erzählungen.

- Apollo und Minerva.** S. 127
 S. die Fables de Mr. de la Motte, L. IV. F. 12. und die satyrische Nachricht von dem venetianischen Arzt, D. Gaspar Cornaro, der nur die Krankheiten des Verstandes heilte, in dem Common-Sense: Or, the Englishman's Journal, vom Jahre 1737. n. 34. 35.
- Apollo ein Hirte.** 130
- Die Rüste.** 134
 Nach dem Inhalte und der Versart eines Gedichts im Nouveau Recueil des Chansons, T. II. p. 304. Im Nouveau Recueil des Epigrammatistes françois, par Mr. B. L. M. wird solches T. II. p. 26. dem Ferrand zugeschrieben; aber in den Nouveaux Amusemens du Cœur & de l'Esprit (à la Haye 1739.) T. IV. douzieme Brochure p. 138. unter dem Titel: Les Lendemain, dem Riviere du Fresny beygeleget.
- Phyllis.** 135
- Daphnis.** 139
 S. des Grafen Dorsets Gedicht: Knotting, in den Works of the Earls of Rochester, Roscommon, Dorset &c. (Lond. 1721.) T. II. p. 53. 54.
- Der Blumenkranz.** 141
 S. die Contes & Nouvelles du Sr. Vergier, T. I. p. 158.
- Der Stieglitz und der Sperling.** 143
 S. die Erzählung vom Sperling und von der Nachtigall im ersten Bande des Vergier, p. 19. und die verliebte Nachtigall in Fäseliers Momus Fabuliste, Act. I. Sc. II. F. 6.
- Liebe und Gegenliebe.** 147
 S. Prior's Poëms, vol. I. p. 57.
- Neue über eine nicht begangene Bosheit.** 151
 S. die 15te Erzählung des Abstemius, p. 80. Burcard Baldis in der 46 Fabel des ersten Buches, Bl. 117. b. Le Chasse-Ennuy par Louis Garon, (Paris, 1645.) Centur. IV. n. 68. p. 371.
- Doris.** 152
 S. das Sinngebidht: L'aimable Amarillis justement en courroux &c. in den Poësies françoises des Abtes Regnier Desmarais, T. I. p. 160.

Inhalt des ersten Buchs der Fabeln und Erzähl.

Laurette.	S. 154
<p>S. den Decamerone des Boccaccio, T. II. Giorn. VII. Nov. 6. p. 174 - 178. Ioh. Gast. in Serm. conviv. (Basil. 1543.) p. 20. 21. Le Misantrope, T. I. n. 14. p. 136. Bibliotheque des Gens de Cour par G. de Pitaval, (à Amst. 1726.) p. 211.</p>	
Wein und Liebe.	159
Ariochus und Alcibiades.	161
<p>S. die Erzählung des La - Fontaine von den zween Freunden, T. I. p. 201. und Fentons Nachahmung in den Miscellaneous Poëms, welche Lintot 1722. drucken lassen, Vol. II. p. 124. Freeman and Wild, two hot young Gallants &c.</p>	
Myron und Laïs.	163
<p>S. eine dieser ähnliche Begebenheit in Henr. Lud. Bentheims Engländischen Kirch - und Schul - Staat, in dem Vorbericht § 25.</p>	
Das Bekenntniß.	165
Bruder Frig.	167
<p>S. Roufseau, L. I. Ep. 10. Certain Ivrogne, après maint long repas &c.</p>	
Philemon und Baucis.	169
<p>S. Ovid. Metam. L. VIII. v. 618 - 725. Dryden's Fables, p. 181 - 192. La Fontaine, F. 283. Swift im Baucis und Philemon. Die Works of the Earls of Rochester &c. T. II. p. 105. und die 1731. gedruckten</p>	
• Miscellanies, Vol. III. p. 132 - 140.	
Paulus Purganti und Agnese.	179
<p>S. Prior's Poëms, Vol. I. p. 109 - 115.</p>	
Der Ursprung des Grübchens im Rinne.	186
<p>Aus der Bibliotheque de Campagne, T. IV. p. 416 - 418.</p>	

Inhalt des zwenten Buchs

der Fabeln und Erzehlungen.

Jupiter, die Thiere und der Mensch.	S. 198
S. die erste Fabel des de Launay.	
Ulyßes und seine Gefährten.	201
S. das 10te Buch der Odyssee, die 214te Fabel des la Fontaine, und das kleine Lustspiel Les Animaux raisonnables, im 3ten Bande des Nouveau Théâtre de la Foire.	
Die Ameise und die Grille.	206
S. Aesopi F. 134. beyrn Neveleto S. 197. Aviani Fab. 34. La Fontaine F. 2. Christii Fabul. veter. Aesop. L. II. F. 20.	
Der Rabe und der Fuchs.	208
S. die 2te Fabel des la Fontaine und Richer, die 13te des Phädrus, im ersten Buche, und die 20ste des Faern.	
Der Hahn und der Fuchs.	210
S. Poggiana Tom. II. p. 232.	
Der Guckuck und die Lerche.	211
Der Hase und der Dachs.	212
Der Zeisig.	213
Der vertheidigte Schwan.	215
Die Gans und der Wolf.	216
Der Condor und die Staren.	217
Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.	219
Der ruhmredige Hase.	221
Die Eulen.	223
Die Hoffnung und die Furcht.	224
Der Ebrve. 1740.	225
Aus der 205ten Fabel des la Fontaine.	
Die beyden Wölfe.	229
S. den de Launay F. 9.	
Das Reh und der Hund.	231
S. die Fabel vom Hasen und Hunde, in Aesops Fabular. Aesop. Delectu, (Oxon. 1698.) F. 170. p. 100.	

Inhalt des zweyten Buchs

Der Hase und das Rebhuhn.	S. 232
S. die 99ste Fabel des la Fontaine.	
Der Esel, der Fuchs und der Löwe.	234
S. de Launay F. 30. Aesopi F. 39. in Kriegels griechischen Ergänzungen, S. 56. 197.	
Der Hirsch und der Eber.	236
S. die 23ste Fabel des Faern, vom Hirsche und Rehbocke, und Ioach. Camerar. Fab. Aesop. p. 104.	
Die Natter.	237
S. Aesopi Fabul. apud. Nevelet, F. 192. p. 244. vom Jupiter und der Schlange.	
Der vom Hasen betrogene Löwe.	238
S. les Contes & Fables Indiennes de Bidpai & de Lockmann &c. (à Paris 1724.) T. I. p. 380.	
Der Wolf und der Fuchs.	240
S. Wolgemuth, im neuen Aesopus. (Jrff. 1623.) F. 219.	
Der Canarienvogel und der Häher.	241
S. Richer, L. II. F. 12.	
Die Nachbarschaft der Buhleren.	243
Die Taube, der Falke und der Lauber.	244
Aus den Poësies diverses de Mr. de G... (Grecourt.) à Geneve 1746. P. I. p. 164.	
Der Fischer und der Schatz.	246
S. Fables nouvelles de M. D. D. L. P. D. C. (à Paris 1744) F. 10. p. 16.	
Aesopus und der Muthwillige.	247
S. den Phädrus, in der 5ten Fabel des 3ten Buchs, und die 235te des la Fontaine.	
Der Traum eines Dervisch.	249
Aus dem Sadi, im Gulistan. S. Georgii Gentii Rosarium polit. (Amst. 1687.) C. II. p. 109.	
Der gute Rath eines Dervisch.	250
Aus dem Sadi, in des Gentius Uebersetzung, p. 82.	
Das Ritterpferd und der Klepper.	251
Der	

der Fabeln und Erzählungen.

Der grüne Esel.	S. 252
S. Wolgemuths 271ste Fabel.	
Drey Taube.	255
S. ein Singsgedicht des Pelisson, im Recueil de Poësies diverses, par la Fontaine, T. II. p. 331.	
Der Hänfling des Pabstes Johannes des 23sten.	256
S. Poësies diverses de Mr. de G . . . P. I. p. 84.	
Nasidien.	261
S. Facetie, Motti e Burle p. 246.	
Der Greffer.	262
S. den Glouton des la Fontaine.	
Turpill.	264
S. ein Sinngedicht des le Brun, in B. L. M. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François. Tom. II. p. 76.	
Lyfimachus und Philippides.	265
V. Plutarchus de Garrulitate.	
Abdallah.	266
Conf. Erasmi Roterod. Colloquia (Ulmæ, 1712.) in Convivio Fabuloso, p. 427.	
Der mäßige Eifer des Frontins.	267
S. Epigrammes et autres Pieces de Mr. de Senecé (à Paris 1717.) L. V. Ep. 4.	
Melson.	268
S. Lettres nouvelles des Boursault T. II. p. 295.	
Hobbes	270
V. Vitam Th. Hobbes p. 112.	
Crissin von Paß.	271
S. Zingrefens deutscher Nation Apophthegm., im ersten Theile, S. 228.	
Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechts.	272
S. Poësies de Melle de Malcrais de la Vigne (Mr. des Forges Maillard) à Paris 1735. p. 167.	

Inhalt des zweyten Buchs der Fab. und Erzähl.

Abelheid und Henrich, oder die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzählung. 1737. S. 273

Aus den Poësies diverses des P. du Cerceau p.
180 - 191.

Zweyte Erzählung. 1747. 279

Aus dem 89sten Stücke der Mahler der Sitten.

Dritte Erzählung. 1747. 284

Aus dem 90ten Stücke der Mahler der Sitten.

Der Falke. 293

S. den Decamerone des Boccac, Giorn. V. Nov. IX.
die Cento Novelle di Francesco Sanfovino (Venet.
1566.) Giorn. V. Nov. III. den Faucon im la Fon-
taine, und le Faucon et les Oyes de Boccace, ein
Lustspiel des Mr. de la Drevetiere, Sieur de Lile,
im Nouveau Théâtre Italien, T. V.

Leipzig,

gedruckt bey Bernh. Christoph. Breitkopf, und Sohne.

acq
15







**THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT**

**This book is under no circumstances to be
taken from the Building**

[illegible]

